

**Kompendium:**

**Der demografische Wandel in der  
StädteRegion Aachen**

*Generation 60plus*

Teilbericht 4/4

Amt für Kultur und Empirische Forschung

**Dipl. Soz. Antje Rüter**

Unter Mitarbeit von

**Dr. Nina Mika-Helfmeier**

**Aachen 2014**

## **IMPRESSUM**

Kompendium:

Der demografische Wandel in der StädteRegion Aachen

Teilbericht 4/4:

*Generation 60plus*

### **Herausgeber:**

StädteRegion Aachen, Der Städteregionsrat

Zollernstraße 10, 52070 Aachen

[www.staedteregion-aachen.de](http://www.staedteregion-aachen.de)

© Amt für Kultur und Empirische Forschung

### **Verfasserin:**

Dipl. Soz. Antje Rüter

### **Unter Mitarbeit von**

Dr. Nina Mika-Helfmeier

**Aachen, September 2014**

**Titelbild:** fotolia: bird´s eye view, © bob

**Druck:** Druckerei StädteRegion Aachen

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG: Dreifache Alterung der Gesellschaft</b> .....	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Alterung und Alter in Zahlen</b> .....	<b>6</b>
2.1	Soziodemografische Daten .....	6
2.1.1	Zahl Älterer und deren Zusammensetzung nach Altersgruppen .....	6
2.1.2	Anteil älterer Menschen an Gesamtbevölkerung .....	8
2.1.3	Räumliche Verteilung.....	9
2.1.4	Entwicklung auf kommunaler Ebene .....	13
2.2	Strukturelle Merkmale des Alters .....	18
2.2.1	Feminisierung.....	18
2.2.2	Ethnisch-kulturelle Differenzierung.....	19
2.2.3	Singularisierung.....	23
2.2.4	Entberuflichung .....	23
2.2.5	Verjüngung.....	24
<b>3</b>	<b>Lebensstile und Interessenlagen Älterer</b> .....	<b>25</b>
<b>4</b>	<b>Einkommen und Armutsgefährdung im Alter</b> .....	<b>29</b>
4.1	Einkommensverwendung Älterer .....	29
4.2	Einkommenslage und -situation älterer Menschen .....	31
4.3	Armutsgefährdung und Armutsrisiko Älterer .....	34
4.3.1	Relative Einkommensarmut .....	34
4.3.2	Ältere im Bezug von Mindestsicherungsleistungen .....	36
4.3.3	Verdeckte Armut .....	38
4.3.4	Zukünftige Entwicklung .....	39
4.3.5	Ansätze einer Armutsprävention auf kommunaler Ebene.....	41
4.4	Exkurs: Erwerbstätigkeit Älterer .....	45
4.4.1	Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit im rentennahen Alter .....	45
4.4.2	Erwerbstätigkeit über das gesetzlichen Renteneintrittsalter hinaus .....	50
<b>5</b>	<b>Wohnen im Alter</b> .....	<b>55</b>
5.1	Ausgewählte Merkmale.....	55
5.1.1	Haushaltsgröße .....	55

5.1.2 Wohnstatus.....	56
5.1.3 Wohnkosten und Wohnungsmarkt .....	59
5.1.4 Zufriedenheit mit der Wohnsituation .....	63
5.2 Wohnvorstellungen im Alter .....	68
5.3 Altersgerechte Wohnangebote und -formen.....	72
5.3.1 Wohnraum.....	72
5.3.2 Wohnumfeld und Quartiersentwicklung .....	75
5.3.3 Praxisbeispiel: Entwicklung eines Quartiersprojektes für Herzogenrath-Merkstein ....	80
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>84</b>
<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>87</b>
<b>Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>88</b>

## 1 EINLEITUNG: Dreifache Alterung der Gesellschaft

Analog der bundes- und landesweit zu beobachtenden demografischen Entwicklung unterliegt auch die StädteRegion Aachen seit Jahren einem dreifachen demografischen Alterungsprozess.

Niedrige Geburtenraten, Wanderungsverluste und ein zeitgleicher Anstieg der Lebenserwartung begründen dabei eine

- Veränderung der prozentualen Gewichtung in der Altersstruktur zugunsten Älterer,
- steigende absolute Anzahl älterer Menschen sowie
- insbesondere wachsende Anzahl hochaltriger Personen.

Eine zunehmende Alterung der Bevölkerung ist daher in vielen Kommunen der StädteRegion Aachen bereits sichtbar und wird diese zukünftig noch stärker prägen:

- Ende 2011 war durchschnittlich jede/-r vierte Bürger/-in in der Region 60 Jahre und älter. Bis 2030 wird sich ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung auf ca. ein Drittel belaufen.
- Im gleichen Zeitraum steigt entsprechend die Zahl der älteren Menschen von derzeit rund 136.000 auf voraussichtlich 190.000.
- Die Gruppe der hochaltrigen Menschen (85 Jahre und älter) wird dabei um mehr als das 1,7-Fache von derzeit 12.500 auf rund 22.000 Personen anwachsen.

Neben diesen quantitativen Veränderungen wird die Alterung der Gesellschaft aber auch wesentlich geprägt durch strukturelle Veränderungen im Alterungsprozess selbst, wie an einer zeitlichen Ausdehnung der Altersphasen, einer Entberuflichung des Alters, einer zunehmenden Singularisierung sowie einer ethnisch-kulturellen Differenzierung ersichtlich.

Parallel hierzu sind zunehmend veränderte Lebensstile und Interessen älterer Menschen zu konstatieren, die einer Pluralisierung des Alters Vorschub leisten, auf einem veränderten Selbstverständnis von Alter fußen und einen aktiven Einbezug der Lebenserfahrung und Kompetenzen dieser Bevölkerungsgruppe in gesellschaftliche Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse gebieten. Entsprechend ist die Anpassung des Handelns an die Bedingungen einer älter werdenden Gesellschaft – bezogen auf viele Lebensbereiche – eine gesamtgesellschaftliche wie auch kommunale Herausforderung und Aufgabe gleichermaßen. Erforderliche Versorgungsstrukturen betreffen auf kommunaler Ebene in der Regel die Handlungsfelder Orts- und Entwicklungsplanung inklusive Wohnen, Information und Beratung, Prävention, bürgerschaftlichen Engagements, Sicherung gesellschaftlicher Teilhabe, Kooperation und Vernetzung von seniorenbezogenen Akteuren und Einrichtungen sowie Angebote der Betreuung, Pflege, Hospiz und Palliativversorgung.

Vor diesem Hintergrund versteht sich der vorliegende Teilbericht „60plus“ des Kompendiums „Demografischer Wandel in der StädteRegion Aachen“ als eine zielgruppenspezifische, vertiefende qualitative Bestandsaufnahme und Analyse der sich vollziehenden Umschichtung der Bevölkerungsstruktur. Primäres Ziel ist es, Status-quo-Aussagen zu Lebenslagen der Bevölkerung im Alter von 60 Jahren und älter zu treffen. Lebenslagen definieren sich daher als Bedingungen und äußere Umstände/Faktoren, durch die Lebensführung und Handlungsmöglichkeiten der Personen beeinflusst werden. Bei der Analyse der Lebenslagen werden generell mehrere Dimensionen unterschieden: ökonomische Situation, Wohnsituation, Ange-

bote und Hilfen zur Alltagsgestaltung und –bewältigung, Erwerbstätigkeit, Gesundheit sowie gesellschaftliche Teilhabe.

Inhaltlich konzentriert sich diese Aktualisierung und Fortschreibung auf die Themenfelder

- wie sich „ältere Bevölkerung“ heute und perspektivisch im Jahr 2030 in den städtere-gionsangehörigen Kommunen hinsichtlich Größe, Zusammensetzung und Struktur darstellt;
- welchen Wandel der Altersbegriff vollzieht und welche Pluralisierungserscheinungen und Potenziale für die Gruppe älterer Menschen erkennbar sind;
- wie sich die Einkommenslage Älterer gestaltet und welche (kumulativen) Armutsrisi-kofaktoren für ältere Menschen (perspektivisch) identifizierbar sind;
- in welcher Form und in welchem Umfang Ältere einer Erwerbstätigkeit nachgehen
- und wie sich die Wohnsituation und Wohnbedarfe von Älteren darstellen und welche Gestaltungsansätze und Modelle im Kontext einer älter werdenden Gesellschaft als zukunftsweisend gelten. Angesichts der Komplexität des Themas „Wohnen im Alter“ muss sich diese Fortschreibung auf ausgewählte Aspekte beschränken und stellt da-her einen Einstieg in die Thematik dar.
- Am Rande wird dabei auch auf die in dieser Fortschreibung nicht mehr detailliert be-leuchteten Themen der Alltagsgestaltung und gesellschaftlichen Teilhabe eingegan-gen. Hinsichtlich der maßgeblichen Lebenslage Gesundheit wird auf den 2012 fort-geschriebenen Basisgesundheitsbericht der StädteRegion Aachen<sup>1</sup> sowie auf die Be-richterstattung zur kommunalen Pflegeplanung<sup>2</sup> verwiesen, die entsprechendes Zah-lenmaterial und Strukturdarstellungen zum gesundheitlichen Status und der pflegeri-schen Versorgung Älterer beinhalten. Für die diesem Bereich im weiteren Sinne zuzu-ordnenden zunehmenden sportlichen Freizeitaktivitäten Älterer und die sich daraus ergebenden Handlungserfordernisse wird auf die Erörterung im Teilbericht 1 dieses Kompendiums verwiesen.

In Abweichung zur bestehenden Altersgrenze für die Regelaltersrente zwischen voraussicht-lich dem 63. und 67. Lebensjahr wird in der Darstellung des Zahlenmaterials weitestgehend – in Anlehnung an die Abgrenzung des Statistischen Bundesamtes – auf die Altersgrenze zum Seniorenalter mit 60 Jahren abgestellt.<sup>3</sup> Diese Betrachtung ermöglicht es, die Entwick-lungen innerhalb der jeweiligen Teilaltersgruppen sowie damit korrespondierende Potenziale und Bedarfe in den einzelnen Untergruppen – aber auch im Hinblick auf thematische Schwerpunkte – differenzierter darzustellen. Ihre Grenzen erfährt diese Vorgehensweise auf der kommunalen Ebene, wo das verfügbare Datenmaterial nur in begrenztem Umfang die Altersgruppen ab 80 Jahren und älter differenziert ausweist, sowie in einigen thematischen Feldern, wo das 65. Lebensjahr als Fixpunkt statistischer Auswertungen und Betrachtungen gesetzt wird.

Methodisch baut die Berichterstattung auf verfügbaren Modellrechnungen zur demografi-schen Entwicklung, repräsentativen Daten des Mikrozensus und des Zensus 2011 sowie auf

<sup>1</sup> StädteRegion Aachen, Gesundheitsamt (Hrsg.) 2012: Basisgesundheitsbericht für die StädteRegion Aachen – Fortschreibung 2012. Anlage zur Mitteilungsvorlage SOZ 2012/0426 vom 29.12.2012.

<sup>2</sup> StädteRegion Aachen, Amt für soziale Angelegenheiten (Hrsg.) 2013: Bericht 2013 zur kommunalen Pflegepla-nung für die StädteRegion Aachen. Anlage zur Mitteilungsvorlage SOZ 2013/0300 vom 28.08.2013.

<sup>3</sup> Abweichungen hiervon sind dem statistischen Sekundärdatenmaterial geschuldet, welches sich vereinzelt auf Daten ab dem 65. Lebensjahr bezieht.

weiteren Strukturdaten und empirischen Erkenntnissen auf, die Rückschlüsse über die Situation Älterer ermöglichen.

#### **Anmerkungen zu Datengrundlagen der angeführten Modellberechnung:**

Allgemein:

- *Die Modellberechnung zur Bevölkerungsentwicklung generiert sich u. a. aus den Ergebnissen der Bevölkerungsfortschreibung auf der Basis der Volkszählung 1987. Erforderlich für die Bevölkerungsfortschreibung ist allerdings eine regelmäßige Neujustierung durch eine Bevölkerungszählung. Mit wachsendem Abstand zum letzten Zensus (1987) kann es zu Über- bzw. Untererfassungen in einzelnen Bevölkerungsgruppen kommen, so dass mit zunehmendem Abstand zum Ausgangsjahr sich die Genauigkeit der Daten zum Bevölkerungsstand verringert. Neue Modellberechnungen auf der Basis des Zensus 2011 liegen zum Zeitpunkt der Erstellung des Kompendiums noch nicht vor.*

Entsprechend sind Abweichungen zwischen den vom Landesamt für Statistik IT.NRW veröffentlichten amtlichen Bevölkerungsdaten (Bevölkerungsfortschreibung, Bevölkerungsvorausberechnung) und den von den Städten selbst – unter anderen Prämissen – gepflegten Kommunalstatistiken<sup>4</sup> beobachtbar. Für eine Betrachtung und den Vergleich eines städte- und gemeindeübergreifenden Status quo und daraus abgeleiteter Entwicklungstrends sind diese, in den jeweiligen Städten und Gemeinden hinsichtlich Umfang, Tiefe und Güte unterschiedlich erhobenen Datensätze jedoch nicht einsetzbar.

Räumliche Vergleiche sind nur dann möglich, wenn sich – wie in der amtlichen koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung auf Bundes- und Landesebene – die Ausgangsbevölkerung auf denselben Zeitpunkt bezieht und die Annahmen für alle räumlichen Einheiten untereinander abgestimmt sind. Aus diesem Grunde basieren die im Kompendium vorgenommenen Darstellungen und Berechnungen weitestgehend auf dem von IT.NRW und DESTATIS veröffentlichten Datenmaterial. Sich des o. g. Mankos der amtlichen Statistik durchaus bewusst, aber auch in Ermanglung validerer Alternativen – speziell für die demografiebedingten Veränderungen – folgt das Kompendium in der Wahl der Datengrundlage der auch in renommierten Instituten<sup>5</sup> üblichen Praxis.

<sup>4</sup> Siehe hierzu insbesondere die Ausführungen im Sozialentwicklungsplan der Stadt Aachen, der auf der Basis kommunaler Statistik und des umfangreich bereinigten Melderegisterverfahrens der Stadt Aachen zu einer um 8.400 Personen geringeren Bevölkerungszahl kommt sowie aufgrund der retrospektiven Bevölkerungsentwicklung in den letzten Jahren tendenziell von einem zukünftigen Bevölkerungsrückgang ausgeht. Stadt Aachen (Hrsg.) (2009), S. 12ff.

<sup>5</sup> Beispielhaft sei hier genannt: Bertelsmann Stiftung beim Wegweiser Kommune; Prognos AG in der Erstellung der Atlas-Reihen; ZEFIR-Institut der Ruhruniversität Bochum im Zusammenhang mit Familienberichterstattung.

## 2 Alterung und Alter in Zahlen

### 2.1 Soziodemografische Daten

#### 2.1.1 Zahl Älterer und deren Zusammensetzung nach Altersgruppen

Ende 2011 lebten in der StädteRegion Aachen über 136.000 Ältere (Personen im Alter von 60 Jahren und älter), darunter rund 12.500 Personen, die mit 85 Jahren oder älter zur Gruppe der Hochaltrigen gerechnet werden. Die zahlenmäßig stärksten Altersgruppen bildeten dabei die 60- bis unter 65-Jährigen sowie die 70- bis unter 75-Jährigen.

Tab. 1: Bevölkerungsstand Älterer in der StädteRegion Aachen nach Altersgruppen 2011

	Anzahl	Anteil an der Gruppe der Älteren in %
<b>GESAMT</b>	<b>136.277</b>	<b>100</b>
davon		
• 60 bis unter 65 Jahre	30.484	22,4
• 65 bis unter 70 Jahre	25.091	18,4
• 70 bis unter 75 Jahre	30.657	22,5
• 75 bis unter 80 Jahre	22.051	16,2
• 80 bis unter 85 Jahre	15.478	11,4
• 85 bis unter 90 Jahre	8.980	6,6
• 90 Jahre und mehr	3.536	2,6

Quelle: IT. NRW Bevölkerungsfortschreibung 31.12.2011 auf der Basis Zensus 2011, eigene Berechnungen

Dieser Verteilung der Altersgruppen folgen im Wesentlichen die Zahlen auf kommunaler Ebene:

- In den Kommunen Herzogenrath und Stolberg waren die Gruppen der 60- bis unter 65-Jährigen sowie 70- bis unter 75-Jährigen annähernd gleich stark besetzt.
- In Alsdorf, Baesweiler, Eschweiler und Roetgen stellte die Altersgruppe der 60- bis unter 65-Jährigen die jeweils größte Gruppe unter den Älteren.
- In den Kommunen Aachen, Monschau, Simmerath und Würselen war demgegenüber die zahlenmäßig stärkste Gruppe durchschnittlich 10 Jahre älter.

Tab. 2: Bevölkerungsstand Älterer in den Kommunen der StädteRegion Aachen nach Altersgruppen 2011

		<b>GESAMT</b>	davon	60 bis unter 65 Jahre	65 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 75 Jahre	75 bis unter 80 Jahre	80 bis unter 85 Jahre	85 bis unter 90 Jahre	90 Jahre und mehr
<b>Aachen</b>	<i>Anzahl</i>	<b>55.800</b>		12.030	10.271	12.551	8.982	6.282	3.954	1.730
	<i>Anteil</i>			21,6	18,4	22,5	16,1	11,3	7,1	3,1
<b>Alsdorf</b>	<i>Anzahl</i>	<b>12.105</b>		2.781	2.245	2.650	1.990	1.482	755	202
	<i>Anteil</i>			23,0	18,5	21,9	16,4	12,2	6,2	1,7
<b>Baesweiler</b>	<i>Anzahl</i>	<b>6.309</b>		1.474	1.101	1.396	1.055	806	384	93
	<i>Anteil</i>			23,4	17,5	22,1	16,7	12,8	6,1	1,5
<b>Eschweiler</b>	<i>Anzahl</i>	<b>14.657</b>		3.504	2.613	3.236	2.341	1.623	950	390
	<i>Anteil</i>			23,9	17,8	22,1	16,0	11,1	6,5	2,7
<b>Herzogenrath</b>	<i>Anzahl</i>	<b>12.655</b>		2.841	2.420	2.804	2.088	1.471	759	272
	<i>Anteil</i>			22,4	19,1	22,2	16,5	11,6	6,0	2,1
<b>Monschau</b>	<i>Anzahl</i>	<b>3.456</b>		776	624	839	512	378	246	81
	<i>Anteil</i>			22,5	18,1	24,3	14,8	10,9	7,1	2,3
<b>Roetgen</b>	<i>Anzahl</i>	<b>2222</b>		541	457	494	337	221	119	53
	<i>Anteil</i>			24,3	20,6	22,2	15,2	9,9	5,4	2,4
<b>Simmerath</b>	<i>Anzahl</i>	<b>4.018</b>		899	729	938	644	451	270	87
	<i>Anteil</i>			22,4	18,1	23,3	16,0	11,2	6,7	2,2
<b>Stolberg</b>	<i>Anzahl</i>	<b>14.978</b>		3.416	2.799	3.419	2.412	1.634	897	401
	<i>Anteil</i>			22,8	18,7	22,8	16,1	10,9	6,0	2,7
<b>Würselen</b>	<i>Anzahl</i>	<b>10.077</b>		2.222	1.832	2.330	1.690	1.130	646	227
	<i>Anteil</i>			22,1	18,2	23,1	16,8	11,2	6,4	2,3

Quelle: IT. NRW Bevölkerungsfortschreibung 31.12.2011 auf der Basis Zensus 2011, eigene Berechnungen

**Entwicklung:** Zukünftig wird die Zahl der älteren Menschen deutlich ansteigen. Neben einer grundsätzlich höheren Lebenserwartung ist der quantitative Anstieg vor allem darauf zurückzuführen, dass diese Altersgruppen von den geburtenstarken Jahrgängen (1955–1969) erreicht wurden. Basierend auf der Bevölkerungsvorausberechnung 2011<sup>6</sup> soll städteregional die Zahl der Personen bis zum Jahr 2030 um über 60.000 auf voraussichtlich insgesamt bis zu 190.000 Personen anwachsen.

Innerhalb der Altersgruppen stellt sich der voraussichtliche Anstieg wie folgt dar:

**Tab. 3: Voraussichtlicher Bevölkerungsstand Älterer in der StädteRegion Aachen nach Altersgruppen 2030**

	Anzahl im Jahr 2030	Zuwachs gegenüber 2011	
		abs.	%
<b>GESAMT</b>	<b>189.643</b>	<b>53.366</b>	<b>39,2</b>
davon			
• 60 bis unter 65 Jahre	43.586	13.102	43,0
• 65 bis unter 70 Jahre	44.701	19.610	78,2
• 70 bis unter 75 Jahre	34.610	3.953	12,9
• 75 bis unter 80 Jahre	26.598	4.547	20,6
• 80 bis unter 85 Jahre	18.092	2.614	16,9
• 85 bis unter 90 Jahre	13.442	4.462	49,7
• 90 Jahre und mehr	8.614	5.078	143,6

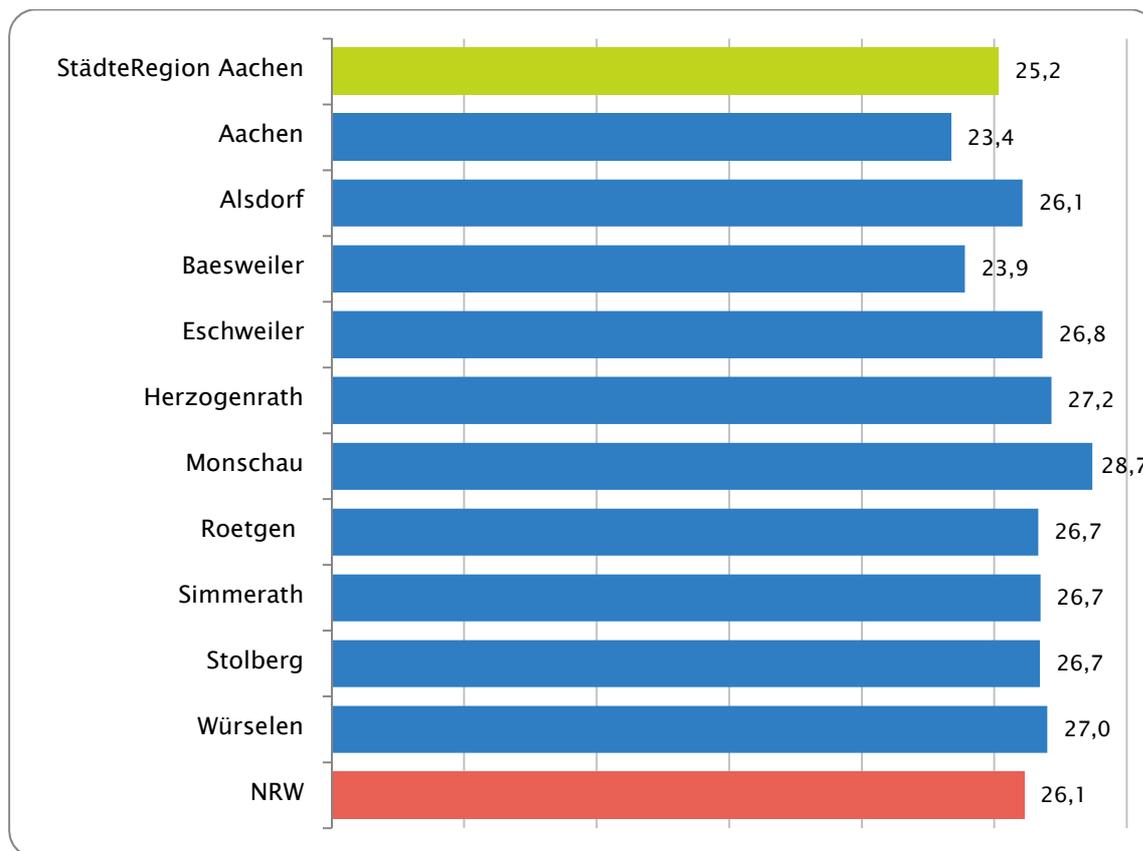
Quelle: IT. NRW Bevölkerungsfortschreibung 31.12.2011 sowie IT.NRW. Bevölkerungsvorausberechnungen 2011 bis 2030, Abruf 16.05.2014, eigene Berechnungen

### 2.1.2 Anteil älterer Menschen an Gesamtbevölkerung

Allgemein lag der für die StädteRegion Aachen Ende 2011 gültige Anteil Älterer an der Gesamtbevölkerung bei einem Viertel (25,2 %) und unterschritt somit leicht den auf Landesebene bestehenden Referenzwert von 26,1 %. Maßgeblich hierzu beigetragen hat der unterdurchschnittlich ausfallende Anteil Älterer auf dem Gebiet der Stadt Aachen, wohingegen die Kommunen Herzogenrath, Monschau und Würselen leicht erhöhte Anteile von bis zu 28,7 % an ihrer Bevölkerung aufwiesen.

<sup>6</sup> Hinweis: Die Bevölkerungsvorausberechnung der IT.NRW für die Jahre 2011–2030 beruht auf Zahlenmaterial aus der Bevölkerungsfortschreibung auf der Basis der VZ 1987. Gegenüber den aktuell im Zensus 2011 ermittelten Zahlen zur Bevölkerung bestehen zum Teil erhebliche Abweichungen (z. B. für die Stadt Aachen). Diese Abweichungen betreffen gemäß der Aussage des Statistischen Bundesamtes primär die Bevölkerungsanzahl. Die bisherige Altersstruktur soll sich dagegen durch die neuen Einwohnerzahlen nicht gravierend verändert haben. Entsprechend mögen die o. g. absoluten Zahlen mit der nächsten Bevölkerungsvorausberechnung abweichen, die mit den relativen Zahlen abgebildeten Trends der sich vollziehenden dreifachen Alterung haben jedoch weiterhin Bestand.

Abb. 1: Anteil der Personen im Alter von 60 Jahren und mehr an der Gesamtbevölkerung 2011



Quelle: IT. NRW Bevölkerungsfortschreibung 31.12.2011 auf der Basis Zensus 2011, eigene Berechnungen.

**Entwicklung:** Perspektivisch erhält mit der steigenden absoluten Zahl Älterer im demografischen Wandel entsprechend der Anteil der Altersgruppe „60 Jahre und mehr“ ein deutlich höheres Gewicht in der Bevölkerungszusammensetzung.

- Gemäß der Vorausberechnung zur Bevölkerungsentwicklung wird der Anteil Älterer städteregional bis zum Jahr 2030 auf rund 34 % und landesweit bis zum Jahr 2050 auf voraussichtlich rund 38 % anwachsen.
- Insbesondere der Anteil Hochaltriger (85 Jahre und älter) soll dabei von aktuell 2,3 % in der Städteregion Aachen auf 4 % bis zum Jahr 2030 und landesweit auf 7,6 % bis zum Jahr 2050 ansteigen.<sup>7</sup>

### 2.1.3 Räumliche Verteilung

Räumlich folgt die aktuelle Verteilung der älteren Bevölkerung in der Städteregion Aachen auf die ihr angehörigen Kommunen weitestgehend der Verteilung der Bevölkerung insgesamt. Damit ist die ältere Bevölkerung relational gesehen fast gleichermaßen über das Gebiet der Städteregion verteilt.

<sup>7</sup> Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben IT.NRW. Bevölkerungsvorausberechnungen 2011 bis 2030/2050 nach Altersjahren und Geschlecht. Abruf 16.05.2014.

- Lediglich der Anteil älterer Menschen über 60 Jahren in der Stadt Aachen wich im Jahr 2011 mit –3 % vom allgemeinen Bevölkerungsanteil ab und unterstrich die damit eher jüngere Altersstruktur im städtischen Ballungsgebiet.
- In den Kommunen Eschweiler, Herzogenrath und Stolberg waren dagegen die Anteile der älteren Bevölkerung leicht erhöht und wiesen auf die generell ältere Bevölkerungsstruktur in diesen Kommunen hin.

**Tab. 4: Anteile der älteren Bevölkerung in den Kommunen der heutigen StädteRegion**

	Anteile der kommunalen Bevölkerung an der Bevölkerung der StädteRegion Aachen 2011		Differenz
	Gesamtbevölkerung	Ältere Bevölkerung (60 Jahre und mehr)	
StädteRegion Aachen	100 %	100 %	
davon leben in:			
• Aachen	44,1	40,9	-3,1
• Alsdorf	8,6	8,9	0,3
• Baesweiler	4,9	4,6	-0,2
• Eschweiler	10,1	10,8	0,7
• Herzogenrath	8,6	9,3	0,7
• Monschau	2,2	2,5	0,3
• Roetgen	1,5	1,6	0,1
• Simmerath	2,8	2,9	0,2
• Stolberg	10,3	11,0	0,6
• Würselen	6,9	7,4	0,5

Quelle: Zensus 2011, eigene Berechnungen

Unter dem Stichwort „Reurbanisierung“ ist in den letzten Jahren insbesondere auch eine (zukünftig) wieder wachsende Attraktivität großer Städte als Wohnort Älterer in der Diskussion. Anhand der für die Kommunen der StädteRegion Aachen ausgewiesenen Wanderungsbewegungen bestätigt sich bislang allerdings ein vermehrter Umzug älterer Menschen vom Land in Richtung Stadt nicht.

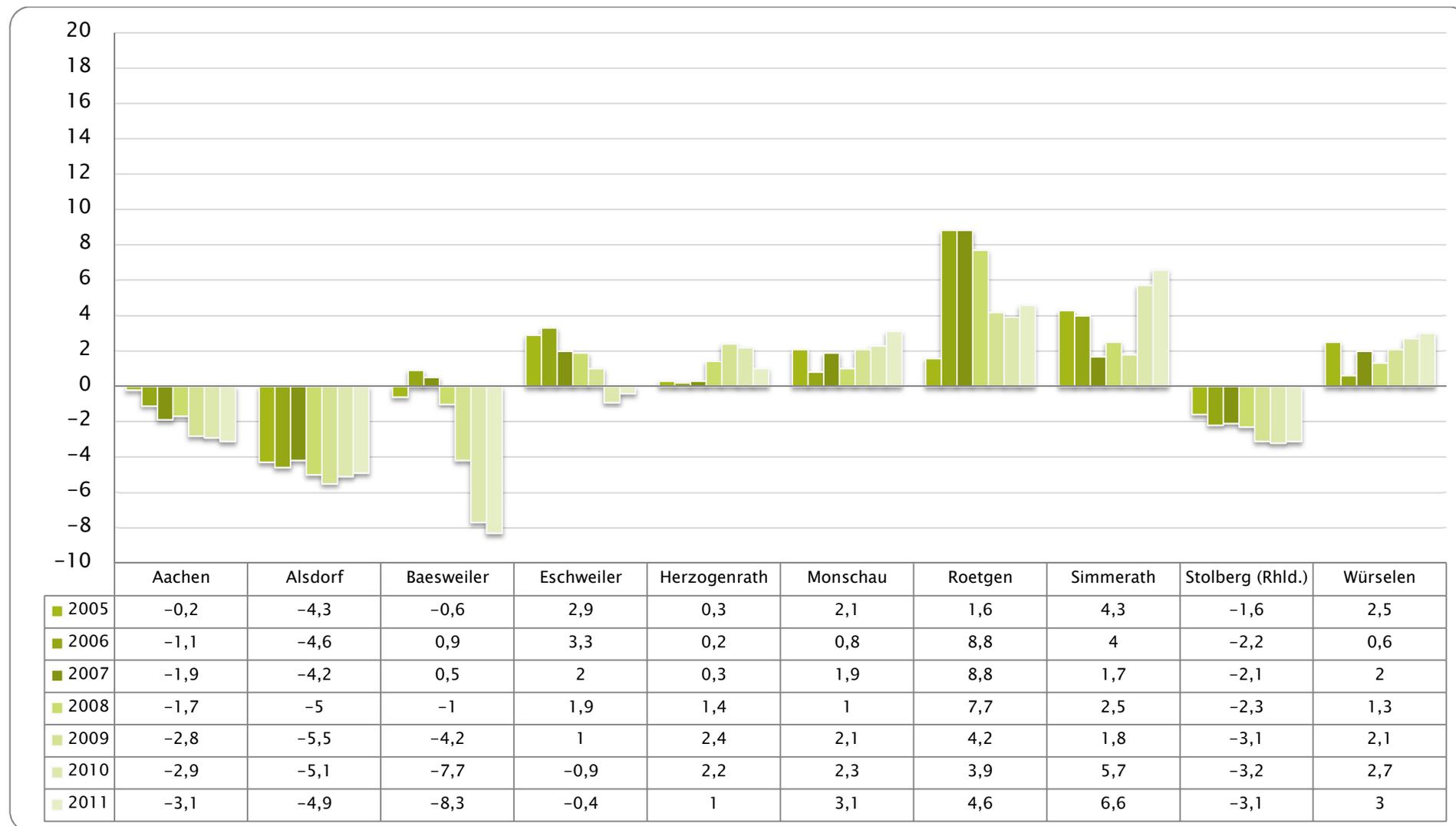
Eine Betrachtung des kommunalen Wanderungssaldos für Ältere (65 Jahre und mehr)<sup>8</sup> für die Jahre 2005 bis 2011 zeigt vielmehr:

- Kontinuierliche und über die Jahre konstant bleibende bzw. leicht ansteigende Wanderungsverluste in der Gruppe der Älteren in den Kommunen Aachen, Alsdorf und Stolberg,
- relativ ausgeprägte Wanderungsverluste für die Stadt Baesweiler in den letzten zwei Jahren
- sowie leichte bis stabile Wanderungsgewinne für Herzogenrath, Würselen und die Eifelkommunen, wobei städteregionsweit für Roetgen und Simmerath nominell in den letzten zwei Jahren die höchsten Wanderungsgewinne zu bilanzieren waren.

<sup>8</sup> Statistisch wird der Saldo der Zu- und Fortzug von Personen im Alter von 65 Jahren pro 1.000 Einwohner mehr erfasst. Dieser als Alterswanderungssaldo deklarierte Indikator weist bei einem positiven Wert auf eine hohe Attraktivität der Kommune als „Alterswohnsitz“ hin. Siehe: Indikatoren, Wegweiser Kommune.

Traditionell weist die Gruppe der älteren Menschen in ländlichen und in vielen Ortsteilen mittelstädtischer Flächenkommunen eine eher geringe Wohnmobilität auf. Entsprechend liegen die Wanderungssaldi – anders als bei Familien- oder Bildungswanderung – auf sehr niedrigem Niveau. Wanderungsbewegungen in der Bevölkerungsgruppe der über 65-Jährigen werden vornehmlich auf Motive wie Anpassung der Wohnbedürfnisse, Familiennähe und Gesundheit zurückgeführt. Einfluss auf den jeweiligen kommunalen Saldo kann daher u. a. auch ein beispielsweise bestehendes begrenztes oder entsprechend ausgeweitetes Angebot an stationären Pflegeplätzen oder Sonderwohnformen für Ältere wie Betreutes Wohnen nehmen.

Abb. 2: Wanderungssaldo Älterer (65 Jahre und mehr) 2005–2011 in den Kommunen der heutigen StädteRegion Aachen



Quelle: <http://www.wegweiser-kommune.de/> – Abruf 21.05.2014

### 2.1.4 Entwicklung auf kommunaler Ebene

Größenordnung und Intensität des dreifachen Alterungsprozesses stellen sich in den städte-regionenangehörigen Kommunen unterschiedlich dar, u. a. bedingt durch differierende Ausgangslagen in der Bevölkerungszusammensetzung.

Sehr deutlich kommt die anstehende demografische Entwicklung anhand der Veränderung des sogenannten Altenquotienten (Verhältnis der Bevölkerungsgruppe der 65 Jahre und Älteren zur Bevölkerungsgruppe der 20- bis 64-Jährigen) bis zum Jahr 2030 zum Ausdruck:

- Städteregional wird sich die heutige Relation von 100:31 auf 100:48 und damit um 17 Personen zugunsten der Älteren verändern.
- Mit Ausnahme der Städte Aachen und Baesweiler werden voraussichtlich in allen Kommunen 100 Personen der mittleren Generation mindestens 50 Personen der älteren Generation gegenüberstehen.
- Besonders deutlich steigt die Zahl Älterer in Relation zu den 20- bis unter 65-Jährigen in den Eifelkommunen.

Tab. 5: Altenquotient in der StädteRegion Aachen 2011/2030 auf kommunaler Ebene

	100 Menschen im Alter von 20 bis unter 65 Jahren stehen ... Menschen im Alter von 65 Jahren und mehr gegenüber:		Veränderung zugunsten Älterer
	im Jahr 2011	im Jahr 2030	
StädteRegion Aachen	31	48	17
• Aachen	27	43	16
• Alsdorf	34	50	17
• Baesweiler	29	45	16
• Eschweiler	34	55	21
• Herzogenrath	34	53	18
• Monschau	37	67	30
• Roetgen	35	61	26
• Simmerath	35	58	24
• Stolberg	36	52	16
• Würselen	35	50	15

Quelle: <http://www.wegweiser-kommune.de/> – Abruf 21.05.2014

Zugrunde liegen dieser Verhältnisverschiebung die Komponenten der dreifachen Alterung „steigende absolute Anzahl Älterer“, „stärkeres Gewicht Älterer an der Gesamtbevölkerung“ sowie „wachsende Anzahl Hochaltriger“.

Gemäß der letzten Bevölkerungsvorausberechnung aus dem Jahr 2011 (siehe hierzu: Fußnote 6) wird sich dies auf kommunaler Ebene wie folgt gestalten:

#### Komponente: Steigende absolute Anzahl älterer Menschen sowie Hochaltriger

- Insbesondere die Eifelkommunen stehen vor erheblichen Umbrüchen in der Bevölkerungszusammensetzung. So wird die Zahl älterer Menschen bis zum Jahr 2030 um 50 % und mehr gegenüber 2011 ansteigen, die Zahl der Bürger/-innen im Alter von 80 Jahren und mehr sich im gleichen Zeitraum fast annähernd verdoppeln. Eine deut-

liche Zunahme der hochaltrigen Bevölkerung (80 Jahre und mehr) zeichnet sich ebenfalls für Alsdorf und Würselen ab.

- Der statistisch für Eschweiler ausgewiesene Rückgang hochaltriger Menschen von 2 % lässt sich dagegen weitestgehend auf einen statistischen Verzerrungseffekt zurückführen. Während die jüngere Wohnbevölkerung Ausgangspunkt für die Prognose bis zum Jahr 2030 ist, umfasst der aktuelle Bevölkerungsstand insbesondere auch jene, sich durch Hochaltrigkeit kennzeichnende Gruppe der Pflegebedürftigen in stationären Pflegeeinrichtungen. Aufgrund der bestehenden Platzkapazitäten von rund 800 stellen diese in Eschweiler eine signifikante Größe dar.

#### Komponente: Verschiebung der Altersstruktur zugunsten Älterer

- In allen Kommunen der StädteRegion Aachen findet eine Veränderung der prozentualen Gewichtung in der Altersstruktur zugunsten Älterer von aktuell einem guten Viertel auf mindestens ein Drittel statt.
- Wiederum fällt die Entwicklung in den Eifelkommunen sowie mit Abstand auch in Herzogenrath mit Werten um die 38 bis 48 % überproportional aus.

Tab. 6: Komponenten der dreifachen Alterung 2011–2030 auf kommunaler Ebene

Jahr	Kommune	Anzahl Älterer nach Altersgruppen					Gesamt	Komponente 1		Komponente 2		Komponente 3	
		60 bis unter 65 Jahre	65 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 75 Jahre	75 bis unter 80 Jahre	80 und mehr Jahre		Anstieg Älterer		Anteil Älterer an Gesamtbevölkerung	Zunahme Hochaltriger		
								abs.	in %		abs.	in %	
2011	<b>Aachen</b>	12.030	10.271	12.551	8.982	11.966	55.800	25.791	<b>46,2</b>	23,4	5.520	<b>46,1</b>	
2030		18.390	20.296	14.526	10.893	17.486	81.591						
2011	<b>Alsdorf</b>	2.781	2.245	2.650	1.990	2.439	12.105	3.609	<b>29,8</b>	26,1	1.355	<b>55,6</b>	
2030		3.460	3.340	2.843	2.277	3.794	15.714						
2011	<b>Baesweiler</b>	1.474	1.101	1.396	1.055	1.283	6.309	2.081	<b>33,0</b>	23,9	73	<b>5,7</b>	
2030		2.100	2.013	1.685	1.236	1.356	8.390						
2011	<b>Eschweiler</b>	3.504	2.613	3.236	2.341	2.963	14.657	3.342	<b>22,8</b>	26,8	-58	<b>-2,0</b>	
2030		4.227	4.172	3.677	3.018	2.905	17.999						
2011	<b>Herzogenrath</b>	2.841	2.420	2.804	2.088	2.502	12.655	4.663	<b>36,8</b>	27,2	1.230	<b>49,2</b>	
2030		4.033	3.949	3.086	2.518	3.732	17.318						
2011	<b>Monschau</b>	776	624	839	512	705	3.456	1.734	<b>50,2</b>	28,7	532	<b>75,5</b>	
2030		1.090	1.184	982	697	1.237	5.190						
2011	<b>Roetgen</b>	541	457	494	337	393	2.222	1.177	<b>53,0</b>	26,7	389	<b>99,0</b>	
2030		733	795	615	474	782	3.399						
2011	<b>Simmerath</b>	899	729	938	644	808	4.018	2.455	<b>61,1</b>	26,7	768	<b>95,0</b>	
2030		1.490	1.412	1.162	833	1.576	6.473						
2011	<b>Stolberg</b>	3.416	2.799	3.419	2.412	2.932	14.978	4.569	<b>30,5</b>	26,7	1.007	<b>34,3</b>	
2030		4.693	4.455	3.679	2.781	3.939	19.547						
2011	<b>Würselen</b>	2.222	1.832	2.330	1.690	2.003	10.077	3.933	<b>39,0</b>	27,0	1.341	<b>66,9</b>	
2030		3.367	3.079	2.351	1.869	3.344	14.010						

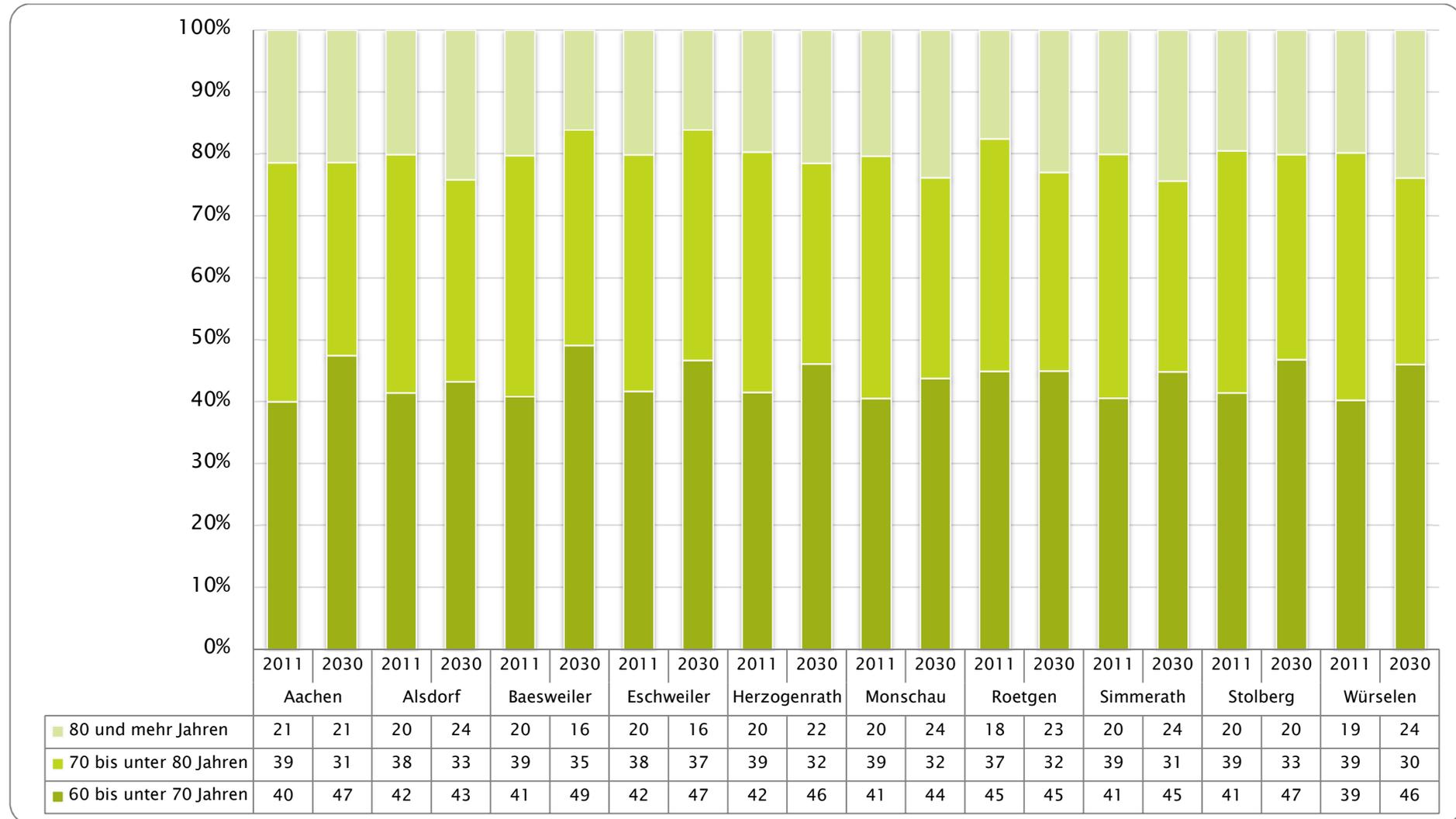
Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben IT.NRW zur Bevölkerungsfortschreibung Zensus 2011 sowie Gemeindemodellberechnung 2011 bis 2030 nach Altersjahren und Geschlecht, Abruf 23.05.2014

Neben den steigenden Zahlen älterer Menschen und ihrer Anteile an der Gesamtbevölkerung ist für die konkrete Seniorenarbeit vor Ort von Interesse, wie sich die Zielgruppe der älteren Menschen selbst zusammensetzt. Diese Betrachtung ermöglicht die Potenziale und sich ausdifferenzierende Bedarfslagen im Alter sowie damit verbundene Anpassungsoptionen adäquat vor Ort gewichten zu können.

Fokussiert man ausschließlich auf die Zusammensetzung und Entwicklung der einzelnen Altersgruppen innerhalb der älteren Generation, zeichnen sich – neben den massiven Veränderungen bei den absoluten Zahlen – folgende Verschiebungen im Aufbau ab:

- Die Altersgruppe der 60- bis unter 70-Jährigen bildet absolut und relativ aktuell den größten Personenkreis innerhalb der älteren Generation und wird kommunal ihre Anteile von 40 bis 44 % zukünftig bis zum Jahr 2030 nochmals – zum Teil deutlich – ausbauen. Fast jeder zweite ältere Mensch in Aachen, Baesweiler, Eschweiler, Herzogenrath, Roetgen, Stolberg und Würselen wird dieser Altersgruppe angehören.
- Demgegenüber sinkt – trotz eines absoluten Zuwachses in der Altersgruppe der 70- bis unter 80-Jährigen – der Anteil dieser Altersgruppen an der älteren Bevölkerung von derzeit 38 bis 40 % auf ein knappes Drittel in fast allen Kommunen bis zum Jahr 2030 ab.
- Jeder fünfte ältere Mensch ist aktuell der Altersgruppe der 80 Jahre und Älteren zuzuordnen. Künftig wird sich dieser Anteil in den Kommunen Alsdorf, Monschau, Simmerath und Würselen auf jede vierte Person erhöhen.

Abb. 3: Veränderungen in der Zusammensetzung der älteren Generation in den Kommunen 2011/2030 – differenziert nach infrastrukturrelevanten Altersgruppen



Quelle: Bevölkerungsvorausberechnung/Bevölkerungsstand IT.NRW 2011, eigene Berechnungen

## 2.2 Strukturelle Merkmale des Alters

Neben den quantitativen Implikationen sind weitere Merkmale für die demografische Alterung – und damit für die ältere Bevölkerung – konstitutiv.

### 2.2.1 Feminisierung

Gemeinhin gilt ein hoher Frauenanteil als Charakteristikum älterer Bevölkerungsgruppen, da Frauen aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung diese im Regelfall bislang dominieren. Das Phänomen „Feminisierung“ zeigt sich dabei insbesondere in der Gruppe hochaltriger Menschen:

- So lag der Anteil der Frauen an der älteren Bevölkerungsgruppe in der StädteRegion Aachen im Jahr 2011 bei 56,2 %.
- Ein deutliches Übergewicht wiesen speziell die Altersgruppen ab 80 Jahren und älter auf, wo der Anteil der Frauen auf bis zu 79 % ansteigt.

**Tab. 7: Anzahl und Anteil Älterer – differenziert nach Geschlecht – in der StädteRegion Aachen nach Altersgruppen 2011**

	Frauen	Männer	Frauenanteil %
<b>GESAMT</b>			
davon	76.631	59.646	56,2
• 60 bis unter 65 Jahre	15.513	14.971	50,9
• 65 bis unter 70 Jahre	13.327	11.764	53,1
• 70 bis unter 75 Jahre	16.615	14.042	54,2
• 75 bis unter 80 Jahre	12.449	9.602	56,5
• 80 bis unter 85 Jahre	9.455	6.023	61,1
• 85 bis unter 90 Jahre	6.472	2.508	72,1
• 90 Jahre und mehr	2.800	736	79,2

Quelle: IT. NRW Bevölkerungsfortschreibung 31.12.2011 auf der Basis Zensus 2011, eigene Berechnungen

**Entwicklung:** Gleichwohl sich bis zum Jahr 2030 aufgrund der steigenden Lebenserwartung von Männern dieses Verhältnis verschieben wird, bleibt „Feminisierung“ auch zukünftig zentrales Merkmal der Gruppe hochaltriger Menschen. Vorausberechnungen zur Bevölkerungsstruktur 2030 gehen von einem Frauenanteil von 61 % ab der Altersgruppe „85 Jahre und mehr“ aus. Annähernd ausgewogen wird sich das Geschlechterverhältnis dagegen bis zum Jahr 2030 in den jüngeren Altersgruppen entwickeln.

Bezogen auf Lebenslagen verknüpfen sich mit dieser künftig veränderten Geschlechterrelation unterschiedliche Ausgestaltungen von Ressourcen und diesen nachgelagerten Versorgungsstrukturen. So kann u. a. die Chance von Frauen steigen, im Alter in einer Partnerschaft zu leben, die ggf. auch im eigenen Pflegefall eine häusliche Versorgung ermöglicht. Zugleich begründet die zunehmende Zahl (allein lebender) älterer Männer entsprechende Bedarfe im häuslich-komplementären Bereich. Ferner gilt, dass Angebote zur gesellschaftlichen Teilhabe, gesundheitliche Präventionsmaßnahmen, Beratungsangebote etc. künftig die männliche Klientel stärker als bisher mit in den Blick nehmen müssen.

## 2.2.2 Ethnisch-kulturelle Differenzierung

Der soziodemografische Wandel wird signifikant auch durch einen absolut und relativ wachsenden Anteil älterer Menschen mit Migrationshintergrund bzw. Zuwanderungsgeschichte<sup>9</sup> geprägt werden.

Bislang ist die Gruppe der älteren Zuwanderer noch mit einem vergleichsweise geringen Anteil in der auf dem Gebiet der heutigen StädteRegion Aachen lebenden älteren Bevölkerung vertreten:

- Zum Stichtag des Zensus 2011 lebten in der StädteRegion Aachen insgesamt 12.510 Menschen im Alter von 65 Jahren und mehr. Der weitaus überwiegende Teil der älteren Migranten (86 %) war bereits 20 Jahre und länger in Deutschland.
- Ihr Anteil an der älteren Bevölkerung der Altersgruppe 65 Jahre und mehr in der StädteRegion Aachen lag bei 12,5 % und war damit deutlich geringer als der altersübergreifende Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung von 24 %.

Verglichen mit der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund ist die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund insgesamt jünger.

- So war innerhalb der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund zum Stichtag des Zensus 2011 jede/-r Elfte (9,5 %) 65 Jahre und älter, wohingegen der korrespondierende Anteil der Population ohne Migrationshintergrund bei 22 % lag.

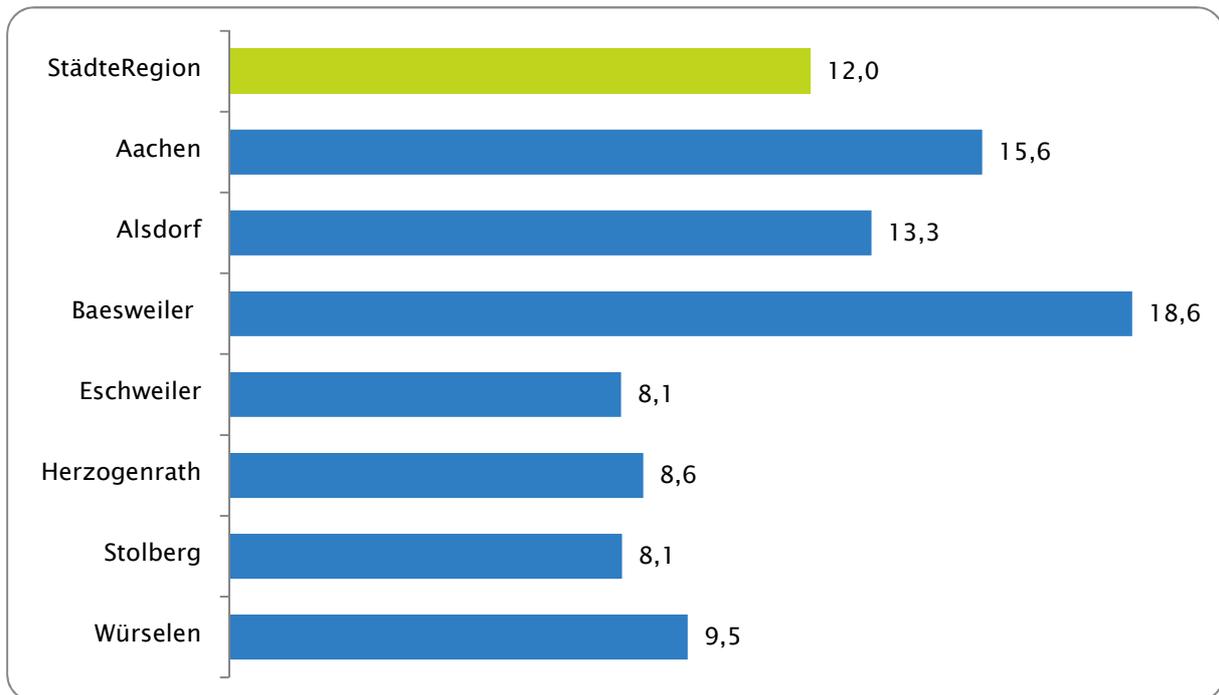
Abweichend von den städteregionalen Werten, differieren Anzahl und Anteile Älterer mit Migrationshintergrund auf kommunaler Ebene zum Teil erheblich:

- In den Kommunen Aachen, Alsdorf und Baesweiler fiel der migrantenbezogene Anteil Älterer an der Altersgruppe 65 Jahre und mehr relativ hoch aus. Dies traf insbesondere auf Baesweiler zu, wo nach den Zahlen des Zensus 2011 fast jede/-r fünfte Bürger/-in im Alter von 65 Jahren und mehr einen Migrationshintergrund hatte. Demgegenüber wiesen die Kommunen Eschweiler und Stolberg einen (noch) relativ geringen Migrantenanteil von 8,1 % an der älteren Bevölkerung insgesamt auf.
- Im Vergleich zur Migrantenbevölkerung anderer Kommunen war diese in Baesweiler zum Stichtag des Zensus leicht älter. Während in Baesweiler jede/-r achte Bürger/-in mit Migrationshintergrund 65 Jahre und älter war, traf dies in den anderen Kommunen erst für jede/-n zehnte/-n, in Stolberg für jede/-n 13. Bürger/-in zu.

---

<sup>9</sup> Zugrunde gelegt wird hier die Definition, die in der amtlichen Statistik Verwendung findet. Zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund zählen alle, die nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugezogen sind, alle in Deutschland geborenen Ausländer/-innen und alle in Deutschland mit deutscher Staatsangehörigkeit Geborene mit zumindest einem zugezogenen oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil. Siehe: [www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/ Migrationshintergrund/Aktuell.html](http://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Aktuell.html).

Abb. 4: Anteil der älteren Bevölkerung mit Migrationshintergrund an der älteren Gesamtbevölkerung (65 Jahre und mehr) auf kommunaler Ebene 2011<sup>10</sup>



Quelle: Zensus 2011, eigene Berechnungen

Tab. 8: Anzahl und Anteil Älterer mit Migrationshintergrund auf kommunaler Ebene 2011<sup>11</sup>

	Anzahl älterer Migranten (65 Jahre und mehr)	Anteil an Bevölkerung mit Migrationshintergrund %
StädteRegion	12.150	9,5
Aachen	6.690	9,5
Alsdorf	1.210	9,9
Baesweiler	910	12,5
Eschweiler	880	8,5
Herzogenrath	830	9,2
Stolberg	940	7,8
Würselen	740	9,6

Quelle: Zensus 2011, eigene Berechnungen

Kennzeichnend für die kontinuierlich wachsende Gruppe der älteren Migrantinnen und Migranten ist – neben einem vergleichsweise noch hohen Anteil von Männern auch in den höheren Altersgruppen – eine große kulturelle, soziale Heterogenität, resultierend aus den zwei großen, unterschiedlichen Migrationswellen:

- Die Mitte der 1950er bis in die frühen 1970er Jahre andauernde Anwerbung von Arbeitskräften aus den Ländern des Mittelmeerraumes führte zur Einwanderung insbesondere junger Arbeitsmigranten aus der Türkei, den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens, Spanien, Italien und Griechenland. Entsprechend stammten – auch begüns-

<sup>10</sup> Hinweis: Aufgrund zu geringer Besetzungszahlen für die im Zensus erfolgten Hochrechnungen auf der Basis der Stichprobendaten wurden für die Eifelkommunen keine differenzierten, altersgruppierten Daten für Personen mit Migrationshintergrund im Zensus 2011 ermittelt.

<sup>11</sup> siehe vorherige Fußnote.

tigt durch Rückwanderung in gewissem Umfang – im Jahr 2010 (erst) rund ein Fünftel aller über 65-Jährigen mit Migrationshintergrund aus den damaligen Anwerbeländern. Darunter mit einem Anteil von 11,6 % Türkeistämmige.<sup>12</sup>

- Ausgangspunkt für die Mitte der 1980er bis in die 1990er Jahre erfolgende zweite große Migrationswelle waren demgegenüber politische Veränderungen (ehemalige Sowjetunion, Osteuropa) sowie kriegerische Auseinandersetzungen (Balkan). Entsprechend prägten diese (Spät-)Aussiedler/-innen sowie eine Migration Älterer und/oder mehrgenerationaler Familienverbände. Im Jahr 2010 stammte rund ein Drittel der über 65-Jährigen mit Migrationshintergrund aus den mittel- und osteuropäischen Ländern Polen, Rumänien, Russische Föderation, Kasachstan und Ukraine. Hierbei handelte es sich zu einem großen Teil um Spätaussiedler/-innen, bei Migrantinnen und Migranten aus der Russischen Föderation und der Ukraine dagegen zu einem geringen Teil auch um jüdische Zuwanderer/-innen.<sup>13</sup>

Dies spiegelt sich auch in der Zusammensetzung der älteren Bevölkerung mit Migrationshintergrund in der StädteRegion Aachen wider<sup>14</sup>.

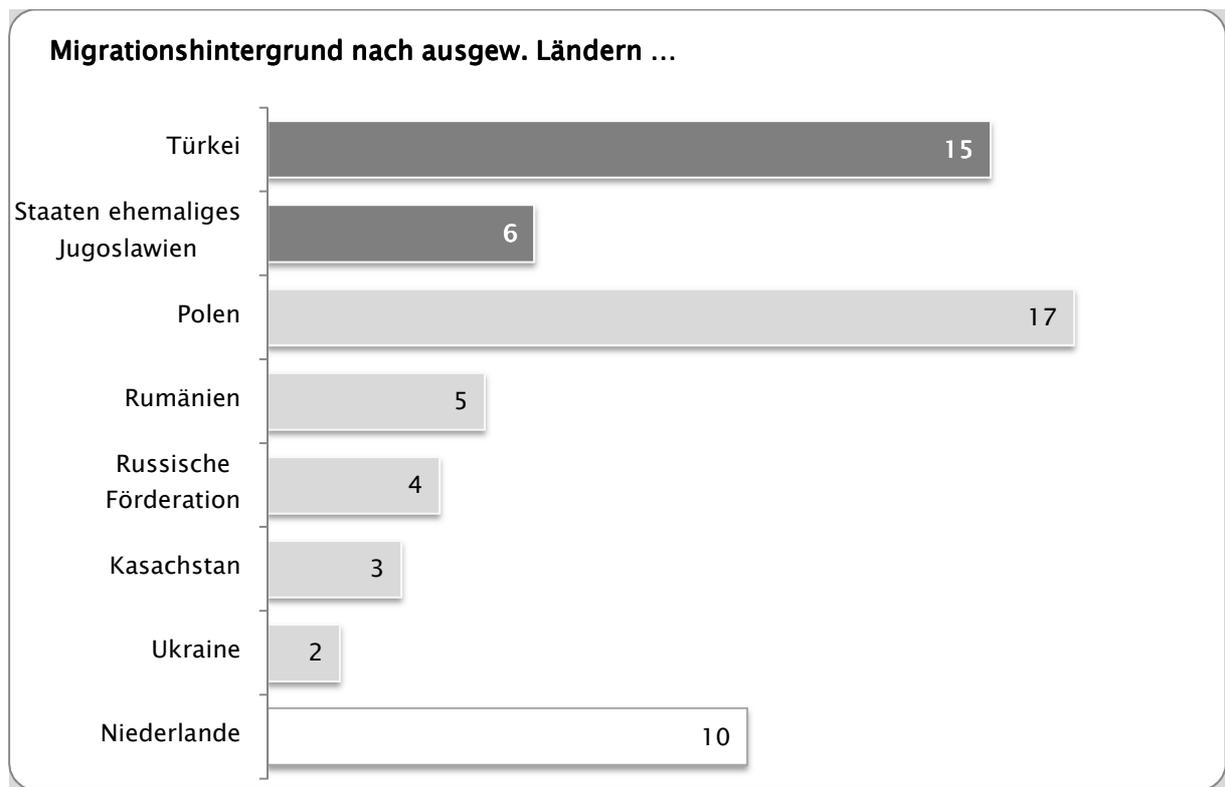
- Zum Stichtag des Zensus 2011 stammten rund 30 % der älteren Personen mit Migrationshintergrund aus jenen Ländern, die der zweiten Migrationswelle zuzuordnen sind. Der Anteil der Türkeistämmigen belief sich auf 15 %. Zugleich wird die Population der älteren Migranten auch in nennenswertem Umfang durch die Grenzlage geprägt. Jeder zehnte ältere Mensch mit Migrationshintergrund hatte niederländische Wurzeln.
- Anders als in den jüngeren Altersgruppen wiesen zum Stichtag des Zensus annähernd 94 % der Älteren (noch) eigene Migrationserfahrungen (im Sinne eines erfolgten Zuzuges nach Deutschland und eines Geburtsortes außerhalb Deutschlands) auf. Altersgruppenübergreifend lag der Wert bei 59 %.
- Ferner überwog in der Gruppe der älteren Migranten der Anteil jener, die eine ausländische Staatsangehörigkeit innehatten (53 %). Altersgruppenübergreifend besaßen dagegen die Personen mit Migrationshintergrund zu 58 % – und damit überwiegend – die deutsche Staatsangehörigkeit.

<sup>12</sup> Baykara-Krumme, Helen (2012): „Ältere EinwanderInnen in Deutschland – ein Überblick zur demographischen Entwicklung“, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) 2012: Altern in der Migrationsgesellschaft. Online-Dossier, S. 9ff. Abrufbar unter: [http://www.migration-boell.de/web/integration/47\\_3099.asp](http://www.migration-boell.de/web/integration/47_3099.asp). Letzter Abruf 20.05.2014.

<sup>13</sup> Schimany, Peter/Rühl, Stefan/Kohls, Martin (2012): Ältere Migrantinnen und Migranten: Forschungsbericht 18. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, S. 92ff.

<sup>14</sup> Genauere Angaben für die kommunale Ebene sind aus dem bisher veröffentlichten Datenmaterial des Zensus 2011 für die Gruppe der Älteren nicht zu generieren, da oftmals nur punktuell Zahlenmaterial zu Staatsangehörigkeit bzw. Migrationshintergrund nach Land ausgewiesen ist.

Abb. 5: Anteil Älterer (65 Jahre und mehr) mit Migrationshintergrund nach Herkunftsland (Auswahl) StädteRegion Aachen 2011



Quelle: Zensus 2011, eigene Berechnungen.

**Entwicklung:** Gleichwohl die Bevölkerung mit Migrationshintergrund aktuell noch jünger ist, wird sich der Trend der Alterung auch hier weiter fortsetzen. Bundesweiten Berechnungen zufolge steigt die absolute Zahl in der Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren von derzeit rund 1,7 Mio. auf 3,6 Mio. bis zum Jahr 2032 an. Der Anteil älterer Migrantinnen und Migranten an allen Älteren würde damit bis zum Jahr 2032 von aktuell 10 % auf rund 15 % anwachsen.<sup>15</sup> Tendenziell wächst dabei die Zahl derer, die einen Migrationshintergrund ohne eigene Migrationserfahrung haben.

Verbunden mit dieser Entwicklung ist – so das aktuelle Dossier der Heinrich-Böll-Stiftung zu Altern in der Migrationsgesellschaft<sup>16</sup> – eine erforderliche Anpassung und Neuausrichtung bestehender Versorgungsangebote und –strukturen, die Gruppenbildungsprozesse gezielt fördert und sich auf Lücken in der Prävention bzw. Pflege durch präventive Gesundheitsmaßnahmen und Unterstützung bei der (pflegerischen) Versorgung zu Hause fokussiert.

#### **PRAXISBEISPIEL: Netzwerk Alter und Migration**

Auf städteregionaler Ebene wurde mit dem Anfang Juni 2014 gegründeten Netzwerk „Alter und Migration“ eine entsprechende Initiative auf den Weg gebracht. Mit dem Netzwerk möchten das Kommunale Integrationszentrum und das Amt für Altenarbeit der StädteRegion Aachen gemeinsam mit mehr als zehn weiteren Akteuren wertvolle Grundlagenarbeit leisten und auf bereits erfolgreiche Strukturen

<sup>15</sup> Schimany, Peter/Rühl, Stefan/Kohls, Martin (2012): Ältere Migrantinnen und Migranten: Forschungsbericht 18. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, S. 107ff.

<sup>16</sup> Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) 02/2012: Altern in der Migrationsgesellschaft. Online-Dossier. Abrufbar unter: [www.migration-boell.de/web/integration/47\\_3099.asp](http://www.migration-boell.de/web/integration/47_3099.asp). Letzter Abruf 04.06.2014.

aufbauen. Ziel ist es, die Ressourcen und vielfältigen Erfahrungen aus den Bereichen Alter und Migration zu bündeln und gemeinsam Ansätze und Lösungen zu erarbeiten. Hierfür werden im ersten Schritt die verfügbaren Ressourcen koordiniert sowie eine Bestandsaufnahme des aktuellen Bedarfs und der vorhandenen Angebote durchgeführt.

Nähere Infos: Kommunales Integrationszentrum der StädteRegion Aachen

### 2.2.3 Singularisierung

Die Zahl und der Anteil älterer Frauen und Männer, die in einem Einpersonenhaushalt wohnen, sind – insbesondere in größeren Städten – über die letzten Jahrzehnte kontinuierlich gewachsen:

- Insgesamt entfielen zum Stichtag des Zensus 2011 zwischen 29 % (städteregionale Ebene) und 34 % (Bundes- und Landesebene) aller Single-Haushalte auf die Gruppe der älteren Menschen.
- Städteregionsweit waren 40 % der sogenannten Seniorenhaushalte (Haushalte, in denen ausschließlich Menschen im Alter von 65 Jahren und älter lebten) Einpersonenhaushalte. Zu über 75 % handelte es sich dabei um weibliche Single-Haushalte (siehe hier auch Kapitel Wohnen, Strukturelle Merkmale).
- Grund für die Geschlechterdiskrepanz ist aktuell (noch) die durchschnittlich höhere Lebenserwartung von Frauen. So war im Jahr 2011 annähernd die Hälfte aller Menschen im Alter von 75 Jahren und älter in der StädteRegion Aachen verwitwet.

**Entwicklung:** Die sich ausdifferenzierenden (Familien-)Lebensformen werden zukünftig stärker als bisher die Singularisierung des Alters prägen. Statistisch kommt dies u. a. in dem Anteil lediger, geschiedener bzw. getrennt lebender älterer Menschen zum Ausdruck, der bislang in der StädteRegion „nur“ bei 5 % (Ledige) bzw. 8 % (Geschiedene) in den Altersgruppen ab 60 Jahren liegt. Hier darf künftig von einem höheren Anteil ausgegangen werden, der auch eine steigende Zahl männlicher Single-Haushalte im Alter mit sich bringen wird.

### 2.2.4 Entberuflichung

Weiteres prägendes Strukturmerkmal der älteren Bevölkerungsgruppen ist die Entberuflichung. Neben einer Tendenz zur Beendigung des Erwerbsarbeitslebens (weit) vor dem Erreichen der jeweils geltenden gesetzlichen Altersgrenzen trägt auch die höhere Lebenserwartung dazu bei, dass die nachberufliche Phase sich gegenwärtig über einen Zeitraum von bis zu 30 Jahren und mehr erstrecken kann. Beim Ausscheiden aus dem Erwerbsleben haben ältere Menschen durchschnittlich noch ein Viertel ihrer Lebenszeit vor sich.

- Bundesweit lag im Jahr 2011 das Renteneintrittsalter bei 63,5 Jahren. Bei Frauen lag es mit 63,3 Jahren nur knapp unter dem der Männer mit 63,8 Jahren.<sup>17</sup>
- Gemäß den Daten des Zensus 2011 waren in der StädteRegion Aachen zum Stichtag rund 92 % der Bevölkerungsgruppe im Alter von 65 Jahren und älter aus dem Erwerbsleben ausgeschieden. Zu 96 % bezog die insgesamt 91.680 Personen umfas-

<sup>17</sup> Quelle: Presseinformation der Deutschen Rentenversicherung Bund. [http://www.focus.de/politik/weiteremeldungen/deutschland-renteneintrittsalter-steigt-im-schnitt-auf-63-5-jahre\\_aid\\_649830.html](http://www.focus.de/politik/weiteremeldungen/deutschland-renteneintrittsalter-steigt-im-schnitt-auf-63-5-jahre_aid_649830.html). Letzter Abruf 03.06.2014

sende Gruppe ein Ruhegehalt bzw. empfing Kapitalerträge. Demgegenüber zählten „nur“ 8.730 der Älteren zur Gruppe der Erwerbspersonen, die gemäß der zugrunde liegenden Definition mindestens eine Stunde lang gegen Entgelt oder im Rahmen einer selbstständigen oder mithelfenden Tätigkeit gearbeitet haben bzw. aktiv nach einer Tätigkeit gesucht haben<sup>18</sup>.

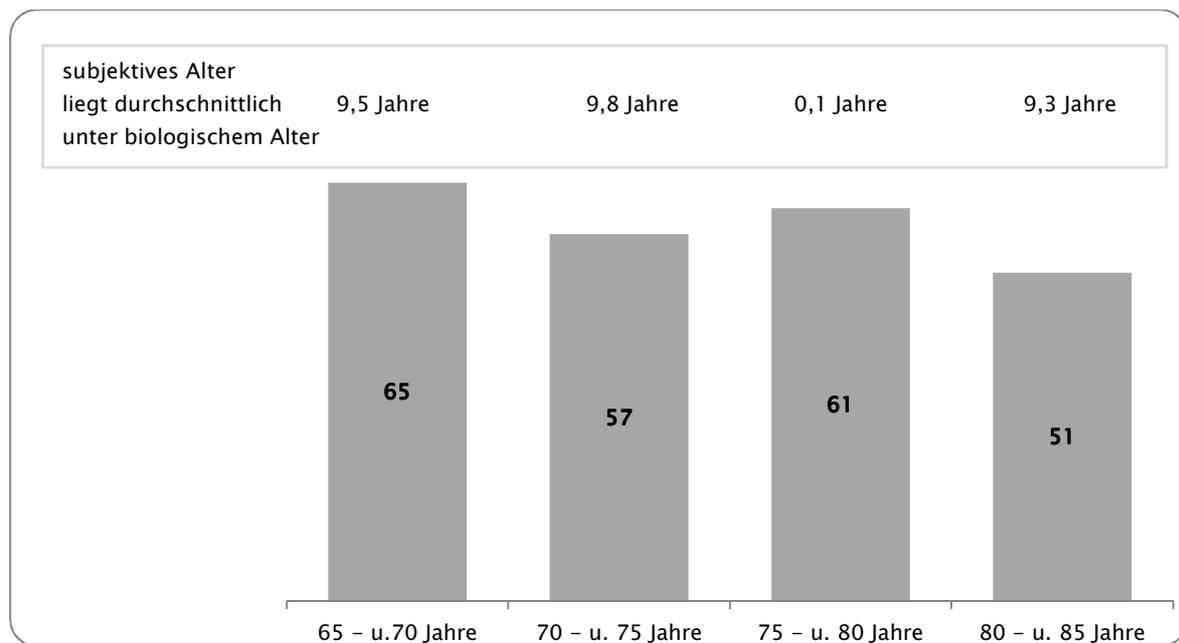
- Darüber hinaus belief sich der Anteil der Nichterwerbstätigen in der Altersgruppe der 50- bis unter 65-Jährigen auf 29 %. Annähernd jede/-r Zweite dieser 30.030 Nichterwerbstätigen war Empfänger/-in von Ruhegehalt bzw. Kapitalerträgen.

## 2.2.5 Verjüngung

Charakteristisch für die Mehrheit der Älteren ist des Weiteren eine subjektive Alterswahrnehmung deutlich unterhalb des biologischen Alters.

Gemäß der aktuellen Altersstudie des Allensbacher Instituts im Auftrag des Generali Zukunftsfonds differierte deutschlandweit für jede zweite bzw. dritte Person im Alter zwischen 65 und 85 Jahren das gefühlte Alter knapp zehn Jahre zum biologischen Alter.

**Abb. 6: Anteil sich jünger empfindender Älterer (65–85 Jahre)**



Quelle: Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 33, eigene Darstellung

In Abhängigkeit vom eigenen Gesundheitszustand geht diese subjektive Alterseinstufung mit einer generell positiven Bewertung der Lebensumstände sowie mit einem entsprechenden Aktionsradius einher, der sich u. a. in einem deutlich gestiegenen Mobilitätsverhalten sowie beispielsweise ausgeprägten sportlichen Aktivitäten der älteren Generation manifestiert.<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Grundlage der Definition ist das von den statistischen Ämtern verwendete Labour-Force-Konzept der International Labour Organisation (ILO), wonach zwischen Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) und Nichterwerbspersonen (u. a. Empfänger/-innen von Ruhegehalt/Kapitalerträgen, Hausfrauen und Hausmänner, Schüler/-innen, die nicht erwerbstätig bzw. erwerbslos sind) unterschieden wird.

<sup>19</sup> Siehe: Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 47ff.

### 3 Lebensstile und Interessenlagen Älterer

Einhergehend mit der im vorherigen Kapitel dargestellten quantitativen Ausprägung von Alter und dessen Entwicklung sind zunehmend auch sich ausdifferenzierende Lebenslagen und -interessen älterer Menschen festzustellen. Alter ist nicht mehr allgemein gleichzusetzen mit dem Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben und einer vornehmlich durch Krankheit und/oder Pflegebedürftigkeit geprägten Lebensphase. Vielmehr gestalten ältere Menschen ihre Lebensweise – auch in Abhängigkeit von gesundheitlichen, monetären und sozialen Ressourcen – häufiger unterschiedlich.

Die seit Jahrzehnten starken Differenzierungstendenzen unterliegende Altersphase wird künftig eine weitere Pluralisierung der Lebensstile mit sich bringen. Diese fortlaufende Differenzierung ist jedoch nicht ausschließlich auf den gesellschaftlichen Prozess der Individualisierung zurückzuführen, sondern hat ihre Ursachen ebenfalls in der zeitlichen Ausdehnung der Altersphase, begründet durch eine durchschnittlich höhere Lebenserwartung und frühes Ausscheiden aus dem Erwerbsleben.<sup>20</sup>

In diesem Kontext sind im sechsten Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahr 2010 dezidiert bestehende Altersbilder in der Gesellschaft reflektiert und mit der Forderung nach der Entwicklung einer neuen Kultur des Alters/Alterns verknüpft worden, in der die fürsorgerische Sicht um eine an den Stärken und Gestaltungsspielräumen des Alters orientierte Sicht ergänzt werden muss.<sup>21</sup> In der Altersforschung verbindet sich mit der Pluralisierung von Alter daher eine differenziertere Betrachtung im Sinne einer eigenständigen Lebensphase, die sich – bei hoher Durchlässigkeit und interindividueller Veränderlichkeit – grob in folgende Abschnitte unterteilen lässt:

Phase	Altersspanne	ausgewählte Merkmale
letzte Berufsphase/Übergang in Ruhestand	Altersgruppe zwischen 60 und 70 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> <li>• hoher Selbstständigkeitsgrad</li> <li>• gesellschaftliches Engagement</li> <li>• hohe soziale Einbindung in Familien und Freundeskreis</li> <li>• zum Teil in Pflegeverantwortung gegenüber Eltern</li> </ul>
Phase des gesunden Rentenalters	Altersgruppe zwischen 65 und 75 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> <li>• hohe soziale und persönliche Autonomie</li> <li>• aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben</li> <li>• nachberufliches Engagement</li> </ul>
Phase des fragilen Rentenalters	Altersgruppe zwischen 75 und 85 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> <li>• beginnende gesundheitliche Einschränkungen</li> <li>• zunehmender eigener Hilfebedarf – vornehmlich im vorpflegerischen Bereich</li> <li>• steigender Bedarf an altersgerechtem Wohnen und Infrastruktur sowie mobilitätsfördernden Angeboten</li> </ul>
Phase der Hochaltrigkeit	Altersgruppe ab 85 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> <li>• abnehmende Selbstständigkeit</li> <li>• stärkere gesundheitlich bedingte Einschränkungen, Multimorbidität</li> <li>• wachsendes Demenzrisiko</li> </ul>

<sup>20</sup> Expertise der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V. „Wie wollen wir künftig leben?“ für das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2008, S. 15.

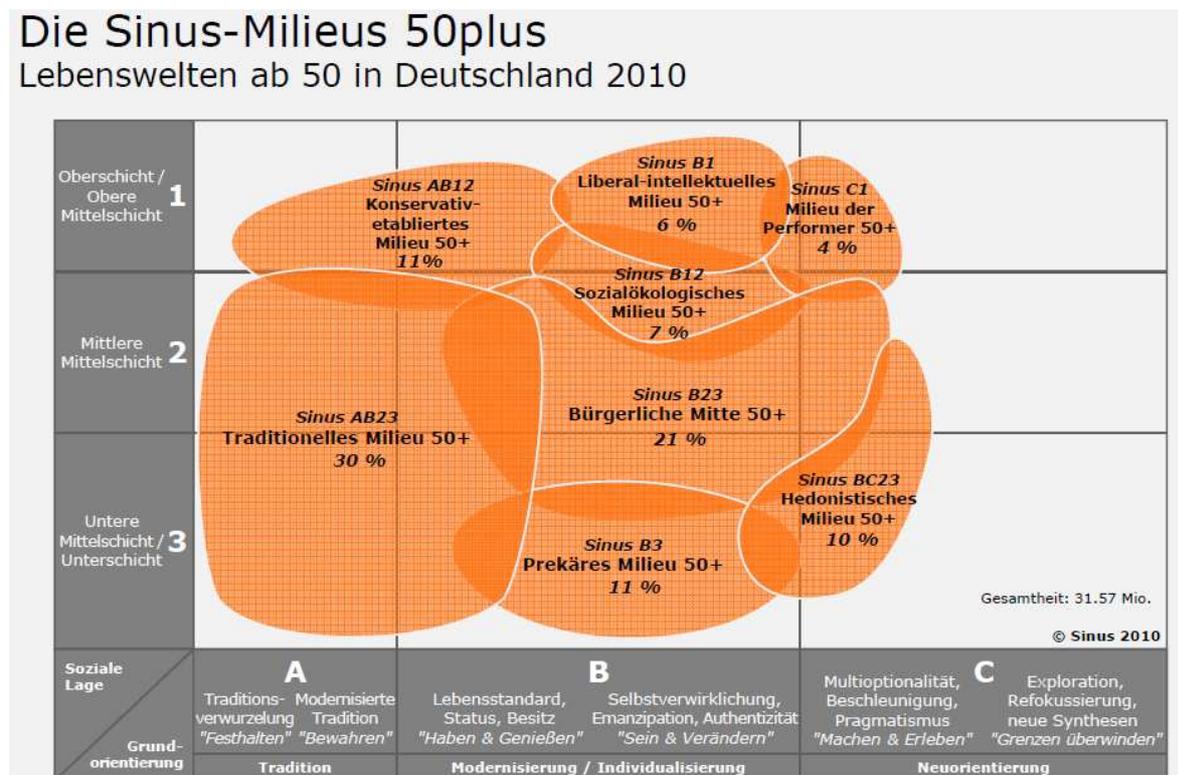
<sup>21</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) 2010: Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft. Bericht der Sachverständigenkommission. Juni 2010, S. 515ff.

- ausgeprägtes Pflegebedürftigkeitsrisiko
- steigender Bedarf nach ambulanten und stationären Versorgungsstrukturen

Parallel hierzu wird die sich vollziehende Pluralisierung und Individualisierung häufig im Rahmen sozialer Milieu- bzw. Lebensstilkonzepte erfasst, die soziale Gruppen über Werte, Lebensziele und -weisen sowie Ähnlichkeiten in zentralen Mustern definieren<sup>22</sup>.

Gemäß eines des bekanntesten Modells sozialer Milieus (SINUS) lassen sich die Lebenswelten der Generation im Alter von 50 Jahren und mehr (beschränkt auf die deutsche Bevölkerung) wie folgt abbilden:

Abb. 7: Lebenswelten Älterer (50 Jahre und mehr) SINUS-Milieu-Studie 2010



Quelle: Handout Dr. Silke Borgstedt (SINUS) „Sinus-Milieus 50plus Deutschland. Die Lebenswelten der Generation 50plus“. Abrufbar unter: [www.bkkmitte.de/uploads/media/\\_Lebenswelten\\_50plus\\_Handout.pdf](http://www.bkkmitte.de/uploads/media/_Lebenswelten_50plus_Handout.pdf), letzter Abruf 03.06.2014

Hinsichtlich der Grundorientierung und Prägung lassen sich – laut SINUS-Studie – demnach anteilig die Menschen im Alter von 50 Jahren und älter folgenden Milieus zuordnen<sup>23</sup>:

- 30 % der 50 Jahre und älteren Menschen entfallen auf das traditionelle Milieu. In diesem befinden sich vor allem Vertreter/-innen der Sicherheit und Ordnung liebenden Kriegs- bzw. Nachkriegsgeneration, die in einer eher kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur verhaftet sind und durch den Wiederaufbau und die Restauration der 50er Jahre geprägt sind.

<sup>22</sup> Zur weiteren Definition und Erläuterung unterschiedlicher sozialstruktureller Analysemethoden und Konzepte siehe: Expertise der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V. „Wie wollen wir künftig leben?“ für das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2008, S. 7ff.

<sup>23</sup> Nachstehende Ausführungen basieren auf dem Handout von Dr. Silke Borgstedt (SINUS) „Sinus-Milieus 50plus Deutschland. Die Lebenswelten der Generation 50plus“. Abrufbar unter: [www.bkkmitte.de/uploads/media/\\_Lebenswelten\\_50plus\\_Handout.pdf](http://www.bkkmitte.de/uploads/media/_Lebenswelten_50plus_Handout.pdf). Letzter Abruf 03.06.2014.

- 21 % der Deutschen über 50 Jahre lassen sich dem leistungs- und anpassungsbereiten bürgerlichem Mainstream (Milieu Bürgerliche Mitte) zuordnen. Diese sind vornehmlich durch eine generelle Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung, den Wunsch nach beruflicher und sozialer Etablierung und das Streben nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen geprägt. Hintergrund dieser Orientierung ist der sich in den 60er Jahren vollziehende Wertewandel westlicher Gesellschaften, in denen Status und Besitz sowie Lebensqualität an Gewicht gewannen.
- Weitere 11 % der Menschen im Alter von 50 Jahren und mehr – deren Grundausrichtung sich historisch ebenfalls aus diesem Wertewandel speist – können zu dem konservativ-etablierten Milieu gezählt werden, welches in der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht angesiedelt ist. Dieses zeichnet sich entsprechend durch Standesbewusstsein, Exklusivitäts- und Führungsansprüche sowie eine klassische Verantwortungs- und Erfolgsethik aus.
- Zu einem gleichen Anteil (11 %) sind die Menschen im Alter von 50 Jahren und mehr dem prekären Milieu zuzuordnen. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um eine um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht, die versucht, Anschluss an die Konsumstandards der breiten Mitte zu halten. Starke Zukunftsängste und Ressentiments prägen dieses Milieu, in dem Häufungen sozialer Benachteiligung, geringe Aufstiegsprospektiven und eine eher reaktive Grundhaltung zu finden sind.
- Tendenziell der Mittelschicht zuzuordnen sind demgegenüber 10 % der Menschen im Alter von 50 Jahren und mehr, die dem hedonistischen Milieu zugeordnet werden. Hier steht die Erlebnisorientierung im „Hier und Jetzt“ sowie eine ausgeprägte Skepsis gegenüber den Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft – bis hin zur Verweigerung dieser – im Vordergrund.
- Auf das konsumkritische bzw. -bewusste, sozialökologische Milieu entfallen 7 % der Generation 50plus. Selbstverwirklichung und Emanzipation sowie soziale Bewegungen als Grundpfeiler des Wertewandels der 70er Jahre bilden die historischen Wurzeln dieser im Milieu vorherrschenden Grundausrichtung und normativen Vorstellung vom „richtigen“ Leben. Damit einher gehen Skepsis gegenüber der Globalisierung sowie ein ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen.
- Ebenfalls im Postmaterialismus verwurzelt ist das mit 6 % vertretene liberal-intellektuelle Milieu. Hierbei handelt es sich primär um eine aufgeklärte Bildungselite mit liberaler Grundhaltung, die durch Vorstellungen vom selbstbestimmten Leben sowie vielfältigen intellektuellen Interessen geprägt und in der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht angesiedelt ist.
- Das kleinste Milieu bildet mit 4 % die Gruppe der Menschen im Alter von 50 Jahren und mehr, die den Performern zuzuordnen sind. Hierbei handelt es sich im Wesentlichen um eine effizienzorientierte Leistungselite, die durch global-ökonomisches Denken und einen gewissen Avantgardeanspruch charakterisiert werden kann.

Gleichwohl die ursprünglich für die Markt- und Wahlforschung konzipierten Milieus durchaus – auch hinsichtlich ihrer jeweiligen Konstituierung – kritisch gesehen werden dürfen und keine allumfassende Erklärungskraft besitzen<sup>24</sup>, verdeutlichen sie dennoch, dass die Hetero-

---

<sup>24</sup> Zur Kritik an und Grenzen der Erklärungsmöglichkeiten der SINUS-Milieus siehe: Pehrke, Jan: „Deutschland – eine Kartoffelgrafik?“ Online-Artikel vom 22.10.2009, in: Telepolis, Heise-Online. Abrufbar unter [www.heise.de/tp/artikel/31/31331/1.html](http://www.heise.de/tp/artikel/31/31331/1.html). Letzter Abruf 04.06.2014.

genität der älteren Bevölkerung nicht nur auf der Basis von lebenslagenbezogenen Indikatoren wie Geschlecht, Alter, Nationalität, Einkommen, soziale Herkunft etc. erfasst werden kann, sondern auch innerhalb einer definierten Gruppe/Generation Wertsetzungen, Kompetenzen, Lebensstile und Ressourcen mit in den Blick genommen werden müssen.

---

**Entwicklung:** Zukünftig wird sich unter Lebensstil- bzw. Milieugesichtspunkten die Zusammensetzung der älteren Bevölkerungsgruppe erheblich verändern. Die heutigen Altersschwerpunkte der SINUS-Studie lassen erkennen, dass perspektivisch bis 2030 in der Gruppe der 50 Jahre und Älteren das traditionelle Milieu an Bedeutung verlieren wird und die durch Modernisierung und Individualisierung geprägten Milieus „Bürgerliche Mitte“, „Sozialökologisches Milieu“, „Liberal-intellektuelles Milieu“ sowie das „Prekäre Milieu“ anteilig an Bedeutung gewinnen werden. Zugleich prägen generationspezifische Erfahrungen (z. B. verbesserte Bildungschancen und langanhaltende Friedens- wie auch Wohlstandsperioden), ein durchschnittlich besserer Gesundheitszustand sowie eine sich voraussichtlich verschlechternde ökonomische Lage die Lebensperspektiven, Gestaltungspräferenzen und -optionen der zukünftig älteren Bevölkerung, z. B. im Bereich Wohnen oder Teilhabe.

---

## 4 Einkommen und Armutsgefährdung im Alter

Lebensqualität und Gestaltungsmöglichkeiten Älterer werden grundlegend durch ihre wirtschaftliche Situation mitbestimmt. Die Verfügbarkeit und die Höhe der finanziellen Ressourcen wirken sich auf die Lebenslage und den Lebensstil Älterer aus, insofern sie in enger Wechselwirkung mit Selbstbestimmung, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, Gesundheit und medizinischer Versorgung stehen. Ebenso prägen die finanziellen Ressourcen Älterer ihre Wohnsituation und -optionen sowie das Konsum- und Freizeitverhalten.

### 4.1 Einkommensverwendung Älterer

Gemäß der laufenden Wirtschaftsrechnung des statistischen Bundesamtes zu den Konsumausgaben privater Haushalte aus dem Jahr 2011 gaben die Haushalte Älterer durchschnittlich 1.925 Euro für Konsumzwecke aus – und bestätigten die für diesen Haushaltstyp charakteristische hohe Konsumquote bei gleichzeitig gering ausgeprägter Sparquote.

- Auf den existenziellen Bereich (Wohnen, Nahrung und Bekleidung) entfielen im Durchschnitt Ausgaben in Höhe von 1.070 Euro monatlich. Dies entsprach einem Anteil von 55,6 % an dem Gesamtkonsumbudget der Haushalte.

Der mit Abstand größte Posten war mit 39 % der Bereich Wohnen (Miete u. Ä., Energie, Instandhaltung – zum Vergleich: Durchschnittlich verwandte ein Privathaushalt ein Drittel der Konsumausgaben für diese Position).

Charakteristisch für die Einkommensverwendung der Haushalte Älterer waren darüber hinaus relativ hohe Ausgaben für den Bereich der Gesundheitspflege (u. a. pharmazeutischen/medizinische Erzeugnisse, therapeutische Geräte und Ausrüstungen, (zahn-)ärztliche Dienstleistungen, Dienstleistungen nichtärztlicher Gesundheitsdienstberufe sowie stationäre Gesundheitsdienstleistungen). Diesen lagen im Schnitt ein Drittel höher als die Konsumausgaben aller Privathaushalte für diesen Bereich.

- Rund ein Drittel des Budgets (641 Euro monatlich) entfiel dagegen auf Aufwendungen, die der sozialen Teilhabe (u. a. Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Freizeit, Unterhaltung, Kultur, Bildungswesen etc.) zugeordnet werden können.

Der Aufwand für die jeweiligen Bereiche sowie einzelnen Positionen variiert jedoch nach Alter des Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin:

- So stiegen mit zunehmendem Alter die Anteile der Wohnkosten, insofern den weitestgehend konstanten Kosten ein rückläufiges Konsumbudget gegenüberstand. Ebenfalls analog zu den Altersgruppen stieg der Ausgabenanteil für den Gesundheitsbereich von 5 auf 7 %.
- Rückläufig waren dagegen – analog dem mit steigendem Alter häufig abnehmenden Aktionsradius – die absoluten Ausgaben für den Bereich der Mobilität (u. a. Auto, Kraftstoffe, Reparaturen sowie ÖPNV) sowie für den Freizeit-, Unterhaltungs- und Kulturbereich.

Tab. 9: Konsumausgaben privater Haushalte Älterer nach Altersgruppen 2011

Konsumausgaben 2011	Haushalte Älterer insgesamt		Haushalt nach Alter des Haupteinkommensbeziehers					
	abs. in €	Anteil an Ausgaben insg. in %	65 bis u. 70 Jahre		70 bis u. 80 Jahre		80 und älter	
			abs. in €	Anteil an Ausgaben insg. in %	abs. in €	Anteil an Ausgaben insg. in %	abs. in €	Anteil an Ausgaben insg. in %
	<b>1.925</b>		<b>2.118</b>		<b>1.957</b>		<b>1.700</b>	
<b>→ existenzielle Bedarfe</b>								
davon:								
• Wohnen	749	38,9	783	37,0	758	38,7	707	41,6
• Nahrungsmittel	254	13,2	280	13,2	265	13,5	217	12,8
• Kleidung	67	3,5	80	3,8	69	3,5	52	3,1
<b>→ soziale Teilhabe und Gesundheit</b>								
davon:								
• Gesundheitspflege	125	6,5	115	5,4	140	7,2	120	7,1
• Verkehr	207	10,8	253	11,9	207	10,6	161	9,5
• Freizeit/ Unterhaltung/Kultur	208	10,8	254	12,0	206	10,5	163	9,6

Quelle: Statistisches Bundesamt: Wirtschaftsrechnungen, Laufende Wirtschaftsrechnungen. Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte. Fachserie 15, Reihe 1.2011, S. 34ff, eigene Berechnungen.

Exkurs: Über die Konsumausgaben hinaus verwendet die ältere Generation aber ebenfalls einen erheblichen Teil ihres Budgets zur finanziellen Unterstützung im innerfamiliären Verhältnis.

Gemäß der Altersstudie 2013<sup>25</sup>

- leisteten rund 40 % der Eltern im Alter von 65 bis 85 Jahren finanziell regelmäßige Unterstützung (z. B. in Form von Zuschüssen für die Kinder und/oder Beteiligung am Taschengeld). Durchschnittlich belief sich diese auf 157 Euro monatlich.
- Die Höhe der regelmäßigen finanziellen Unterstützung ist dabei erwartungsgemäß von dem finanziellen Spielraum der älteren Generation abhängig und summierte sich bei niedrigem Haushaltsnettoeinkommen (unter 1.500 Euro) auf durchschnittlich 103 Euro bzw. bei hohem Haushaltsnettoeinkommen (2.500 Euro und mehr) auf 222 Euro im Monat.
- Weitere 30 % halfen sporadisch bei der Finanzierung größerer Anschaffungen oder in Notsituationen, 26 % legten Geld für die Enkelgeneration an.

Somit findet auf der privaten Ebene – diametral zum staatlichen Generationenausgleich – ein nicht unerheblicher finanzieller Transfer von der älteren an die jüngere Generation statt<sup>26</sup>.

<sup>25</sup> Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 223–224.

<sup>26</sup> Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 223.

## 4.2 Einkommenslage und –situation älterer Menschen

Die Einkommenssituation älterer Menschen in Deutschland gilt gemeinhin als gut. Sowohl der Alterssurvey als auch die Daten des Sozio-ökonomischen Panels haben über die vergangenen Jahre dokumentiert, dass sich die finanzielle Situation älterer Menschen in Deutschland kontinuierlich verbessert hat und das Einkommen nicht wesentlich unter dem Durchschnitt aller Haushalte liegt.<sup>27</sup> Gemäß der Altersstudie des Allensbacher Instituts im Auftrag des Generali Zukunftsfonds verfügen die 65- bis 85-Jährigen im Durchschnitt über ein monatliches Haushaltseinkommen von rund 2.200 Euro netto, was einem gewichteten Nettoäquivalenzeinkommen<sup>28</sup> i. H. v. 1.580 Euro entspricht.<sup>29</sup>

Das Haushaltseinkommen Älterer speist sich dabei vorwiegend aus den Leistungen der Alterssicherungssysteme, zu deren wichtigsten Säulen die gesetzliche Rentenversicherung gehört.

Landesweit, so die aktuell verfügbaren Datenauswertungen des Mikrozensus 2010<sup>30</sup>,

- stellten Renten- und Pensionsbezüge für 95,2 % der Männer und 79,9 % der Frauen im Alter von 65 Jahren und mehr dabei die Haupteinkommensquelle zur Bestreitung des Lebensunterhaltes dar. Von eigenem Vermögen bzw. den damit verbundenen Einkünften lebte unter 1 % der Älteren. Auf Sozialleistungen im Alter, wie Grundversicherung, war als Haupteinkommensquelle ebenfalls knapp 1 % angewiesen.
- Jede sechste ältere Frau (17,2 %) lebte überwiegend von den Einkünften der Angehörigen, in der Regel des Ehe- bzw. Lebenspartners. Mit zunehmendem Lebensalter verliert diese Quelle zur Bestreitung des Lebensunterhaltes allerdings an Gewicht. So lag der entsprechende Anteil in der Gruppe der Frauen im Alter von 80 Jahren und älter mit 8,6 % bei knapp der Hälfte. Umgekehrt sind Einkünfte von Angehörigen zur überwiegenden Bestreitung des Lebensunterhaltes nur für eine sehr kleine Gruppe älterer Männer (0,3 %) relevant.
- Während für ältere Frauen vornehmlich der Familienstand Einfluss auf die Bestreitung des Lebensunterhaltes nahm, spielte die Hauptfinanzierung durch Erwerbstätigkeit vornehmlich bei älteren Männern eine Rolle. Für 2,7 % der Männer und 1 % der Frauen im Alter von 65 Jahren und älter stellte diese die überwiegende Finanzierungsquelle dar. Vornehmlich konzentrierte sich dieses Phänomen auf die Altersgruppe der 65- bis unter 70-Jährigen, wo Einkommen aus Erwerbstätigkeit für 6,1 % der Männer und 2,6 % der Frauen die Haupteinnahmequelle war. In den höheren Altersgruppen sank dieser Wert erwartungsgemäß auf unter 2 % bei den Männern und 0,7 % bei den Frauen ab.

<sup>27</sup> Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V., Institut Arbeit und Technik, Ruhr-Universität Bochum (Hrsg.) (2006): FuS-Trendreport: Seniorenwirtschaft in Deutschland, S. 9.

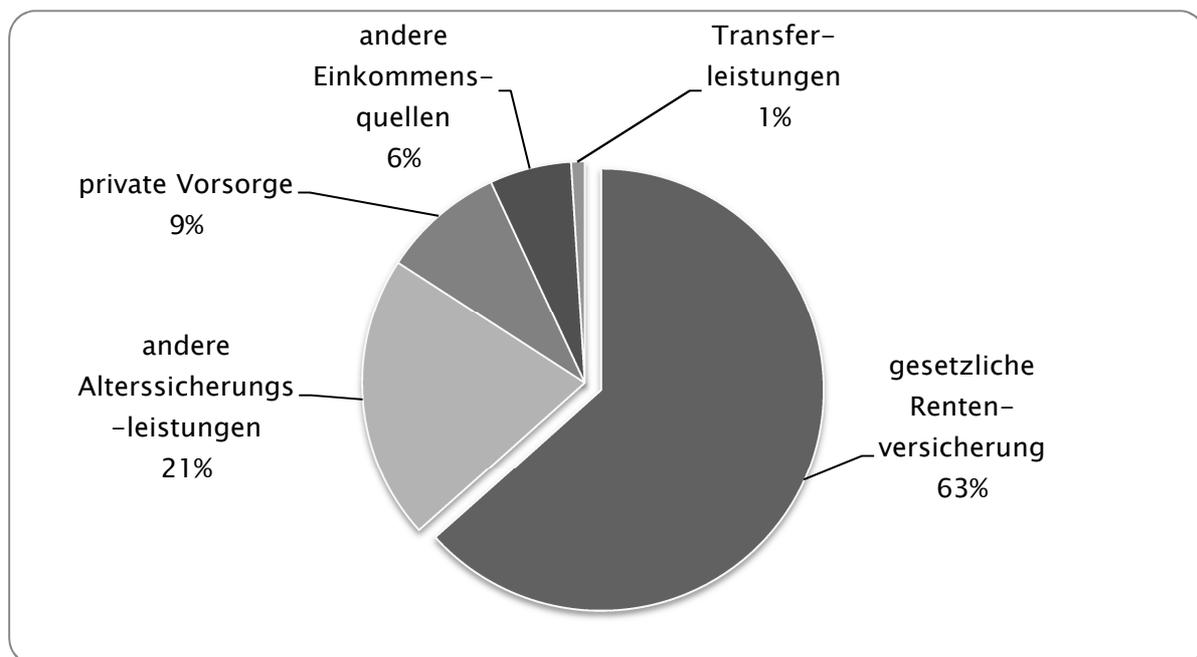
<sup>28</sup> Das Äquivalenzeinkommen ist eine gewichtete Größe, die die wirtschaftliche Situation unterschiedlicher Haushalte vergleichbar machen soll. Die Bestimmung des Äquivalenzeinkommens erfolgt auf der Basis des Nettoeinkommens, dividiert durch eine nach OECD-Skala vorgenommene Gewichtung der Zahl der im Haushalt lebenden Personen.

<sup>29</sup> Presseinformation vom 28.11.2012 zur Generali Altersstudie. Abrufbar unter: <http://www.generalialtersstudie.de/online/portal/gdinternet/altersstudie/content>. Letzter Abruf 14.06.2014.

<sup>30</sup> Nachfolgende Zahlenangaben und Ausführungen sind entnommen aus: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Sozialbericht NRW 2012. Armuts- und Reichtumsbericht. Düsseldorf 2012, S. 195ff.

Entsprechend dem hohen Verbreitungsgrad des gesetzlichen Rentenversicherungssystems trug dieses bundesweit – nach Angaben der repräsentativen Alterssicherungsstudie ASiD – im Jahr 2011 zu 63 % zum durchschnittlichen Bruttoeinkommensvolumen der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und mehr bei. Transferleistungen wie Wohngeld-, Sozialhilfe- oder Grundsicherungszahlungen summierten sich dagegen auf einen Beitrag von knapp 1 %.<sup>31</sup>

**Abb. 8: Komponenten des Einkommens der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter, Deutschland 2011**



Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung, eigene Abbildung

Allerdings – so der Sozialbericht NRW 2012 – war bei der Gruppe der älteren Menschen (Rentner/-innen und Pensionärinnen bzw. Pensionäre) die Einkommensspanne zwischen geringen und hohen Einkommen besonders ausgeprägt und somit in hohem Maße ungleich verteilt.<sup>32</sup>

- Deutliche Unterschiede traten insbesondere auch bei den durchschnittlichen, geschlechtsspezifischen Rentenzahlbeträgen auf. Landesweit erhielten im Jahr 2011 Männer eine Altersrente von 1.134 Euro, Frauen dagegen eine Altersrente von 475 Euro<sup>33</sup>. Die typischen Merkmale von Frauenerwerbsbiografien, wie geringe Erwerbsbeteiligung und -einkommen aufgrund verbreiteter Teilzeitbeschäftigung und/oder familienbedingter Phasen der Erwerbsunterbrechung im Rahmen von Kindererziehung sowie Angehörigenpflege, wirken sich entsprechend negativ auf die Höhe des Rentenanspruches aus.
- Erkennbar wird die Einkommensspreizung auch anhand des hohen Anteils älterer Haushalte am Wohngeldbezug. Mit 43,5 % bildeten im Jahr 2010 die Haushalte von

<sup>31</sup> Quelle: [www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61836/einkommenskomponenten](http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61836/einkommenskomponenten). Letzter Abruf 05.06.2014.

<sup>32</sup> Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2012: Sozialbericht NRW 2012. Armuts- und Reichtumsbericht. Düsseldorf, S. 200.

<sup>33</sup> Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2012: Sozialbericht NRW 2012. Armuts- und Reichtumsbericht. Düsseldorf, S. 202.

Rentnerinnen und Rentnern sowie von Pensionärinnen und Pensionären die größte und zugleich am meisten wachsende Gruppe<sup>34</sup>.

Diesen erheblichen Spannbreiten in der Einkommenssituation von Haushalten Äterer entsprechend ist die Einkommenslage im Alter durch eine hohe Heterogenität gekennzeichnet. Zu den einkommensschwachen Haushalten zählten insbesondere die Einpersonenhaushalte Äterer sowie die Haushalte Äterer mit Migrationshintergrund<sup>35</sup> (siehe hierzu auch nachfolgendes Kapitel).

---

<sup>34</sup> Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2012: Sozialbericht NRW 2012. Armuts- und Reichtumsbericht. Düsseldorf, S. 94.

<sup>35</sup> Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2012: Sozialbericht NRW 2012. Armuts- und Reichtumsbericht. Düsseldorf, S. 204.

### 4.3 Armutsgefährdung und Armutsrisiko Älterer

Über die klar abgegrenzte Betrachtung im Rahmen der Abhängigkeit von sozialer Mindestsicherungsleistungen hinaus hat sich mit dem Konzept der relativen Einkommensarmut ein Messkonzept in der Armutsforschung etabliert, das auf das Kriterium der Ungleichheit abhebt und damit auch jene einkommensschwachen Haushalte und Personengruppen mit in den Blick nimmt, die – leicht über der jeweiligen Anspruchsgrenze sozialer Mindestleistungen oder in Ermangelung der Inanspruchnahme dieser – in prekären wirtschaftlichen Verhältnissen lebt.

Die unzureichenden monetären Ressourcen gelten dabei als so gravierend, dass sie negative Folgen für weitere Lebenslagen (wie u. a. Defizite im Bereich der sozialen Teilhabe, Wohnen, Arbeit, Gesundheit etc.) implizieren (können). So weisen neue Studien u. a. auf einen statistisch belegbaren Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Status und Sterblichkeit hin, wonach einkommensschwache Menschen weniger stark von der steigenden Lebenserwartung profitieren.<sup>36</sup> Entsprechend weisen Ältere mit einem geringen sozioökonomischen Status ein höheres Risiko für viele chronische Erkrankungen und Beschwerden auf. Ebenfalls schätzt dieser Personenkreis seinen allgemeinen Gesundheitszustand zumeist schlechter ein und berichtet vermehrt von gesundheitsbedingten Problemen bei der Alltagsbewältigung, als Personen mit höherem sozioökonomischem Status dies tun.<sup>37</sup>

#### 4.3.1 Relative Einkommensarmut

Zur Bestimmung dieser Armutsgefährdungsgrenze wird sich in bundes- und landesweiten Berichterstattungen des Äquivalenzeinkommens<sup>38</sup> bedient, welches die Vergleichbarkeit der Einkommenssituation von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung ermöglicht. Die auch der Sozialberichtserstattung des Landes NRW zugrunde liegende Definition geht dabei von einem erhöhten Armutsrisiko aus, insofern das Einkommen weniger als 60 % des mittleren Äquivalenzeinkommens (Median) beträgt. Basierend auf diesem Berechnungskonzept liegen die Armutsrisikogrenzen der Jahre 2011 und 2012 für Nordrhein-Westfalen für einen Einpersonenhaushalt bei 833 Euro bzw. 853 Euro<sup>39</sup>.

Grundsätzlich, so der Sozialbericht des Landes NRW 2012, sind ältere Menschen aber derzeit unterdurchschnittlich häufig von Einkommensarmut betroffen. Ihre Armutsrisikoquote lag mit 11,4 % im Jahr 2010 rund 3 %-Punkte unterhalb der allgemeinen Armutsquote der Bevölkerung insgesamt. Gleichwohl war bei der Gruppe der Älteren ein kontinuierlicher Anstieg der Armutsrisikoquote von rund 2,5 % innerhalb der letzten fünf Jahre zu konstatieren.<sup>40</sup>

<sup>36</sup> Jasilionis, Domantes (2013): „Arme sterben jünger“ – Die Unterschiede zwischen den sozialen Schichten wachsen, in: Demografische Forschung 2013. Nr.3. Hrsg.: Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock, in Kooperation mit Rostocker Zentrum zur Erforschung des Demografischen Wandels, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Vienna Institute of Demography/Austrian Academy of Sciences, Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital.

<sup>37</sup> Lampert, T./Kroll, L. E. u. a. (2013): „Sozioökonomischer Status und Gesundheit. Ergebnisse der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1)“, in: Bundesgesundheitsblatt 2013, Nr. 56, S. 814ff. Online publiziert: 27. Mai 2013. Abrufbar unter: <http://edoc.rki.de/oa/articles/reLuDm5PVIZY/PDF/26HkqtdFJnlbw.pdf>. Letzter Abruf 04.06.2014.

<sup>38</sup> Siehe hierzu Fußnote 28.

<sup>39</sup> Quelle: [www.mais.nrw.de/sozber/sozialindikatoren\\_nrw/indikatoren/7\\_einkommensarmut/indikator7\\_2/index.php](http://www.mais.nrw.de/sozber/sozialindikatoren_nrw/indikatoren/7_einkommensarmut/indikator7_2/index.php).

<sup>40</sup> Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2012: Sozialbericht NRW 2012. Armuts- und Reichtumsbericht. Düsseldorf, S. 203.

- Analog der geschlechterspezifischen Ungleichheit hinsichtlich der Einkommenssituation wiesen ältere Frauen ein höheres Armutsrisiko auf. Während die materielle Situation jedes zehnten älteren Mannes unterhalb der o. g. Armutsrisikogrenze lag, traf dieses auf jede achte ältere Frau zu. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede korrelieren aufgrund beobachtbarer Verfestigungstendenzen mit zunehmendem Alter auch mit Familienstand bzw. Haushaltsgröße. So lag die Armutsrisikoquote verwitweter Frauen mit 14,3 % über dem Durchschnitt aller älteren Frauen (12,7 %), häufiger von Altersarmut betroffen waren aber insbesondere allein lebende ältere Frauen mit einer Armutsrisikoquote von 17,3 %.
- In weitaus höherem Maße von relativer Einkommensarmut betroffen war jedoch insbesondere die Gruppe der älteren Menschen mit Migrationshintergrund. Ihre Armutsrisikoquote lag – gleichermaßen für beide Geschlechter – mit 31,7 % um fast das 2,8-Fache höher als der Durchschnittswert.

In Ermanglung regional und kommunalspezifischer Quoten und Einkommensdaten für die Gruppe der Älteren kann im Folgenden nur unter Heranziehung der Bevölkerungsdaten und der landesspezifischen Quoten eine ungefähre Größenordnung der mit einem Armutsrisiko behafteten älteren Bevölkerung für die StädteRegion Aachen und ihre Kommunen bestimmt werden. Weitere relevante Einflussgrößen für die Ausprägung der Armutsrisikoquoten (wie beispielsweise das Stadt-Land-Gefälle, wonach sich die finanzielle Situation der Bevölkerung im verdichteten Umland der Ballungskerne am besten darstellt, sowie eine im nordrhein-westfälischen Vergleich eher unterdurchschnittliche Einkommenssituation in der Region Aachen<sup>41)</sup> müssen bei der Betrachtung außen vor bleiben.

**Tab. 10: Schätzungen zur Zahl der von relativer Einkommensarmut betroffenen älteren Menschen in der StädteRegion Aachen – 2011**

	Ältere (65 Jahre und mehr) Insgesamt	davon		darunter mit Migrationshintergrund
		Frauen	Männer	
StädteRegion Aachen	12.150	7.820	4.330	3.850
Aachen	5.030	3.250	1.780	2.020
Alsdorf	1.080	680	400	400
Baesweiler	560	360	200	320
Eschweiler	1.280	840	440	250
Herzogenrath	1.130	730	400	280
Monschau	300	190	110	k. A
Roetgen	190	120	70	k. A
Simmerath	350	220	130	k. A
Stolberg	1.320	850	470	270
Würselen	900	570	330	220

Quelle: Eigene Berechnungen

<sup>41)</sup> Siehe hierzu Ausführungen in: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2012: Sozialbericht NRW 2012. Armuts- und Reichtumsbericht. Düsseldorf, S. 76, wo für die Region Aachen (StädteRegion Aachen, Kreise Düren, Euskirchen und Heinsberg) nach dem Ruhrgebiet die höchste Armutsrisikoquote und die niedrigste Einkommensposition innerhalb Nordrhein-Westfalens ausgewiesen wird.

### 4.3.2 Ältere im Bezug von Mindestsicherungsleistungen<sup>42</sup>

Als wichtiger Indikator für das regionale Armutsrisiko bzw. die materielle Lage älterer Menschen auf regionaler und kommunaler Ebene gelten die Kennzahlen im Bereich des Bezuges staatlicher Leistungen der Mindestsicherung. Hier zählt insbesondere die bedarfsorientierte Grundsicherung im Alter nach dem zwölften Sozialgesetzbuch (SGB XII).

Ende Dezember 2011 erhielten in der StädteRegion Aachen 4.169 Personen im Alter von 65 Jahren und mehr Grundsicherungsleistungen in Höhe von durchschnittlich 425 Euro monatlich<sup>43</sup>:

- Dies entsprach einem Anteil von 3,9 % an der älteren Bevölkerung und fiel mit 0,7 % signifikant höher aus als im Landesdurchschnitt. Damit bestätigte sich auch anhand dieser Daten für die Gruppe der älteren Menschen die generell eher unterdurchschnittliche Einkommenslage der Aachener Region im landesweiten Vergleich (siehe Ausführungen in Fußnote 41 dieses Berichtes sowie den Ausführungen im übergreifenden Teilbericht)
- Ebenfalls bestätigte sich das generell hohe Armutsrisiko alleinstehender Älterer. Bei neun von zehn der Grundsicherung beziehenden Bedarfsgemeinschaften handelte es sich um Einpersonenhaushalte<sup>44</sup>.
- Mit Blick auf die kommunalen Gegebenheiten zeigte sich, dass der hohe städteregionale Wert insbesondere durch die bestehende, beträchtliche Altersarmut in der Stadt Aachen geprägt wurde. Dort belief sich die Grundsicherungsquote auf 5,6 %<sup>45</sup>. Umgekehrt wiesen insbesondere die kleineren und eher ländlich geprägten Kommunen der StädteRegion Aachen sehr niedrige Grundsicherungsquoten und damit ein deutlich geringer ausgeprägtes normatives Armutsrisiko auf.

---

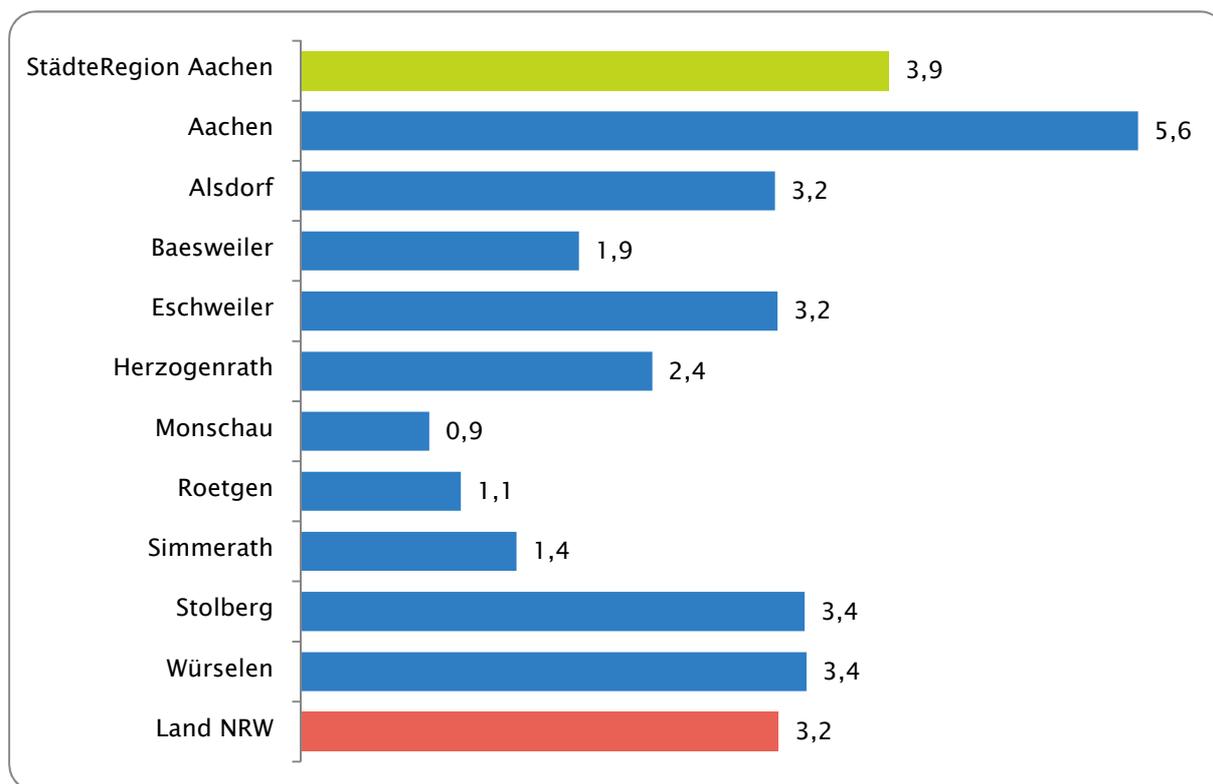
<sup>42</sup> Mindestsicherungsleistungen sind finanzielle Hilfen des Staates, die zur Sicherung des sozioökonomischen Existenzminimums an leistungsberechtigte Personen gezahlt werden. Armutsgefährdet qua dieses Konzeptes ist, wer seinen Lebensunterhalt nicht aus eigener Kraft aufbringen kann und von staatlichen Mindestsicherungsleistungen abhängig ist.

<sup>43</sup> Ausgewiesen werden im Folgenden aufgrund der zielgruppenspezifischen Berichtsausrichtung nur altersbezogene Grundsicherungsdaten für Menschen ab dem 65. Lebensjahr.

<sup>44</sup> StädteRegion Aachen (Hrsg.) 2013: Amt für soziale Angelegenheiten. Controllingbericht 2012, S. 18. Anlage zur Mitteilungsvorlage SOZ 2013/0427 vom 30.10.2013.

<sup>45</sup> Berechnet auf der Basis der aktualisierten Fortschreibung auf Grundlage des Zensus 2011. Aufgrund der dort ermittelten rückläufigen Bevölkerungszahl für die Stadt Aachen fällt die entsprechende Quote nochmals um 0,8 % höher aus, als in bisherigen Veröffentlichungen (z. B. [http://www.mais.nrw.de/sozialberichte/sozialindikatoren\\_nrw/indikatoren/7\\_einkommensarmut/indikator7\\_8/index.php](http://www.mais.nrw.de/sozialberichte/sozialindikatoren_nrw/indikatoren/7_einkommensarmut/indikator7_8/index.php)) ausgewiesen.

Abb. 9: Grundsicherung im Alter – Quoten in der StädteRegion Aachen 2011



Quelle: Controllingbericht SGB XII – SGB II, 2011, S. 19, eigene Berechnungen

Anhand der Vergleichsdaten aus den Jahren 2010–2013 wird ferner ersichtlich, dass über die letzten Jahre die Zahl der Grundsicherungsempfänger/-innen durchschnittlich in der Städte-Region Aachen um 226 Personen pro Jahr gewachsen ist. Dies entsprach einer Vergrößerung des Personenkreises um 5,3 % jährlich.

Tab. 11: Zahl der Empfänger/-innen von Grundsicherung im Alter in der StädteRegion Aachen 2010–2012

Jahr	2010	2011	2012	2013	Durchschnittlicher jährlicher Zuwachs		Davon entfällt auf Kommune
	abs.	abs.	abs.	abs.	abs.	in %	in %
StädteRegion Aachen	4.010	4.169	4.379	4.688	226	5,3	
Aachen	2.374	2.454	2.566	2.726	117	4,7	51,9
Alsdorf	291	296	318	337	15	5	6,8
Baesweiler	78	90	92	95	6	6,9	2,5
Eschweiler	335	356	388	409	25	6,8	10,9
Herzogenrath	222	231	246	276	18	7,5	8,0
Monschau	14	23	29	33	6	34,7	2,8
Roetgen	24	18	18	14	-3	-15,7	-1,5
Simmerath	41	45	53	53	4	9,1	1,8
Stolberg	373	390	411	448	25	6,3	11,1
Würselen	258	266	258	297	13	5	5,8

Quelle: Controllingbericht SGB XII – SGB II, 2010 / 2011 / 2012, eigene Berechnungen

Absolute und relative Zuwächse bei der Zahl der Grundsicherungsempfänger/-innen differierten in diesem Zeitraum interkommunal erheblich.

- Lediglich in einer Kommune (Roetgen) war die Zahl der Grundsicherungsempfänger/-innen rückläufig.
- Rund die Hälfte des durchschnittlichen städteregionalen Zuwachses resultierte aus der Entwicklung der absoluten Zahlen in der Stadt Aachen, wo aufgrund des hohen Ausgangsniveaus die prozentuale Zunahme aber eher noch unterdurchschnittlich ausfiel.
- Umgekehrt wiesen kleinere Kommunen wie Monschau und Simmerath zum Teil überproportional hohe relative Zuwächse auf, die in absoluten Zahlen jedoch „nur“ 2 bis 3 % zur städteregionalen Gesamtentwicklung beitrugen.

Analog den landesweit erfassten soziodemografischen Daten dürften dieser Statistik auch in der StädteRegion Aachen und ihren Kommunen ein besonders ausgeprägter Frauenanteil sowie steigende absolute Zahlen männlicher Leistungsbezieher zugrunde liegen.

In Ergänzung zu diesem Personenkreis ist für die Gesamtbetrachtung der vom Armutsrisiko betroffenen älteren Personen ebenfalls die Gruppe derer hinzuzurechnen, die – in einer Einrichtung lebend – ihren notwendigen Lebensunterhalt nicht oder nicht ausreichend eigenständig durch Einkommen und Vermögen decken können und daher Hilfe zum Lebensunterhalt gem. Kapitel 3 SGB XII und zudem ggf. Grundsicherungsleistungen beziehen.

- Im Referenzjahr 2011 erhielten insgesamt 719 ältere Menschen in Einrichtungen Hilfe zum Lebensunterhalt, darunter zwei Drittel (480 Personen im Alter von 65 Jahren und mehr), die ebenfalls Grundsicherungsleistungen bezogen.
- Während die Steigerungen beim Bezug von Hilfe zum Lebensunterhalt absolut zwischen den Jahren 2011 und 2013 eher moderat ausfielen, stieg analog der Entwicklung bei der Grundsicherung außerhalb von Einrichtungen auch die Zahl derer, die in einer Einrichtung lebend Grundsicherungsleistungen erhielten. Hier vergrößerte sich der Personenkreis bis Ende 2013 auf insgesamt 551 Ältere.<sup>46</sup>

### 4.3.3 Verdeckte Armut

Über diese Quoten und absoluten Zahlen hinaus spielt die – statistisch nur schwer erfassbare – Dunkelziffer in diesem Bereich eine erhebliche Rolle.

- Der Mitte 2013 vorgelegte Endbericht des Institutes für Arbeitsmarkt und Sozialforschung (IAB) im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales bezifferte anhand von Modellrechnungen die Größenordnung der Nichtinanspruchnahme von

<sup>46</sup> Diese und weitere Zahlen zu Personen und Aufwendungen im Rahmen der unterschiedlichen Leistungsarten des SGB XII in: StädteRegion Aachen (Hrsg.) 2012: Amt für soziale Angelegenheiten. Controllingbericht 2012 und Controllingbericht 2011 sowie Eigenstatistiken des Amtes für 2013.

Leistungen nach SGB II und SGB XII auf 34 bis 40 %<sup>47</sup> und lag damit nur leicht unter dem von der Hans-Böckler-Stiftung 2012 benannten Durchschnittswert von 41 %<sup>48</sup>.

- Letztere spricht allerdings für die Gruppe der älteren Leistungsberechtigten von einer vermutlich deutlich ausgeprägteren Quote der Nichtinanspruchnahme in Höhe von bis zu 68 %.

Als mögliche Gründe für die fehlende Beantragung werden neben mangelndem Wissen über Leistungsansprüche insbesondere Motive wie „Scham, auf Sozialleistungen angewiesen zu sein“, „Angst vor einem eventuell notwendigen Verkauf des Wohneigentums oder Verlassens der bisherigen Wohnung“ sowie „Vermeidung der Belastung der eigenen Kinder im Rahmen der Unterhaltungspflichten“ angeführt.

#### 4.3.4 Zukünftige Entwicklung

Rückschlüsse auf zukünftige Einkommenslagen älterer Menschen lassen auf Basis der aktuellen Daten in lediglich begrenztem Ausmaß ziehen. Grundsätzlich unterliegen Alterssicherung und Einkommen ökonomischen und (arbeitsmarkt- bzw. renten-)politischen Gestaltungsspielräumen und werden unmittelbar durch den Verlauf des individuellen Erwerbslebens mitbestimmt.

Perspektivisch wird sich die Einkommenssituation der älteren Generation aber eher rückläufig entwickeln und Altersarmut – wenn auch nicht linear zur wachsenden Zahl älterer Menschen – zunehmen.

Für diese Einschätzung sprechen folgenden Aspekte der demografischen und strukturellen Entwicklung:

- Niedrige Alterseinkommen sind generell für jene Personengruppen antizipierbar, deren Erwerbsbiografien längere Phasen der geringfügigen Beschäftigung, der Teilzeitarbeit, der selbstständigen Tätigkeit mit geringem Einkommen und/oder der familienbedingten Erwerbsunterbrechung aufweisen. Ebenfalls mit einem erhöhten Altersarmutsrisiko behaftet ist jene Personengruppe, die über einen längeren Zeitraum und/oder in jüngeren Jahren von Phasen der Arbeitslosigkeit betroffen ist und mit dem Bezug des Arbeitslosengeldes II nur sehr geringe, bzw. seit dem Jahr 2011 keine Rentenanwartschaften mehr erwirbt. Dauerhaft begründen diese „Defizite“ in den Erwerbsbiografien der in die nachberufliche Phase eintretenden Generationen eine ungünstige Einkommenssituation und leisten damit materiellen Armutsrisiken im Alter Vorschub.
- Neben den schon aktuell und auch zukünftig mit einem hohen Armutsrisiko behafteten Haushalten allein lebender älterer Frauen werden weitere Personengruppen mit einem erhöhten Armutsrisiko die künftige Entwicklung prägen. So zählt zu den voraussichtlich am stärksten wachsenden Personengruppen innerhalb der älteren Generation vornehmlich die Gruppe der älteren Menschen mit Migrationshintergrund. Deren Erwerbsbiografien weisen oftmals die vorgenannten Risikofaktoren auf, insofern sie durch ein Tätigkeitsspektrum im Un- und Angelerntenbereich sowie durch Phasen

<sup>47</sup> Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) (Hrsg.) 2013: Gutachten – Mikroanalytische Untersuchung zur Abgrenzung und Struktur von Referenzgruppen für die Ermittlung von Regelbedarfen auf Basis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008. Simulationsrechnungen für das Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Endbericht 17. Juni 2013, S. 204ff.

<sup>48</sup> Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.) 2012: Irene Becker: Finanzielle Mindestsicherung und Bedürftigkeit im Alter, in: Zeitschrift für Sozialreform 2/2012. Veröffentlicht in Böcklerimpuls 12/2012. Abruf unter [www.boeckler.de/impuls\\_2012\\_13\\_2.pdf](http://www.boeckler.de/impuls_2012_13_2.pdf). Letzter Abruf 23.06.2014.

der Erwerbslosigkeit geprägt sind und damit eher unterdurchschnittliche materielle Ressourcen im Alter implizieren.

- Die in den letzten drei Jahrzehnten zu beobachtenden Diskontinuitäten im Erwerbsverlauf sowie ein prognostiziertes Absinken des Rentensicherungslevels werden mittelfristig entsprechende Auswirkungen auf Anspruch und Höhe von Renten- und Pensionszahlungen mit Folgen für den Grundsicherungsbezug haben. Inwieweit dies durch die Stärkung der Eigenverantwortung im Rahmen der privaten Altersvorsorge kompensiert werden wird, scheint insbesondere für die schon aktuell in prekären wirtschaftlichen Verhältnissen sich befindenden Haushaltstypen fraglich. So blieb trotz zunehmender Verbreitung der sogenannten Riester-Rente der Spareranteil unter den Haushalten mit geringem Einkommen unterdurchschnittlich und belief sich im untersten Einkommensquintil auf 25 %. Demgegenüber verfügte im Jahr 2010 jeder zweite Haushalt im obersten Einkommensquintil über einen entsprechenden Vertrag.<sup>49</sup>

Gleichwohl eine Verschärfung des Armutsrisikos älterer Menschen somit zukünftig ein realistisches Szenario darstellt, lässt sich die ungefähre Größenordnung – angesichts einer Vielzahl hierfür relevanter Faktoren – nur schwer verlässlich beziffern. Bisherige Veröffentlichungen konzentrieren sich weitestgehend auf spezifizierte Berechnungen oder Simulationen möglicher Anpassungen der sozialen Sicherungssysteme bzw. des Rentensystems<sup>50</sup> und unterliegen zahlreichen Prämissen:

- So kam eine für das Jahr 2023 vom Institut für Wirtschaftsforschung in Halle vorgenommene Berechnung für die Altersgruppe der 65- bis 70-Jährigen unter Berücksichtigung der gesamten Bevölkerung (Einbezug von Freiberuflern und Selbstständigen) sowie weiterer Einkommensquellen (Einbezug von Kapitaleinkünften und Wohnwerten selbst genutzten Wohneigentums) zu einem möglichen Anstieg der bundesweiten Armutsrisikoquote für diese Altersgruppe auf 16,3 %.<sup>51</sup>
- Die Ende 2013 veröffentlichte OECD-Studie koppelte dagegen das Altersarmutsrisiko an die vergleichsweise niedrigen gesetzlichen Rentenbezüge in Deutschland. Mit einem Niveau von 42 % des durchschnittlichen Bruttoeinkommens waren diese im unteren Skalenbereich im OECD-Vergleich angesiedelt und würden für die Gruppe der Geringverdiener das Armutsrisiko aufgrund fehlender Umverteilungsmechanismen im bestehenden System explizit überproportional erhöhen.<sup>52</sup>

<sup>49</sup> Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg (Hrsg.) 2014: Einkommenslage älterer Menschen, S. 39.

<sup>50</sup> Einen Überblick hierzu geben: Feld, Lars P. et al. (2013): Maßnahmen zur Vermeidung von Altersarmut: Makroökonomische Folgen und Verteilungseffekte, in: Arbeitspapier 03/2013 des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Abrufbar unter: [www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de/fileadmin/dateiablage/download/publikationen/arbeitspapier\\_03\\_2013.pdf](http://www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de/fileadmin/dateiablage/download/publikationen/arbeitspapier_03_2013.pdf). Letzter Abruf 24.06.2014.

<sup>51</sup> Quelle: Kumpmann, Ingmar et al. (2010): Armut im Alter – Ursachenanalyse und eine Projektion für das Jahr 2023, in: IWH-Diskussionspapiere 8 des Institutes für Wirtschaftsforschung, Halle. Abrufbar unter: [www.iwh-halle.de/d/publik/disc/8-10.pdf](http://www.iwh-halle.de/d/publik/disc/8-10.pdf). Letzter Zugriff 24.06.2014.

<sup>52</sup> Quelle: Zeit-Online: 26.11.2013 – OECD prophezeit Geringverdienern Altersarmut. Abrufbar unter: [www.zeit.de/wirtschaft/2013-11/oecd-rentenbericht-geringverdiener-altersarmut](http://www.zeit.de/wirtschaft/2013-11/oecd-rentenbericht-geringverdiener-altersarmut), letzter Abruf 24.06.2014, sowie Frankfurter Allgemeine Zeitung Online: 26.11.2013 – OECD warnt vor Altersarmut. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/deutsches-rentensystem-oecd-warnt-vor-altersarmut-1511711.html>. Letzter Abruf 24.06.2014.

#### 4.3.5 Ansätze einer Armutsprävention auf kommunaler Ebene

Vor dem Hintergrund des vermutlich überproportionalen Anteils verdeckter Armut sowie des perspektivisch steigenden Armutsrisikos Älterer rücken die Sozialhilfe – und mit ihr die Aktivitäten der Träger – vermehrt als wichtiger Ansatzpunkt zur Aufdeckung und Bekämpfung der Altersarmut in den Fokus.

Abgeleitet aus dem Auftrag des § 1 des SGB XII der Ermöglichung eines menschwürdigen Lebens, akzentuiert das im März 2014 veröffentlichte Handlungskonzept des Landes<sup>53</sup> Nordrhein–Westfalen eine über die Versorgung mit materiellen Leistungen hinausgehende Stärkung und Sicherung einer selbstbestimmten Lebensführung sowie der gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten im Alter. Verfolgt wird diese Zielsetzung zum einen auf der Ebene des Quartiers mit dem Schwerpunkt „Versorgung und soziale Teilhabe älterer Menschen“ und zum anderen auf der Ebene der aktivierenden Hilfen für SGB–XII–Leistungsbezieher/–innen.<sup>54</sup>

Eine im Vorfeld vom Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein–Westfalen durchgeführte Abfrage bei den Trägern der Sozialhilfe verdeutlichte, dass zahlreiche Ansätze und Initiativen bestehen, die dieser Zielsetzung in unterschiedlicher Art und Weise Rechnung tragen. Im Folgenden werden daher zentrale Ergebnisse dieser von 42 der 53 örtlichen Träger der Sozialhilfe landesweit beantworteten Abfrage sowie exemplarisch in der StädteRegion Aachen verankerte Ansätze und Herangehensweisen vorgestellt:

#### Kurzzusammenfassung zu den Ergebnissen der Umfrage des MAIS NRW im Oktober 2013<sup>55</sup>



*Angebote für ältere Personen zur Verhinderung von Armut und sozialer Ausgrenzung und zielgruppenbezogene Ausrichtung/Ausgestaltung*

##### Angebote:

Weitestgehend stand die allgemeine „Altenarbeit“ im Fokus der meisten Aktivitäten und war durchweg als niederschwelliges Angebot konzipiert, oftmals in Kombination mit freiwilligem Engagement. Unterstrichen wurde seitens der Träger der den Angeboten unterliegende hohe Stellenwert einer Sicherstellung der eigenen Häuslichkeit. Angesiedelt waren die Angebote häufig in Form dezentraler Seniorenberatungsstellen, die vor Ort als Anlaufstelle für Information und Beratung dienten. Insbesondere die Themenfelder Pflege, Schuldnerberatung und Wohnberatung wurden ergänzend durch weitere Beratungseinrichtungen und deren Angebote bedient. Freiwilligen–Netzwerke wurden von einigen Trägern als besonderes Beispiel für aktivierende Hilfen genannt.

Rund ein Drittel der Träger führte aus, dass die Angebote, Unterstützungen und Hilfen quartiers– bzw. sozialraumbezogen ausgerichtet sind. Neben der gängigen Komm–Struktur bei Antragsaufnahme und Beratung in den Anlaufstellen hat sich zunehmend auch die aufsuchende Beratung (insbesondere im Themenfeld Wohnen) etabliert. Sowohl Komm–Struktur wie auch eine aufsuchende Beratung wurden von 28 der 42 Träger praktiziert, bei 14 Trägern gab es lediglich eine Komm–Struktur.

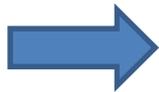
<sup>53</sup> Siehe hierzu: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein–Westfalen (Hrsg.) 2014: NRW hält zusammen. Handlungskonzept gegen Armut und soziale Ausgrenzung, S. 26.

<sup>54</sup> Operationalisiert im Rahmen des „Masterplans altengerechte Quartiere.NRW“ sowie des Projektes „Aktivierung in der Sozialhilfe“ des Landes NRW.

<sup>55</sup> Nachfolgende Ergebnisse sind entnommen aus: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein–Westfalen (Hrsg.) 2014: Aktivierung und gesellschaftliche Teilhabe durch Sozialhilfe. Workshop im Rahmen des Handlungskonzeptes gegen Armut und soziale Ausgrenzung. Tagungsdokumentation sowie S. 28ff.

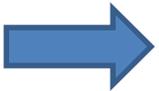
Zielgruppe:

Als Zielgruppe der vielfältigen Angebote werden vornehmlich alte, pflegebedürftige und behinderte Menschen genannt. Explizit hatten aber bereits einige Träger die Zielgruppe der Menschen im Alter ab 55 Jahren im Blick, mit der Intention einer frühestmöglichen Intervention. Explizit konzeptionelle Berücksichtigung bei den Angeboten fanden in rund 35 % der Fälle potenziell Leistungsberechtigte im Bereich der Grundsicherung im Alter bzw. bei Erwerbsminderung sowie der Hilfe zum Lebensunterhalt (gem. 3. und 4. Kapitel SGB XII). Annähernd jeder fünfte Träger bezog Wohnungslose und andere Berechtigte gem. §§ 67ff. SGB XII in die Ausrichtung der Angebote ein.



*Umsetzung des Aktivierungsansatzes und Feststellung konkreter Bedarfe sowie Art der Beratungs- und Unterstützungsformen bzw. Instrumente*

Landesweit zeigte sich eine sehr große Angebotsvielfalt, die von der persönlichen Hilfe mittels Beratung im Amt über Hausbesuche zur Bedarfsermittlung und -feststellung bis hin zu einem Screening oder Fall- bzw. Case-Management ging, um Problemlagen auch abseits wirtschaftlicher Bedürfnisse herauszuarbeiten. Während alle Leistungsträger persönliche Hilfe in Form von Beratung anboten, arbeitete die Hälfte mit einem Fall- bzw. Case-Management, jeder dritte Leistungsträger setzte Screening- oder Assessment- bzw. Anamneseverfahren ein.



*Zusammenarbeit mit Trägern der freien Wohlfahrtspflege und Vernetzung mit örtlichen Akteuren*

Fast überall existierten etablierte Strukturen und eine Zusammenarbeit der Akteure vor Ort, die durch eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Trägern der freien Wohlfahrt geprägt war. Inhaltlich umfasste diese den Aufbau von Netzwerken, die Einrichtung von Koordinationsstellen, die Initiierung von Stadtteilkonferenzen, die Gründung „Runder Tische“ sowie vereinzelt auch von Freiwilligen-Netzwerken.



*Erkenntnisse in Bezug auf das Thema „verdeckte“ Altersarmut*

Weitestgehend lagen den Trägern keine – über Einzelfälle hinausgehende – Erkenntnisse vor. Lediglich fünf Träger verfügten auf der Grundlage eigener Studien und Sozialberichterstattungen über auf ihr Gebiet bezogene Anhaltspunkte.



*Öffentlichkeitsarbeit zu vorhandenen Hilfen und Angeboten*

In Form von Pressemitteilungen, besonderen Internetangeboten, Flyern, Broschüren, Veranstaltungen unterschiedlichen Formats sowie Jahresberichten informierten drei von vier Trägern über die Aktivitäten und Möglichkeiten in den Kommunen.

### **Exemplarische Ansätze und Angebote in der StädteRegion Aachen und ihren Kommunen<sup>56</sup>**

Innerhalb dieser von den Trägern der Sozialhilfe rückgemeldeten Dimensionen bewegen sich weitestgehend auch die auf städteregionaler Ebene angesiedelte Pflege- und Wohnberatung sowie weitere auf kommunaler Ebene bestehenden Angebote.

<sup>56</sup> Die Auswahl der nachstehenden Beispiele begrenzt jene, die die Kommunen im Rahmen der Abfrage des MAIS selbst benannt haben. Eine erweiterte Darstellung unterschiedlicher Aktivitäten und Ansätze findet sich u. a. in dem dieser Fortschreibung vorangegangenen Teilbericht 60plus des Kompendiums zum Demografischen Wandel aus dem Jahr 2010.

- **Stadt Aachen – Leitstelle „Älter werden“**

Das Angebot der Leitstelle umfasst generelle Informationen und Beratung rund um das Thema „Älter werden“. Informationen zu Wohnmöglichkeiten, Hilfe bei der Suche nach einer altersgerechten Wohnung sowie Unterstützung bei der Planung eines Umzugs und Hilfestellung bei Behördenangelegenheiten bilden einen weiteren Arbeitsschwerpunkt. In der jährlich erstellten Broschüre „Leitfaden für Seniorinnen und Senioren“ werden Einrichtungen, die sich im Stadtgebiet mit dem Thema „Älter werden“ beschäftigen, zusammengestellt. Ebenfalls Bestandteil städtischer Aktivitäten ist die Finanzierung von Altentreffs, Altentagesstätten und Begegnungszentren, die von den Trägern der freien Wohlfahrtspflege betrieben werden.

- **Stadt Baesweiler – Soziale Stadt – Baesweiler Setterich–Nord**

Mit dem Haus Setterich und dem Treffpunkt Siedlung–Ost wurden Angebote geschaffen, die als Treffpunkt älterer Menschen fungieren und zugleich vielfältige Beratungsmöglichkeiten bieten. Die Anbindung der ehrenamtlich und hauptamtlich Tätigen des Projektes „Soziale Stadt Setterich–Nord“ an die verschiedenen Einrichtungen in der Bürgerbegegnungsstätte und des Stadtteils stärkte das Engagement und die Umsetzungsmöglichkeiten vor Ort. Mittels aufsuchender Sozialarbeit wurden insbesondere auch Bewohner/–innen des Programmgebietes erreicht, die (bisher) nicht in der Lage waren, aus eigenem Antrieb Hilfen in Anspruch zu nehmen bzw. sich selbst zu helfen. Gleichzeitig konnte eine Mitwirkung in den verschiedenen Aktivitäten im Haus Setterich oder bei den Vereinen und Einrichtungen des Stadtteils ermöglicht werden, so dass Hilfesuchende teilweise zu Unterstützer/–innen und in das Gemeinwesen eingebunden wurden.

- **Stadt Herzogenrath – Koordinationsbüro „Rund ums Alter“**

Die hauptamtliche Einrichtung leistet neben der persönlichen Beratung auch Hausbesuche und die Vernetzung vorhandener Angebote. Schwerpunkte der Arbeit liegen im Aufbau und in der Unterstützung der lokalen Ehrenamtskultur sowie in der Fortbildung ehrenamtlicher Akteure in der Seniorenarbeit. Eine starke Vernetzung zu den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege, den Pfarren, dem Behindertenforum sowie anderen Institutionen ist für diese Arbeit ebenso unabdingbar wie das Zusammenspiel mit den ehrenamtlich engagierten Älteren der RoSe (Roda Senioren). Weitere Angebote des Koordinationsbüros sind kostenfreie offene Treffs in den jeweiligen Stadtteilen, kostenfreie Seniorenfahrten, Förderung ortsnaher Sprechzeiten (z. B. Demenz) sowie Mitarbeit bei und Organisation von Ausstellungen und anderen Veranstaltungen mit altenbezogenen Themenschwerpunkten.

- **Stadt Eschweiler – kostenfreie bzw. ermäßigte Angebote für Ältere**

Neben dem städtischen behindertengerechten Seniorenzentrum in der Ortsmitte mit niedrigschwelligen Angeboten sind die städtische Seniorenstube sowie 22 weitere in Trägerschaft von Kirche, AWO etc. im Stadtgebiet verteilte Seniorentreffs wichtige Anlaufstellen. Daneben bieten viele Verbände/Vereine diverse Aktivitäten an. Die Angebote werden in den örtlichen Medien kostenlos veröffentlicht und Teilnehmer können aufgrund des SGB–XII–Leistungsbezuges von eventuellen Gebühren befreit wer-

den bzw. erhalten eine Ermäßigung. Informationen über Angebote sowie Hilfen und Unterstützung im Alter werden im Seniorenwegweiser der Stadt Eschweiler zusammengestellt.

Während für die Eifelkommunen die hohe Bedeutung der im ländlichen Raum oft erfolgenden Hilfen durch Pfarren sowie im Rahmen informeller, nachbarschaftlicher Hilfen bei gleichzeitig relativ niedrigen absoluten Fallzahlen maßgeblich ist, finden sich Aktivitäten und Ansätze analog diesen Beispielen ebenfalls in den Kommunen Alsdorf, Stolberg und Würselen. Da diese bereits in dem dieser Fortschreibung vorangegangenen Teilbericht 60plus des Kompendiums zum Demografischen Wandel aus dem Jahr 2010 vorgestellt wurden und/oder in ihrer Ausrichtung den o. g. Ausführungen weitestgehend ähneln, wird auf eine weitergehende Darstellung in diesem Bericht verzichtet.

## 4.4 Exkurs: Erwerbstätigkeit Älterer

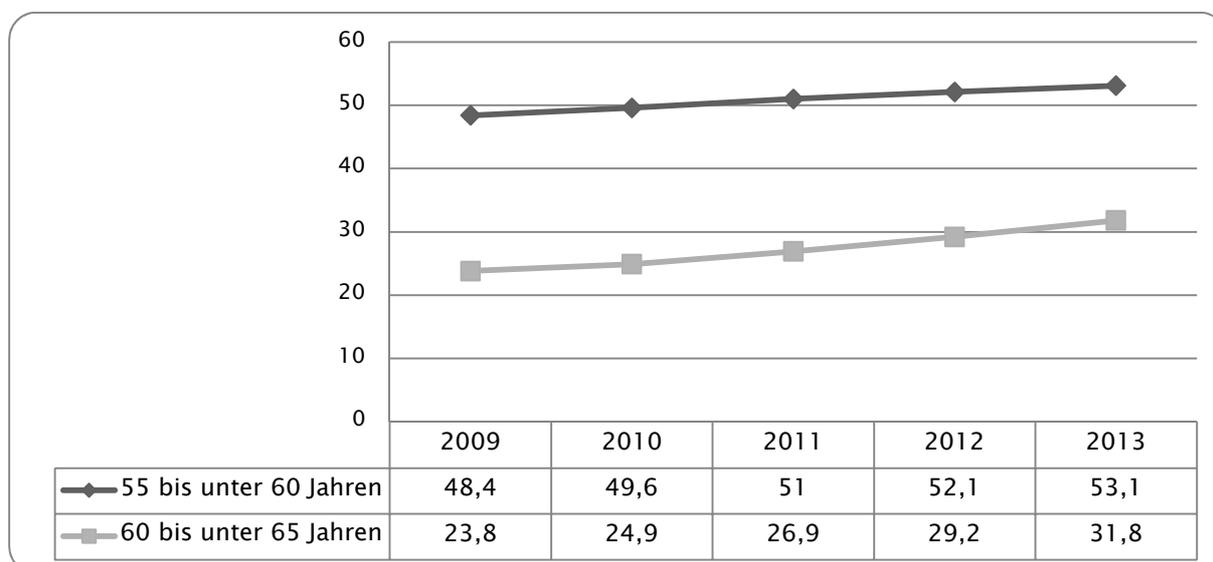
In Zusammenhang mit der Thematik der Altersarmut einerseits sowie Erkenntnissen über Kompetenzen und Potenziale des Alters andererseits ist zunehmend die Erwerbstätigkeit im Alter – auch nach Renteneintritt – Gegenstand sozialpolitischer Erörterungen.

### 4.4.1 Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit im rentennahen Alter

Vor dem Hintergrund der weitgehend auslaufenden verbreiteten Vorruhestandsregelungen vergangener Jahre, einer relativ stabilen Arbeitsmarktsituation sowie einer stufenweisen Heraufsetzung des gesetzlichen Renteneintrittsalter vom 65. auf das 67. Lebensjahr erhöhte sich – so der Arbeitsmarktreport<sup>57</sup> der Bundesagentur für Arbeit aus dem Jahr 2013 – die Erwerbsbeteiligung Älterer (ab 55 Jahren) merklich.

- Bis Ende 2013 stieg bundesweit die Erwerbstätigenquote<sup>58</sup> der Älteren auf über 60 % an. Maßgeblich zu diesem Wert trug die überdurchschnittlich hohe Erwerbstätigenquote von 75 % der Altersgruppe von 55 bis unter 60 Jahren bei. In der Altersgruppe zwischen 60 und unter 65 Jahren war demgegenüber nur knapp jede/-r zweite Ältere erwerbstätig.
- Dieser generellen Entwicklung folgte auch die bundesweite Quote bezogen auf die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung Älterer, die Ende 2013 bei durchschnittlich 52 % lag und insbesondere höhere Werte für die Altersgruppe der 55- bis unter 60-Jährigen aufwies, während in der darauffolgenden Altersklasse der Wert auf 32 % absank.

**Abb. 10: Entwicklung der Quote sozialversicherungspflichtig beschäftigter Älterer, differenziert nach Altersgruppen – in Deutschland 2009–2013**



Quelle: Daten entnommen aus Sozialpolitik-aktuell der Universität Duisburg-Essen/Institut Arbeit und Qualifikation, basierend auf den Daten der Bundesagentur für Arbeit, eigene Darstellung

<sup>57</sup> Nachstehende Angaben sind entnommen aus: Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) 2013: Arbeitsmarktberichterstattung. Der Arbeitsmarkt in Deutschland, Ältere am Arbeitsmarkt, S. 9ff.

<sup>58</sup> Gemessen wird im Rahmen unterschiedlicher Quoten, die zur Abgrenzung wie folgt erläutert werden:

1. **Erwerbstätigenquote.** Anteil der Erwerbstätigen gemäß des ILO-Konzeptes (Siehe Fußnote 60)

2. **Beschäftigungsquote.** Anteil der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten an der entsprechenden Gesamtbevölkerung.

Eine weitergehende Analyse verfügbarer Quoten zur Beschäftigungssituation Älterer offenbart gleichwohl, dass trotz steigender Erwerbsbeteiligung der Rückzug Älterer aus dem Erwerbsleben – insbesondere in den rentennahen Altersklassen – prägendes Moment bleibt und die Tendenz zur Beendigung des Erwerbsarbeitslebens (weit) vor dem Erreichen der jeweils geltenden gesetzlichen Altersgrenzen nach wie vor Bestand hat<sup>59</sup>.

- Die durchschnittliche Erwerbstätigenquote Älterer von 46,4 % sank in den rentennahen Altersgruppen sukzessiv mit jeder Erhöhung des Lebensjahres. Der über die Erwerbstätigenquote schon sehr weitgefaste Personenkreis (gemäß dem zugrunde liegenden ILO-Konzept<sup>60</sup> werden Ältere mit mindestens einer entgeltlichen Erwerbstätigkeit im Umfang von einer Wochenstunde, Selbstständige, mithelfende Familienangehörige, Minijobber und Beamte hierunter subsumiert) wies für die Gruppe der 60-Jährigen noch eine Quote von 62,3 % aus, in der Gruppe der 64-Jährigen dagegen sank diese um mehr als die Hälfte auf 29 % ab.
- Deutlich unterhalb der Erwerbstätigenquote lag mit durchschnittlich 31,8 % generell der Anteil der Älteren, die einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgingen. Auch hier war der Rückgang analog zu steigenden Lebensjahren deutlich erkennbar, insofern im Alter von 60 Jahren jede/-r Zweite, im Alter von 64 Jahren dagegen nur noch jede/-r Sechste eine entsprechende Beschäftigung ausübte. Unter Berücksichtigung einer Verbreitung von sozialversicherungspflichtiger Teilzeitarbeit von rund 30 % bedeutete dies, dass sich im Alter von 64 Jahren nur noch 12,1 % in einer versicherungspflichtigen Vollzeittätigkeit befanden<sup>61</sup>.

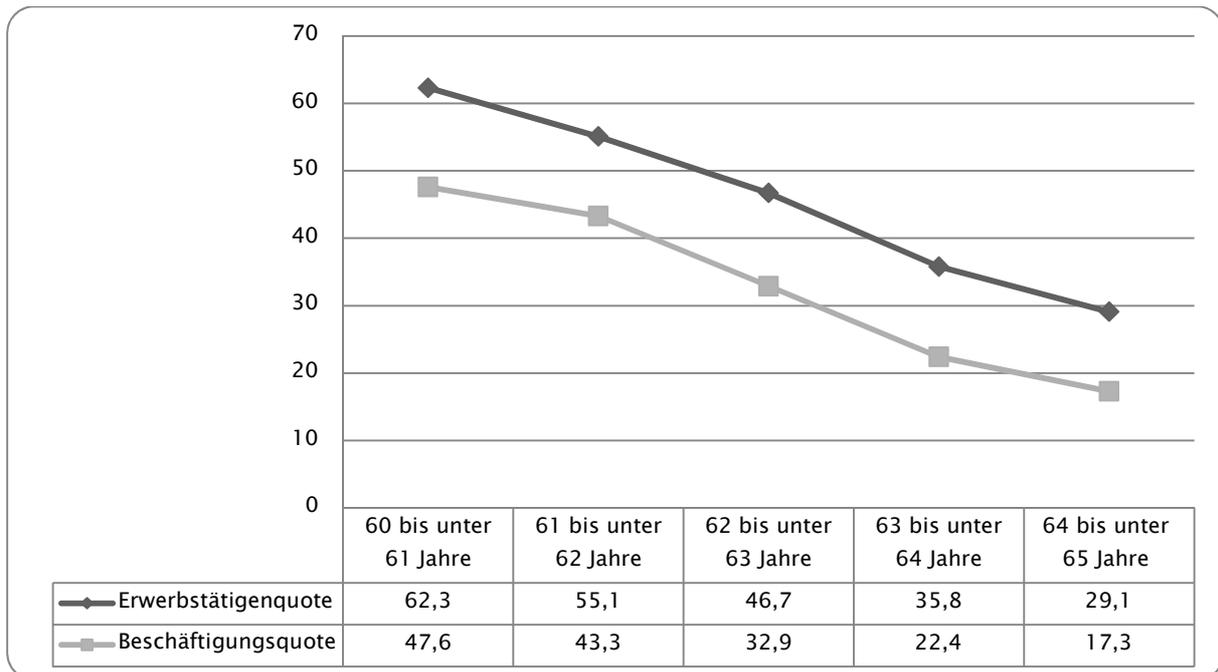
<sup>59</sup> Dargelegt im Internet-Portal „Sozialpolitik-aktuell“ der Universität Duisburg-Essen/Institut Arbeit und Qualifikation. Abrufbar unter [www.sozialpolitik-aktuell.de/tl\\_files/sozialpolitik-aktuell/\\_Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIV105b.pdf](http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIV105b.pdf). Letzter Abruf 29.06.2014.

<sup>60</sup> ILO-Konzept: Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO)-Arbeitsmarktstatistik folgt dem Labour-Force-Konzept der International Labour Organization (ILO), das internationale Vergleiche von Arbeitsmärkten ermöglicht. Erwerbstätig im Sinne der ILO-Definition ist jede Person im erwerbsfähigen Alter, die in einem einwöchigen Berichtszeitraum mindestens eine Stunde lang gegen Entgelt oder im Rahmen einer selbstständigen oder mithelfenden Tätigkeit gearbeitet hat. Auch wer sich in einem formalen Arbeitsverhältnis befindet, das er im Berichtszeitraum nur vorübergehend nicht ausgeübt hat, gilt als erwerbstätig.

Als erwerbslos gilt im Sinne der durch die Europäische Union (EU) konkretisierten ILO-Abgrenzung jede Person im Alter von 15 bis 74 Jahren, die in diesem Zeitraum nicht erwerbstätig war, aber in den letzten vier Wochen vor der Befragung aktiv nach einer Tätigkeit gesucht hat. Auf den zeitlichen Umfang der gesuchten Tätigkeit kommt es nicht an. Eine neue Arbeit muss innerhalb von zwei Wochen aufgenommen werden können. Die Einschaltung einer Agentur für Arbeit oder eines kommunalen Trägers in die Suchbemühungen ist nicht erforderlich. Personen im erwerbsfähigen Alter, die weder erwerbstätig noch erwerbslos sind, gelten als Nichterwerbspersonen. Quelle: [www.destatis.de/DE/Meta/AbisZ/ILO\\_Arbeitsmarktstatistik.html](http://www.destatis.de/DE/Meta/AbisZ/ILO_Arbeitsmarktstatistik.html).

<sup>61</sup> Dargelegt im Internet-Portal „Sozialpolitik-aktuell“ der Universität Duisburg-Essen/Institut Arbeit und Qualifikation. Abrufbar unter [www.sozialpolitik-aktuell.de/tl\\_files/sozialpolitik-aktuell/\\_Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIV105b.pdf](http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIV105b.pdf). Letzter Abruf 29.06.2014.

**Abb. 11: Quoten erwerbstätig und sozialversicherungspflichtig beschäftigter Älterer ab 60 Jahren – nach Alter in Deutschland 2012**



Quelle: Daten entnommen aus Sozialpolitik-aktuell der Universität Duisburg-Essen/Institut Arbeit und Qualifikation, basierend auf den Daten der Bundesagentur für Arbeit, eigene Darstellung

Kennzeichnend für die Arbeitsmarktposition Älterer ist – neben einer steigenden, aber dennoch unterdurchschnittlich ausgeprägten Erwerbstätigkeit – eine leicht über dem Durchschnitt liegende Arbeitslosenquote (im Jahr 2012 bundesweit 8,2 %/landesweit 8,9 %), die Fachleute momentan auch auf das Auslaufen von Sonderregelungen für Ältere zurückführen, da diese sich in früheren Jahren entsprechend reduzierend auf die altersspezifische Arbeitslosenquote ausgewirkt hätten<sup>62</sup>.

Bezogen auf die strukturellen Merkmale der Arbeitslosigkeit sind deutliche Unterschiede für die Gruppe der älteren Arbeitslosen identifizierbar<sup>63</sup>:

- Ältere waren häufiger von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen (47 % der Älteren, 36 % der Arbeitslosen insgesamt), die Beendigung der Arbeitslosigkeit gestaltete sich demnach für diese Gruppe deutlich schwieriger als für andere Altersgruppen. Zugleich war ihr Risiko, arbeitslos zu werden, deutlich geringer ausgeprägt als das anderer Altersgruppen.
- Bedingt durch die Korrelation von Alter und einer im Lebensverlauf erworbenen Krankheit als Ursache einer Schwerbehinderung fiel der Anteil der schwerbehinderten Personen mit 12 % doppelt so hoch aus wie unter allen Arbeitslosen.
- Die für andere Altersklassen dagegen prägenden Merkmale der Arbeitslosigkeit wie geringes Qualifikationsniveau (47 % aller Arbeitslosen) oder fehlende Berufsausbildung (45 % aller Arbeitslosen) fielen mit Anteilen von 36 % bzw. 34 % deutlich niedriger aus. Zentrales Vermittlungshemmnis Älterer – so das Fazit der Bundesagentur für Arbeit – stellte ihr Lebensalter dar.

<sup>62</sup> Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) 2013: Arbeitsmarktberichterstattung. Der Arbeitsmarkt in Deutschland, Ältere am Arbeitsmarkt, S. 9ff.

<sup>63</sup> Nachstehende Angaben sind entnommen aus: Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) 2013: Arbeitsmarktberichterstattung. Der Arbeitsmarkt in Deutschland, Ältere am Arbeitsmarkt, S. 26.

Mit diesen Spezifika der Erwerbsbeteiligung Älterer stimmen im Wesentlichen auch die auf städteregionaler Ebene verfügbaren Daten<sup>64</sup> zur Erwerbstätigkeit bzw. sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung überein.

- Gemäß den Daten des Zensus 2011 übten in der StädteRegion Aachen zum Stichtag rund 38.200 Personen der Altersgruppe 55 bis unter 65 Jahre angehörigen Personen eine Erwerbstätigkeit aus. Diese Quote von fast 60 % war erwartungsgemäß ebenfalls geprägt durch eine sehr hohe Erwerbstätigenquote von 71 % in der Altersgruppe 55 bis unter 60 Jahre, während in der Altersgruppe zwischen 60 und unter 65 Jahren nicht ganz jede/-r zweite Ältere noch erwerbstätig war.
- Die auf die sozialversicherungspflichtige Erwerbstätigkeit im Alter zwischen 55 und unter 65 Jahren bezogene Beschäftigungsquote fiel demgegenüber entsprechend mit 35,8 % im Jahr 2011 deutlich niedriger aus, konnte aber seit 2009 kontinuierlich einen Anstieg verzeichnen und lag Ende 2012 bei 37,2 %.
- Gemessen am landesweiten Durchschnitt fiel dieser Indikator für Chancen Älterer auf dem Arbeitsmarkt und die Nutzung ihres Potenzials im Sinne des beruflichen Erfahrungswissens in den meisten Kommunen, wie auch auf städteregionaler Ebene, allerdings (leicht) unterdurchschnittlich aus.
- Ausgehend von einem niedrigeren Niveau der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung Älterer verlief die positive Entwicklung dennoch in gleicher Größenordnung wie auf Landesebene. Insbesondere in den Kommunen Alsdorf, Roetgen und Simmerath stieg die Quote mit Werten zwischen 5,1 % und 5,9 % deutlich an.

**Tab. 12: Quote der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Alter zwischen 55 bis unter 65 Jahren in der StädteRegion Aachen 2009–2012**

Jahr	2009	2010	2011	2012	Zuwachs 2009/2012
	in %				
StädteRegion Aachen	33,3	34,3	35,8	37,2	3,9
Aachen	32,6	33,4	34,7	35,9	3,3
Alsdorf	32,3	33,9	35,5	37,4	5,1
Baesweiler	29,2	31,1	33	34	4,8
Eschweiler	33	34,1	36	37,2	4,2
Herzogenrath	35,2	36,6	38,1	39,4	4,2
Monschau	36,1	35,9	35,7	38,1	2
Roetgen	33,5	34,5	35,1	38,9	5,4
Simmerath	35,4	36,8	40,2	41,3	5,9
Stolberg	35	34,8	36,7	38,3	3,3
Würselen	35,5	36,6	38	40,2	4,7
NRW	36,2	36,8	38,3	40	3,8

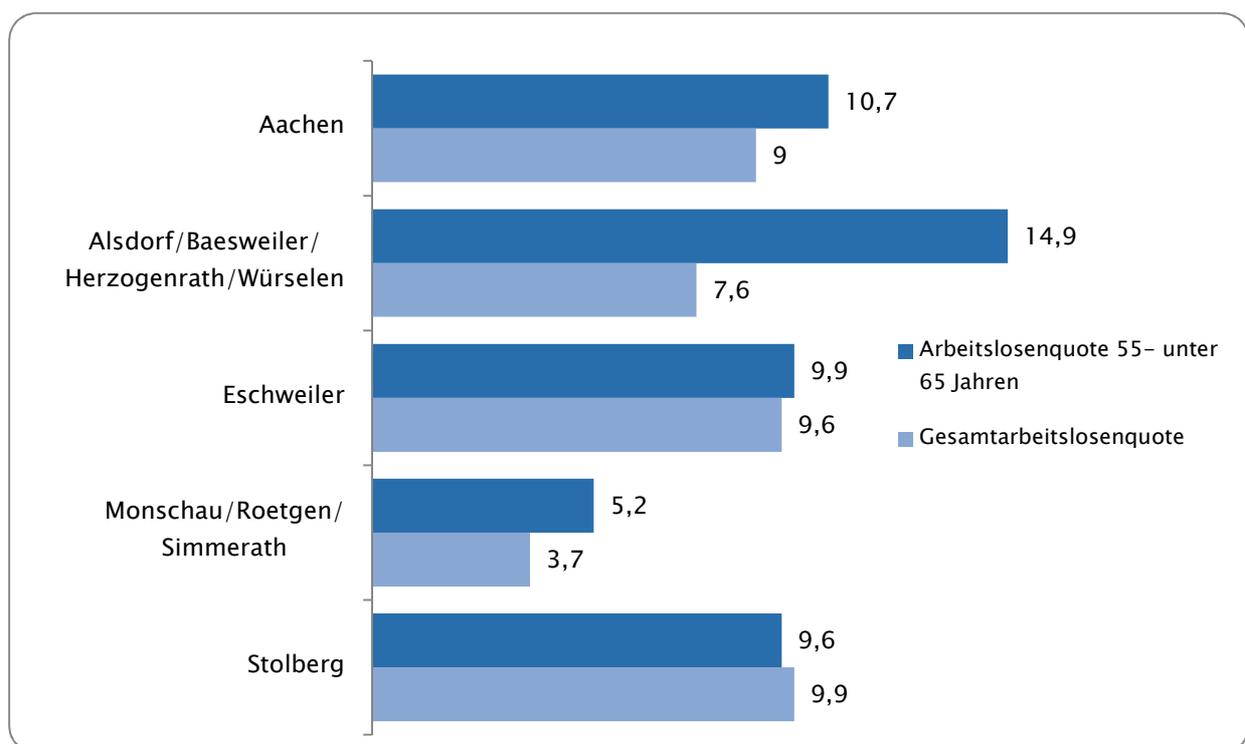
Quelle: Wegweiser Kommune. Abrufbar unter [www.wegweiser-kommune.de/statistik/kommunale-daten](http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/kommunale-daten), letzter Abruf 01.07.2014, eigene Berechnungen

Demgegenüber waren Ende Dezember 2012 in der StädteRegion Aachen insgesamt fast 4.000 Menschen im Alter von 55 Jahren und älter von Arbeitslosigkeit betroffen.

<sup>64</sup> Insbesondere tiefergehende altersdifferenzierte Daten stehen auf städteregionaler Ebene nicht immer bzw. nicht in Zeitreihen zur Verfügung.

- Fast ausnahmslos lag über alle – für die StädteRegion Aachen maßgeblichen – Geschäftsstellenbezirke der Arbeitsagentur hinweg die Arbeitslosenquote der Älteren über jener der jeweiligen Gesamtarbeitslosenquote.
- Zugleich differierten die jeweiligen gebietsbezogenen Quoten erheblich, sowohl im Hinblick auf die Gesamtquote als auch zwischen den jeweiligen Gebieten. Während erwartungsgemäß die in dem Geschäftsstellenbezirk Monschau zusammengefassten Kommunen Monschau, Roetgen und Simmerath mit einer Arbeitslosenquote Älterer von 5,2 % am untersten Ende der Skala rangierten, wies der Geschäftsstellenbezirk Alsdorf (Kommunen Alsdorf, Baesweiler, Herzogenrath und Würselen) mit 14,9 % städteregeionsweit die höchste Arbeitslosenquote Älterer auf, die zugleich fast doppelt so hoch ausfiel wie die Gesamtarbeitslosenquote dieses Raumes.

Abb. 12: Arbeitslosenquote Älterer (55 bis unter 65 Jahre) in der StädteRegion Aachen 2012



Quelle: Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) 2014: Arbeitsmarkt in Zahlen. Arbeitsmarktreport Agentur für Arbeit Aachen – Düren, Dezember 2013, eigene Darstellung

Die Zahlen stiegen seitdem kontinuierlich an. Im Jahr 2013 wurde die 4.000er-Marke dauerhaft überschritten, in den ersten sechs Monaten des Jahres 2014 waren in der StädteRegion Aachen durchschnittlich bereits 4.300 Menschen im Alter von 55 Jahren und älter bei der Agentur für Arbeit bzw. dem Jobcenter arbeitslos gemeldet.<sup>65</sup>

Angesichts auch dieser Entwicklung wird die Gruppe der arbeitssuchenden Älteren in der StädteRegion Aachen seitens der Agentur für Arbeit und des Jobcenters der StädteRegion Aachen u. a. im Rahmen folgender Projekte mit in den Blick genommen bzw. steht in deren Zentrum:

<sup>65</sup> Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) 2014: Arbeitsmarkt in Zahlen. Arbeitslose nach Personengruppen – Arbeitslose 55 Jahre und älter, StädteRegion Aachen. Zeitreihe Januar 2010 – Juni 2014. Bestellbericht vom 03.07.2014.

- Am Standort Aachen setzt die Agentur für Arbeit seit April 2013 das INGA<sup>66</sup>-Projekt um, in dessen Rahmen ein sehr niedriger Betreuungsschlüssel den Integrationsberatern die intensive und individuelle Zusammenarbeit mit den Arbeitssuchenden ermöglicht.
- Mit entsprechenden ähnlich ausgerichteten Angeboten im Rahmen des Bundesprogrammes „Perspektive 50plus“ ist das Jobcenter der StädteRegion Aachen seit einigen Jahren für diese Zielgruppe aktiv.

Im Einklang mit den vorgenannten Daten wird unter demografischen Gesichtspunkten auch für die Region weiterer arbeitsmarktpolitischer Handlungsbedarf gesehen. Insbesondere für die Gruppe der „älteren Alten“, so das Jobcenter der StädteRegion Aachen, gelte es, diese „länger in Beschäftigung zu halten“ bzw. bei Arbeitslosen die vorhandenen Potenziale im Rahmen einer Beschäftigung zu nutzen<sup>67</sup>.

Letztere Zielsetzung verfolgt auch das bis Ende 2014 mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds geförderte Projekt „Aktiv für Arbeit im Stadtteil“<sup>68</sup> im Stadtgebiet Aachen, welches mit einem ausgewiesenen Quartiersbezug lokale Beschäftigung durch den Aufbau eines Netzwerks von arbeitsmarkt- und zielgruppenrelevanten Akteuren aus bzw. für Aachen-Ost fördern will und durch den Einsatz eines Netzwerkcoaches koordiniert wird.

Mögliche Ansatzpunkte sieht die in diesem Kontext implementierte Arbeitsgruppe „Kooperationsstrukturen für ältere Arbeitssuchende“ u. a.:

- In der Organisation übergreifender Kooperationen und Hilfeketten jenseits einzelner Projekte, die eine dauerhafte Vernetzung und Schnittstellenabstimmung der Elemente wie Gesundheitsförderung, Coaching, Mentoring, Qualifizierung sowie Vermittlung in den 1. Arbeitsmarkt umfassen. Und
- in der – auch stadtteilbezogenen – Gewinnung von Unternehmen für einen Dialog, in dem gemeinsam Wege und Potenziale zur Schaffung einer „Win-Win-Situation“ für alle Beteiligten [Beschäftigungsförderung für ältere Arbeitssuchende und Unternehmensförderung durch Erschließung einer neuen Bewerbergruppe] erörtert werden.<sup>69</sup>

#### 4.4.2 Erwerbstätigkeit über das gesetzlichen Renteneintrittsalter hinaus

Neben der Erwerbstätigkeit rentennaher Jahrgänge wird die Erwerbsbeteiligung Älterer auch durch eine zunehmende Zahl von Menschen geprägt, die jenseits des gesetzlichen Rentenalters einer Erwerbstätigkeit nachgehen:

- Datenmaterial des Mikrozensus für das Jahr 2011 auf Bundesebene sowie für das Land Nordrhein-Westfalen wiesen Erwerbstätigenquoten der über 65-Jährigen von durchschnittlich 4,5 % bzw. 4,0 % aus. Damit stieg die Erwerbsbeteiligung innerhalb

<sup>66</sup> Abkürzung für „Interne Ganzheitliche Integrationsberatung“.

<sup>67</sup> So die Einschätzung des Geschäftsführers des Jobcenters der StädteRegion Aachen anlässlich des Starts der Marketingkampagne für die „Perspektive 50plus“. Quelle: Pressemitteilung 01/2014 Stadt Aachen / Jobcenter. Abrufbar unter: <http://www.jobcenter-staedteregion-aachen.de/fuer-alle/aktuelles-presse/meldungsarchiv/einzelansicht/artikel/marketingkampagne-fuer-die-perspektive-50plus.html>. Letzter Abruf 02.07.2014.

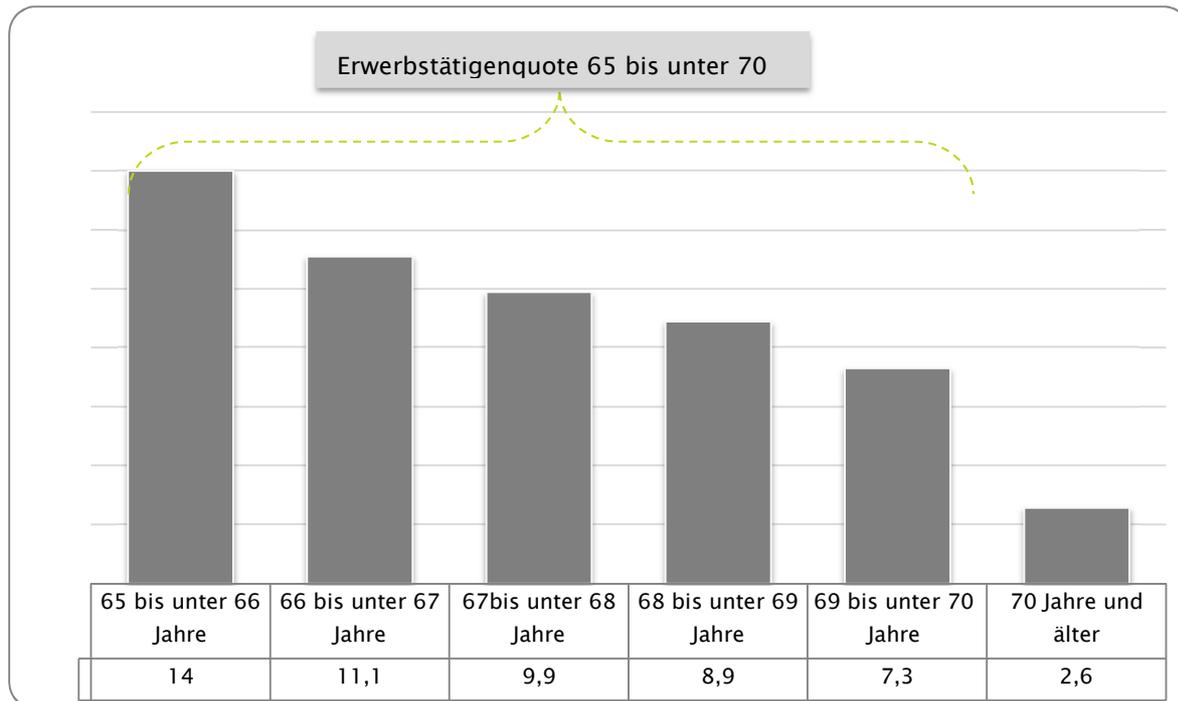
<sup>68</sup> Detaillierte Infos zu Projekthintergrund, -ziel und laufenden Aktivitäten unter: [http://www.aachen.de/DE/wirtschaft\\_technologie/fb\\_wifoe/projekte/aktiv\\_fuer\\_arbeit/01/projekt/index.html](http://www.aachen.de/DE/wirtschaft_technologie/fb_wifoe/projekte/aktiv_fuer_arbeit/01/projekt/index.html).

<sup>69</sup> Quelle: Protokoll des 1. Arbeitstreffens der Arbeitsgruppe „Kooperationsstrukturen für ältere Arbeitssuchende“ September 2013. Abrufbar unter: [http://www.aachen.de/DE/wirtschaft\\_technologie/fb\\_wifoe/projekte/aktiv\\_fuer\\_arbeit/03/projektveranstaltungen/workshops/koop\\_aeltere\\_24-09-13/AG\\_AeltAn\\_\\_1.pdf](http://www.aachen.de/DE/wirtschaft_technologie/fb_wifoe/projekte/aktiv_fuer_arbeit/03/projektveranstaltungen/workshops/koop_aeltere_24-09-13/AG_AeltAn__1.pdf). Letzter Abruf 02.07.2014.

der letzten zehn Jahre um 1,7 %. In absoluten Zahlen bedeutete dies eine Verdoppelung der Zahl der Erwerbstätigen im Alter von 65 Jahren und älter von rund 383.000 im Jahr 2011 auf annähernd 760.000.

- Analog dem schon bei der rentennahen Erwerbstätigkeit zu beobachtenden Rückgang der Erwerbstätigkeit mit zunehmendem Lebensalter zeigte sich auch hier ein Absinken der Quote von 14 % in der Gruppe der 65-Jährigen auf 2,6 % bei den 70 Jahre und älteren Menschen. Für die Altersgruppe der 65- bis unter 70-Jährigen belief sich somit die Erwerbstätigenquote bereits auf 10 %.

Abb. 13: Erwerbstätigenquote Älterer ab 65 Jahren – nach Alter in Deutschland 2011



Quelle: Universität Duisburg-Essen/Institut Arbeit und Qualifikation, basierend auf den Daten des Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes 2013, eigene Darstellung

- Gleichwohl dürften diese Zahl und die darauf basierende Quote eher die Erwerbstätigkeit Älterer in ihrer Verbreitung unterschätzen. Neueren Zahlen aus dem Zensus 2011 zufolge ist die Erwerbstätigenquote deutlich höher anzusetzen. Kombinierte Registerauszählungen und Hochrechnungen aus der Haushaltsstichprobe ergeben rechnerisch einen durchschnittlichen Erwerbstätigenanteil der 65 Jahre und älteren von 8,2 % auf Bundesebene bzw. von 7,9 % für das Land NRW.

Strukturell unterscheidet sich die Gruppe der erwerbstätigen Rentner bzw. Rentnerinnen durch einige Besonderheiten, die anhand bundesweiter Daten im Folgenden kurz skizziert werden<sup>70</sup>:

- Überproportional hoher Männeranteil  
So waren im Jahr 2011 63 % der Erwerbstätigen im Rentenalter männlich, die männerspezifische Erwerbstätigenquote übertraf mit 6,5 % deutlich die frauenspezifische Quote von 2,9 %.

<sup>70</sup> Nachfolgende Aussagen und Daten entstammen – insofern nicht anders angegeben – aus dem 2012 bis 2014 laufenden Forschungsprojekt „Erwerbstätigkeit trotz Rente?“ der Universität Duisburg-Essen/Institut Arbeit und Qualifikation. Abrufbar unter [www.erwerbstaetigkeit-rente.de](http://www.erwerbstaetigkeit-rente.de).

- Hoher Stellenwert von Dienstleistungsberufen und ausgeprägte Qualifikationsschere  
Annähernd 80 % der Erwerbstätigen ab 65 Jahren waren im Jahr 2011 in Handel, Gastgewerbe, Verkehr oder sonstigen Dienstleistungen tätig. Überproportional vertreten waren einerseits insbesondere Tätigkeiten, die auf der Leitungsebene angesiedelt waren und/oder eine hohe Qualifikation verlangten, sowie andererseits ein breites Band von Einsatzfeldern, in denen formal niedrige Qualifikationen verlangt wurden.
- Hoher Anteil Selbstständiger  
Knapp die Hälfte der Erwerbstätigen im Rentenalter waren Selbstständige, worunter mit einem Anteil von 9,3 % auch mithelfende Familienangehörige fielen. Daneben waren insbesondere Angestellte mit einem Anteil von 37 % stark vertreten.<sup>71</sup>
- Starke Konzentration auf Teilzeitbeschäftigung  
Im Jahr 2011 gingen drei von vier Älteren einer Teilzeit- bzw. in großem Umfang einer geringfügigen Beschäftigung nach. Unter den 25 % noch Vollzeitbeschäftigten fanden sich zu einem hohen Anteil (74 %) Älterer mit dem beruflichen Status der Selbstständigkeit.<sup>72</sup>

Eine Bestandsaufnahme zu Art und Umfang der Erwerbstätigkeit Älter jenseits der Ruhestandsgrenze von 65 Jahren in der StädteRegion Aachen lässt sich aufgrund der im begrenztem Umfang zur Verfügung stehenden Statistiken nur bedingt leisten. Basierend auf den Angaben aus dem Zensus 2011 sowie der Bundesagentur für Arbeit zu geringfügig entlohnten Beschäftigten (Minijobbern) können folgende Aussagen hierzu getroffen werden, die weitestgehend mit den oben beschriebenen Ausprägungen konform gehen:

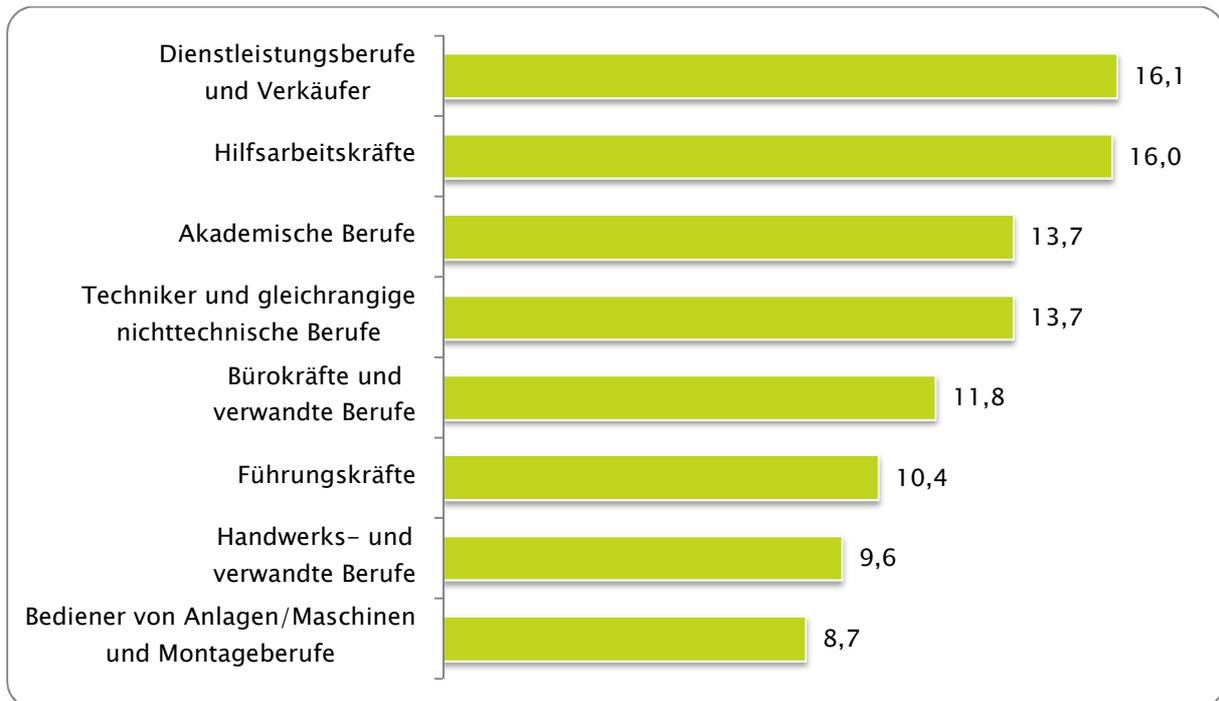
#### Generelle Erwerbstätigkeit

- Rund 8 % der Menschen (ca. 8.500) im Alter von 65 Jahren und mehr übten zum Stichtag des Zensus 2011 eine Erwerbstätigkeit aus. Die regionale Quote lag damit auf dem Niveau des auf Zensusdaten basierenden, landesweiten Anteils von 7,9 %.
- Das Gros der Erwerbstätigen in der StädteRegion Aachen (51 %) ging einer Beschäftigung im Bereich der sonstigen Dienstleistungen nach, ein weiteres Viertel war in den Wirtschaftsbereichen Handel, Gastgewerbe und Verkehr sowie Information und Kommunikation tätig.
- Die regionalen Daten zur Struktur der ausgeübten Berufe unterstrichen ebenfalls ein Nebeneinander von hoch- und geringqualifizierten Tätigkeiten, insofern einerseits akademische Berufe mit 13,7 % und Führungskräfte mit 10 % und andererseits Hilfsarbeiterkräfte mit 16 % vertreten waren.

<sup>71</sup> Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.) 2013: Nowossadeck, S., Vogel, C.: „Aktives Altern. Erwerbsarbeit und freiwilliges Engagement. Report Altersdaten 2/2013, S. 15.

<sup>72</sup> Daten entnommen aus: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (Hrsg.) 2013: Brenke, K.: „Immer mehr Menschen im Rentenalter sind berufstätig.“ DIW - Wochenbericht Nr. 6/2013, S. 9. Report Altersdaten 2/2013, S. 7.

Abb. 14: Erwerbstätige Ältere ab 65 Jahren – nach Beruf in der StädteRegion Aachen 2011



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2014. Ergebnis des Zensus 2011 zum Berichtszeitpunkt 9. Mai 2011, eigene Berechnung und Darstellung

- Regional war allerdings die Ausübung im Rahmen einer Selbstständigkeit mit rund einem Drittel deutlich seltener als deutschlandweit. Dominant in der Erwerbstätigkeit Älterer war hier das Angestelltenverhältnis, in dem sich jede/-r zweite Ältere befand.
- Weitestgehend handelte es sich in der StädteRegion Aachen – wie auch auf Bundes- und Landesebene – um geringfügige Beschäftigungsverhältnisse, die – unter Einbezug der Arbeitsagenturdaten (s. u.) – für einen Anteil von rd. 66 % an der Erwerbstätigkeit Älterer in der hiesigen Region sprechen.

#### Geringfügige Beschäftigung Älterer

Insgesamt gingen in der StädteRegion Aachen im Jahr 2011 (Stichtag 30.06.) rund 5.7000 ältere Menschen einer geringfügigen Beschäftigung nach. Ihr Anteil an allen geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen bezifferte sich damit auf 9 %.

- Entgegen der sonst durch Frauen zu 60 % dominierten geringfügigen Beschäftigung gingen im Alter häufiger Männer (zu 54 %) dieser nach.
- Die Ausübung erfolgte mehrheitlich in engem zeitlichem Zusammenhang mit dem gesetzlichen Renteneintrittsalter. Jede/-r zweite Erwerbstätige war im Alter zwischen 65 und unter 70 Jahren. Weitere 35 % der geringfügig Beschäftigten gehörten der Altersgruppe 70 bis unter 75 Jahre an.
- Zu 78 % lag die geringfügige Beschäftigung auf dem Feld der Dienstleistungsberufe

Bezüglich der Motive für eine wachsende Zahl von berufstätigen Rentnern verweisen aktuelle empirische Untersuchungen auf Überlagerungen und Ergänzungen materieller wie auch immaterieller Motive:

- Einerseits stärkt ein Nebeneinkommen aus Erwerbstätigkeit die finanzielle Situation und hat aufstockende Funktion<sup>73</sup>,
- andererseits kann eine nachberufliche Erwerbstätigkeit den Übergang in den Ruhestand abfedern und neue Kontakte sowie soziale Anerkennung mit sich bringen.<sup>74</sup>

---

**Entwicklung:** Perspektivisch ist von einer steigenden Erwerbsnotwendigkeit sowie Erwerbsneigung im Alter auszugehen. Letztere dürfte durch insgesamt gestiegene berufliche Qualifikationen und den hohen Anteil von Dienstleistungsberufen weiterhin begünstigt werden. Für die Zunahme der Erwerbstätigkeit jenseits des Renteneintrittsalters unter prekären finanziellen Gesichtspunkten spricht eine Vielzahl von Berufsbiografien, die durch ein Tätigkeitsspektrum im Un- und Angelerntenbereich mit entsprechend geringem Entlohnungsniveau und/oder Phasen der Erwerbslosigkeit, der geringfügigen Beschäftigung, der Teilzeitarbeit, der selbstständigen Tätigkeit mit geringem Einkommen sowie familienbedingter Erwerbsunterbrechungen geprägt sind.

---

---

<sup>73</sup> Abgrenzen lässt sich diesbezüglich aber nicht, in welcher Höhe und zu welchen Anteilen Rente und Erwerbstätigkeit sich ergänzen bzw. ob die Erwerbstätigkeit einen relevanten Beitrag zur Bestreitung des Lebensunterhaltes darstellt oder der Finanzierung von Einmal- oder Zusatzanschaffungen dient. Siehe Ausführungen von Schmitz, J./Witt, V. zu Erwerbstätigkeit ab 65 Jahren nach Art der Tätigkeit und überwiegendem Lebensunterhalt 2011. Abrufbar unter [www.erwerbstaetigkeit-rente.de](http://www.erwerbstaetigkeit-rente.de).

<sup>74</sup> Ausführungen im Internet-Portal „Sozialpolitik-aktuell“ der Universität Duisburg-Essen/Institut Arbeit und Qualifikation. Abrufbar unter [www.sozialpolitik-aktuell.de/tl\\_files/sozialpolitik-aktuell/\\_Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIV108.pdf](http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIV108.pdf). Letzter Abruf 03.07.2014, sowie: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (Hrsg.) 2013: Brenke, K.: „Immer mehr Menschen im Rentenalter sind berufstätig.“ DIW – Wochenbericht Nr. 6/2013, S. 9. Report Altersdaten 2/2013, S. 12.

## 5 Wohnen im Alter

Der Komponente „Wohnen im Alter“ kommt aus individuellem sowie strukturellem Blickwinkel eine besondere Bedeutung im Zuge einer älter werdenden Gesellschaft zu.

Auf individueller Ebene ist Wohnen mit zunehmendem Lebensalter (insbesondere in der nachberuflichen Phase) ein entscheidender Indikator für die individuelle Lebensgestaltung und -zufriedenheit. Auf der strukturellen Ebene gelten Wohnraum, Wohnsituation und Wohnumfeld als relevante Ansatzpunkte, deren „altersgerechte“ Ausgestaltung zum Erhalt bzw. zur Förderung der Selbstständigkeit älterer Menschen erheblich beiträgt und so auch deren Teilhabechancen stärkt. Diesem Gedanken tragen in hohem Maße die in jüngster Zeit verstärkt in den Fokus rückenden und als zukunftsweisend geltenden Quartierskonzepte Rechnung. Bauliche Maßnahmen zur Verbesserung der Wohnsituation, die Anpassung des Wohnungsbestandes, eine Wohnberatung, generationsübergreifende Gemeinschaftsangebote, bürgerschaftliches Engagement, Angebote sozialer Hilfe sowie ambulante Hilfe- und Pflegeleistungen und weitere Elemente werden in diesen kleinräumig integriert und vernetzt.

### 5.1 Ausgewählte Merkmale

Grundsätzlich hat sich in den letzten Jahren die Palette der Wohnformen im Alter erweitert. Neben den pflegenahen bzw. mit Hilfe- und/oder Pflegebedürftigkeit verknüpften Sonderwohnformen für Ältere, wie „Betreutes Wohnen“ und stationäre Einrichtungen der Altenpflege, finden sich vermehrt auch (Pflege-)Wohngemeinschaften sowie Projekte im Bereich des gemeinschaftlichen, zum Teil genossenschaftlich organisierten und/oder generationsübergreifenden Wohnens.

Die häufigste Wohnform im Alter stellt gleichwohl nach wie vor mit großem Abstand die „normale“ Privatwohnung dar.

- Knapp 93 % der älteren Menschen leben bundesweit im klassischen Wohnungsbestand, 4 % in Pflegeeinrichtungen, 2 % in Einrichtungen des Betreuten Wohnens, 1 % in speziellen Altenwohnungen sowie unter 0,3 % in den neuen, alternativen Wohnformen (gemeinschaftliches Wohnen, Pflegewohngruppen)<sup>75</sup>.
- Mit Rückgriff auf die städteregionalen Platzzahlen in Sonderwohnformen<sup>76</sup> in einer Größenordnung von ca. 7 % (gemessen an der Bevölkerungsgruppe der 65 Jahre und älteren Bevölkerung) ergibt sich für die StädteRegion Aachen eine analoge Verteilung.

#### 5.1.1 Haushaltsgröße

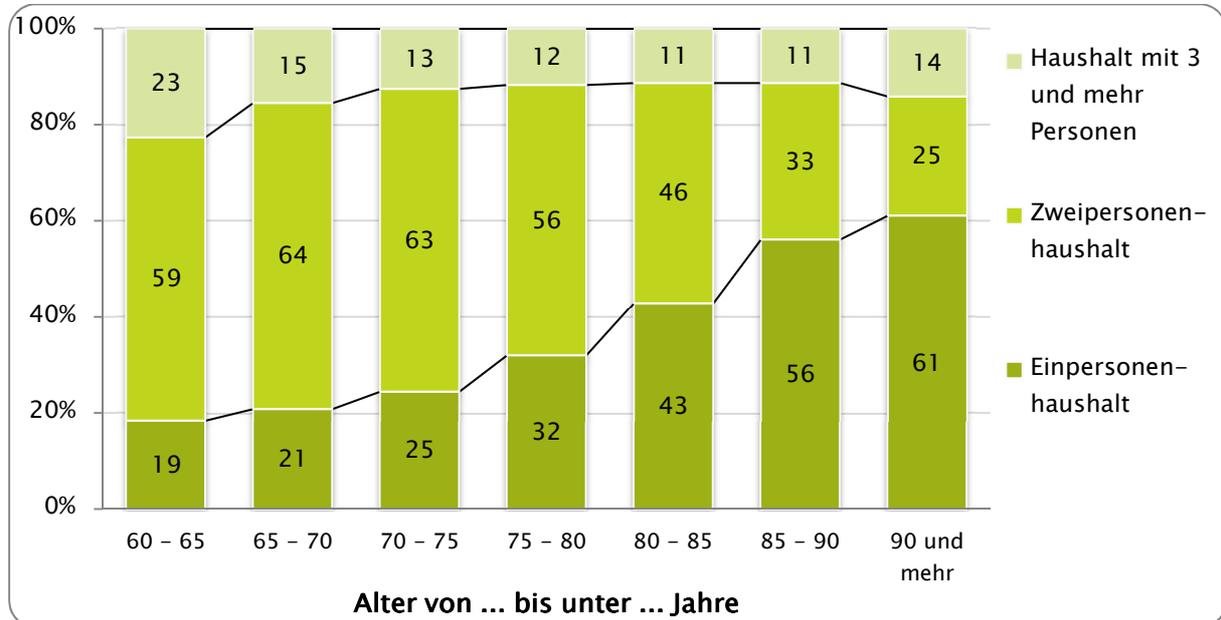
Mehr als die Hälfte der Älteren im Alter von 60 Jahren und älter in der StädteRegion Aachen wohnte zum Stichtag des Zensus 2011 in einem Zweipersonenhaushalt (57 %), wobei sich erwartungsgemäß große Unterschiede zwischen den Altersgruppen zeigten. Erst in der Al-

<sup>75</sup> Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) 2011: „Wohnen im Alter – Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf“, Schriftenreihe Forschungen, Heft 147, S. 27.

<sup>76</sup> In der StädteRegion Aachen belief sich die Zahl der vollstationären Einrichtungen 2012/2013 auf 68 mit einem Platzangebot von 5.529 Plätzen. Ferner bestanden 33 Einrichtungen des betreuten Wohnens mit einem Angebot von rund 1.200 Plätzen sowie das Angebot von 13 Wohngemeinschaften mit rund 84 Plätzen. Quelle: StädteRegion Aachen (Hrsg.): 2013. Fortschreibung des Berichtes zur Kommunalen Pflegplanung. Teilbericht: Ergebnisse der Pflegestatistik 2011. Kommentierter Tabellenband, S. 20/21.

tersgruppe der 85– bis unter 90–Jährigen überstieg der Anteil der in Single–Haushalten lebenden Älteren den der in Zwei– und Mehrpersonenhaushalten lebenden älteren Menschen.

**Abb. 15: Ältere ab 60 Jahren in der StädteRegion Aachen – nach Altersgruppen und Größe des privaten Haushaltes 2011**



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2014. Ergebnis des Zensus 2011 zum Berichtszeitpunkt 9. Mai 2011. Auszählung aus dem bereinigten Registerbestand, eigene Berechnung und Darstellung

Deutlicher als das Alter bestimmt jedoch das Geschlecht die Lebenssituation im Alter bzw. das Risiko des Alleinlebens. Wie eine bisher nur auf Landesebene vorliegende geschlechtsspezifische Differenzierung für das Jahr 2010 zeigt, belief sich der Anteil der in einem Einpersonenhaushalt lebenden Frauen über alle Altersklassen hinweg auf das 1– bis 2,5–Fache des altersspezifischen Wertes der Männer. Weitestgehend zurückzuführen ist diese Diskrepanz auf eine allgemein höhere Lebenserwartung von Frauen sowie andererseits auf den Umstand, dass Frauen häufig jünger als ihre (Ehe–)Partner sind und somit die Wahrscheinlichkeit wächst, dass sie länger als dieser leben.<sup>77</sup>

### 5.1.2 Wohnstatus

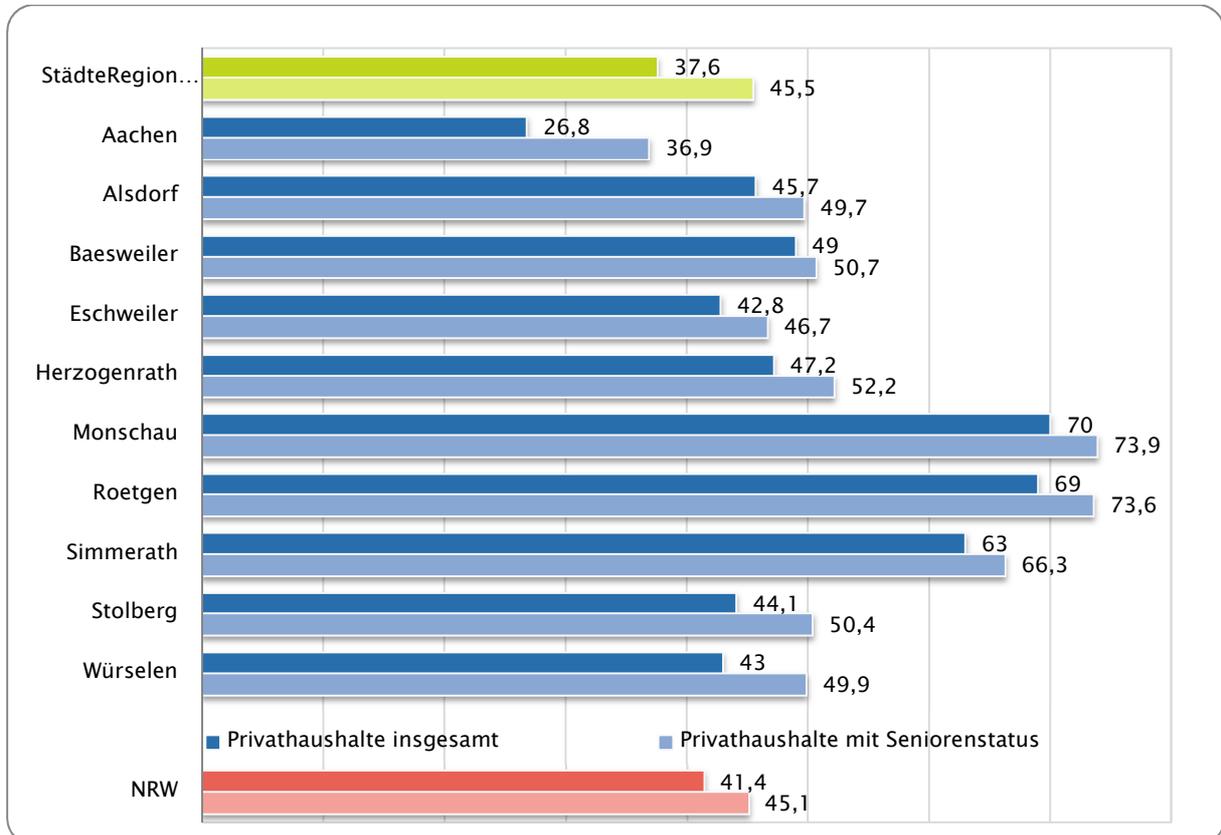
Charakteristisches Merkmal der Wohnsituation Älterer ist neben der Haushaltsgröße eine relativ hohe Eigentumsquote bzw. die Selbstnutzung des Eigentums.

- Zum Stichtag des Zensus war in der StädteRegion Aachen fast jeder zweite Haushalt mit Seniorenstatus (Privathaushalt, in dem ausschließlich Personen im Alter von 65 Jahren und älter leben) Eigentümer des von ihm bewohnten Wohnraumes. Die Quote des selbstgenutzten Wohneigentums Älterer von 45,5 % lag damit auf dem Niveau des seniorenhauhaltsbezogenen Landeswertes von 45,1 %.
- Deutlich höher fiel dagegen mit knapp 8 % der Abstand zu dem durchschnittlichen Anteil selbstgenutzten Wohnraumes aller Haushalte in der StädteRegion Aachen aus (Vergleichswert NRW: 3,7 %). Maßgeblich hierfür war die hohe Differenz von 10 % in der Stadt Aachen.

<sup>77</sup> Siehe hierzu: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein–Westfalen (Hrsg.) 2012: Sozialbericht NRW 2012. Armuts– und Reichtumsbericht. Düsseldorf, S. 198.

- Ferner zeigten sich interkommunal deutliche Unterschiede, die weitestgehend dem Muster folgten, dass mit ansteigender Größe des Wohnortes der Anteil des selbstbewohnten Wohneigentums rückläufig ist. In städtischen Ballungsräumen, wie der Stadt Aachen, wohnten dementsprechend nicht ganz zwei Drittel der Seniorenhaushalte zur Miete.

Abb. 16: Anteil des selbstgenutzten Wohnraumes StädteRegion Aachen 2011



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2014. Ergebnis des Zensus 2011 zum Berichtszeitpunkt 9. Mai 2011. Auszählung aus dem bereinigten Registerbestand, eigene Berechnung und Darstellung

Zu ca. zwei Dritteln handelt es sich bei dem selbstbewohnten Eigentum um Einfamilienhäuser, ein Fünftel der Haushalte mit Seniorenstatus lebt in einer Eigentumswohnung, 13 % in einem Zweifamilienhaus.<sup>78</sup>

**Entwicklung:** Bezogen auf die Altersstruktur dürften noch ausstehende Differenzierungen des Zensusmaterials ergeben, dass momentan mit steigendem Alter der Seniorenhaushalte der Anteil an selbstgenutztem Wohneigentum sinkt. So bezifferte eine repräsentative Befragung des Kuratoriums Deutsche Altershilfe den Anteil selbstgenutzten Wohneigentums in der Altersgruppe der 80-Jährigen und Älteren für das Jahr 2009 auf „nur“ rund ein Drittel. Vor dem Hintergrund der ab den 1970er Jahren einsetzenden starken Eigentumsbildung ist jedoch künftig mit einem deutlichen Anstieg der Nutzung des Wohneigentums auch durch die Gruppe der Hochaltrigen zu rechnen.<sup>79</sup>

<sup>78</sup> Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 2011: Im Blickpunkt: Ältere Menschen in Deutschland und der EU, 2011.

<sup>79</sup> Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) 2011: „Wohnen im Alter – Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf“, Schriftenreihe Forschungen, Heft 147, S. 29.

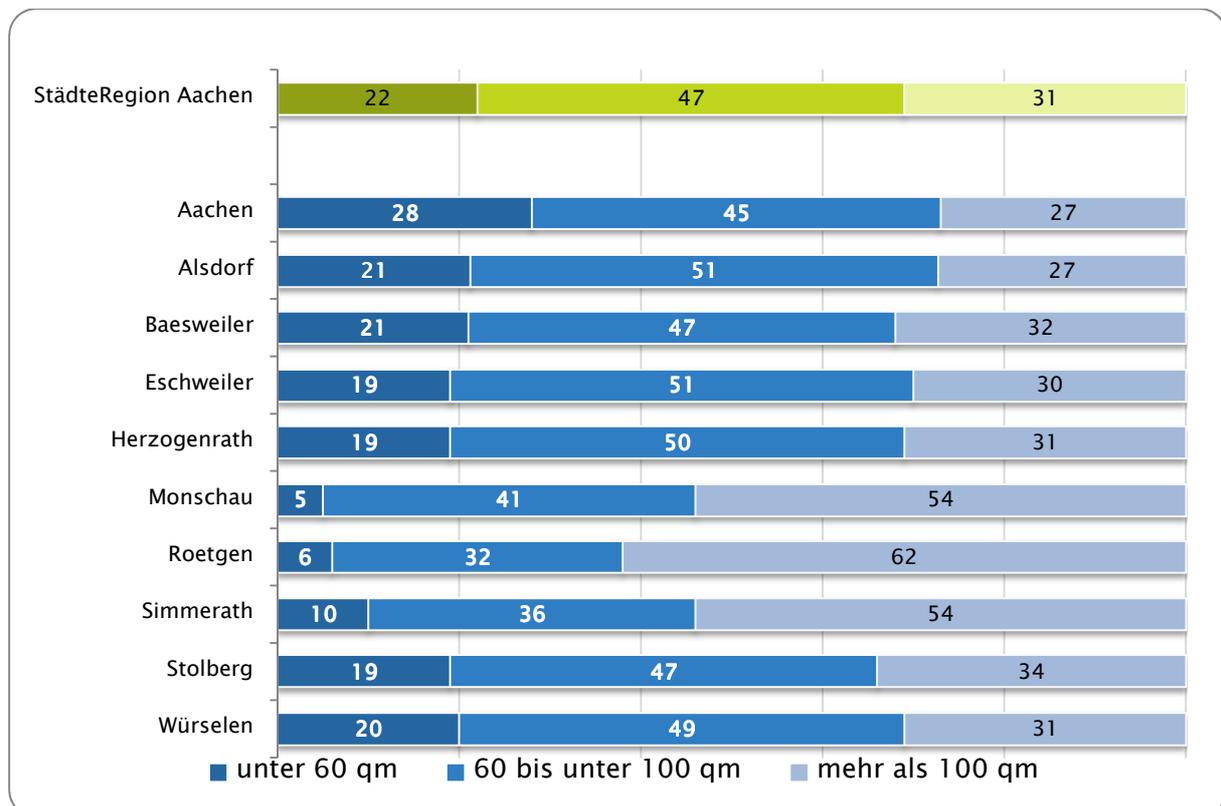
Die hohe Eigentumsquote der Seniorenhaushalte spiegelt sich auch in den Daten des Zensus 2011 zur Wohnfläche wider:

- Während 30 % der Privathaushalte ohne Senioren eine Wohnfläche von bis zu 60 qm aufwiesen, traf dieses „nur“ auf 22 % der Haushalte mit Seniorenstatus zu.
- Umgekehrt bewohnten rund 31 % (gegenüber 29 % der Haushalte ohne Senioren) eine Fläche von mehr als 100 qm.

Erwartungsgemäß zeigten sich bezogen auf die Kommunen erhebliche Unterschiede, die sich einerseits aus der Siedlungshistorie der jeweiligen Kommune erklären sowie andererseits auch Resultat der jeweiligen Anteile selbstnutzender Eigentümern bzw. Mieter sind<sup>80</sup>:

- So standen in den ländlich geprägten Eifelkommunen jedem zweiten Seniorenhaushalt mehr als 100 qm zur Verfügung, während dies auf nur rund vier von zehn Seniorenhaushalte im Oberzentrum Aachen und der ehemaligen Bergbaustadt Alsdorf zutraf.

**Abb. 17: Anteil der Haushalte mit Seniorenstatus nach Fläche der Wohnung, StädteRegion Aachen 2011**



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2014. Ergebnis des Zensus 2011 zum Berichtszeitpunkt 9. Mai 2011. Auszählung aus dem bereinigten Registerbestand, eigene Berechnung und Darstellung

Bedeutung haben diese Parameter nicht zuletzt für die Fragestellung, ob – über eine altersadäquate bauliche Ausstattung<sup>81</sup> hinaus – der von Älteren bewohnte Raum als von diesen

<sup>80</sup> Die Wohnfläche älterer Eigentümer lag deutschlandweit im Schnitt 47 qm über der von Miethaushalten dieser Altersgruppe bewohnten Fläche. Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 2011: Im Blickpunkt: Ältere Menschen in Deutschland und der EU, 2011, S. 24.

<sup>81</sup> Auf lediglich 1 % wird der Anteil altersgerechten – im Sinne barrierefreien bzw. barrierearmen – Wohnraumes am gesamten Wohnungsbestand beziffert, in 90 % aller Haushalte Älterer können dagegen entsprechende Barrieren (u. a. Treppenstufen, enge Bäder) identifiziert werden, die mit Blick auf altersbedingte gesundheitliche und körperliche Einschränkungen den Verbleib in den eigenen vier Wänden erheblich erschweren bzw. unmöglich ma-

bedarfsgerecht eingeschätzt wird und/oder ob sich hiermit eine entsprechende Umzugsbereitschaft in altersgerechten Wohnraum verbindet.

- Als nur eingeschränkt altersgerecht bewerteten in der Generali Altersstudie 65 % der Älteren (65–85 Jahre) den von ihnen bewohnten Raum, wobei nur eine Minderheit von 8 % daraus resultierende Schwierigkeiten artikulierten.<sup>82</sup>
- Ausführungen des Kuratoriums der Deutschen Altershilfe zufolge stellte für 20 % der Bevölkerung im Alter von 60 Jahren und mehr die zu große Größe der Wohnung eine Belastung dar, rund 6 % empfanden den eigenen Wohnraum als zu klein.
- Zugleich bleibt die Wohnmobilität Älterer nur sehr gering ausgeprägt. Zu knapp einem Drittel wohnten Ältere je zwischen zehn und 29 Jahre sowie zwischen 30 und 49 Jahre in der angestammten Wohnung, jeder Zehnte sogar mehr als 50 Jahre.<sup>83</sup>

### 5.1.3 Wohnkosten und Wohnungsmarkt

Hinsichtlich der finanziellen Belastung durch Wohnkosten (Miet- und Nebenkosten) sind erwartungsgemäß Unterschiede bezogen auf das strukturelle Merkmal der Haushaltsgröße feststellbar. Insgesamt bleibt die Belastung Älterer durch Wohnkosten – auch vor dem Hintergrund der relativ ausgeprägten Eigentumsverhältnisse – deutschlandweit leicht hinter dem durchschnittlichen Gesamtwert der Haushalte in vergleichbarer Größenordnung zurück.

Gemäß den Daten des europäischen Statistikamtes zu Einkommens- und Lebenssituation (EU-SILC) lag deutschlandweit im Jahr 2011

- der Anteil der Wohnkosten am verfügbaren Haushaltsnettoeinkommen bei Haushalten mit bis zu zwei Personen ohne Kinder bei 32,7 %. Für die Gruppe der Älteren belief sich der Durchschnittswert demgegenüber auf 31,4 %.
- Innerhalb der Gruppe der Haushalte Älterer war die Wohnbelastung für Alleinlebende deutlich ausgeprägter, unterschritt aber auch hier den für die Gesamtheit der Einpersonenhaushalte gültigen Wert.
- Dies galt auch im Bereich der armutsgefährdeten<sup>84</sup> Haushalte, bei denen sich die Wohnkosten Älterer auf zwischen 41,8 % des verfügbaren Haushaltsnettoeinkommens in Zweipersonenhaushalten und 51,6 % in Einpersonenhaushalten beliefen.

Deutschlandweit galten gemäß diesen Ergebnissen des europäischen Statistikamtes zu Einkommens- und Lebenssituation (EU-SILC) im Jahr 2011 rund 16 % aller Haushalte als durch Wohnkosten überbelastet, insofern die Ausgaben für Wohnen 40 % und mehr des äquivalenzgewichteten verfügbaren Einkommens des jeweiligen Haushalts betragen.<sup>85</sup> Demgegen-

---

chen. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) 2011: „Wohnen im Alter – Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf“, Schriftenreihe Forschungen, Heft 147, S. 34–41.

<sup>82</sup> Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 303.

<sup>83</sup> Die Aussagen beziehen sich auf Repräsentativbefragungen der Seniorenhaushalte sowie Sonderanalysen zum Alterssurvey sowie zum sozio-ökonomischen Panel. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) 2011: „Wohnen im Alter – Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf“, Schriftenreihe Forschungen, Heft 147, S. 27.

<sup>84</sup> Hier gem. europäischer Definition Haushalte, die über unter 60 % des medianen Äquivalenzeinkommens verfügen. Siehe auch Erläuterungen in Kapitel 3.3.

<sup>85</sup> Quelle: EU-SILC (European Union Statistics on Income and Living Condition) 2011. [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/income\\_social\\_inclusion\\_living\\_conditions/data/main\\_table](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/income_social_inclusion_living_conditions/data/main_table) s. Letzter Abruf 08.07.2014.

über belief sich der Anteil überbelasteter Haushalte von Senioren im Alter von 65 Jahren auf 25,1 %, wobei insbesondere mit einem Anteil von 36,8 % alleinstehende Ältere überproportional häufig betroffen waren.

**Tab. 13: Finanzielle Belastung durch Wohnkosten: Anteil am verfügbaren Nettohaushaltseinkommen in Deutschland 2011**

	Anteil der Wohnkosten am verfügbaren Nettohaushaltseinkommen in %	
<b>Haushalte insgesamt</b>	<b>28,3</b>	
<u>Haushalte von Senioren</u>	31,4	
• Einpersonenhaushalte		36,8
• Zweipersonenhaushalte		26,0
<u>Haushalte ohne Kinder</u>	32,7	
• Einpersonenhaushalte		39,1
• Zweipersonenhaushalte		26,2
<b>Armutsgefährdete Haushalte</b>	<b>50,0</b>	
<u>Haushalte von Senioren</u>	46,7	
• Einpersonenhaushalte		51,6
• Zweipersonenhaushalte		41,8
<u>Haushalte ohne Kinder</u>	52,4	
• Einpersonenhaushalte		57,1
• Zweipersonenhaushalte		47,6

Quelle: EU-SILC (European Union Statistics on Income and Living Condition) 2011. <http://epp.eurostat.ec.europa.eu>, letzter Abruf 11.07.2014

Entgegen der in einigen Regionen zu beobachtenden Entwicklung, bei der im Zuge des demografischen Wandels eine sinkende Nachfrage nach Wohnraum mit entsprechenden Folgen für Miete und Preise einhergeht, zeigt sich, dass vielerorts in den vergangenen Jahren eher Preisanstiege bei Mietwohnungen, Eigentum (insbesondere in Ballungszentren) und den Wohnnebenkosten zu verzeichnen sind. Diese, auf eine regional bestehende Verknappung des Wohnraum zurückzuführende Entwicklung verbindet sich vor allem für einkommensschwächere Haushalte mit einer steigenden Versorgungsschwierigkeit und ist für diese zugleich mit einer entsprechend hohen Wohnbelastungsquote verbunden<sup>86</sup>.

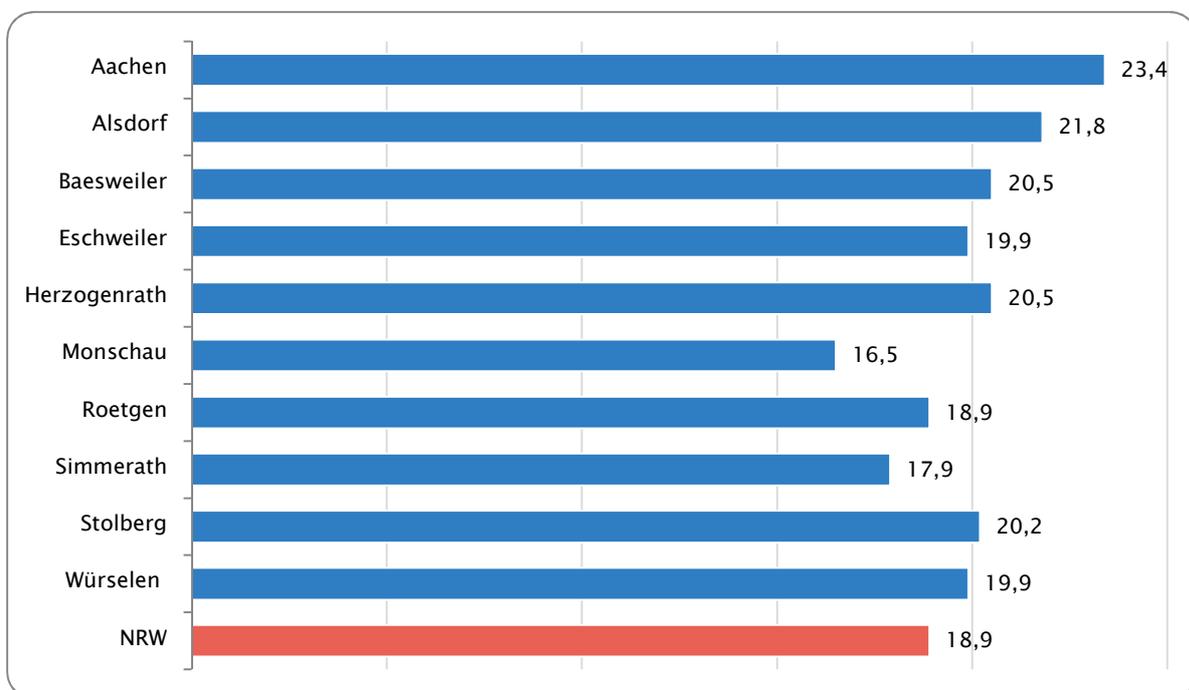
Dies trifft damit vornehmlich auch auf die Gruppe der älteren Alleinstehenden zu und ist – wie der aktuelle LEG-Wohnungsmarktbericht 2013<sup>87</sup> zeigt – speziell auf die Aachener Region übertragbar<sup>88</sup>:

<sup>86</sup> Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) 2013: Lebenslagen in Deutschland. Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2013.

<sup>87</sup> LEG Immobilien AG (Hrsg.): LEG-Wohnungsmarktbericht NRW 2013 – Ausgabe Stadt Aachen; Kreis Aachen.

- In sechs der zehn städteregionalen Kommunen lagen die ermittelten Wohnkosten in Relation zur Haushaltskraft über dem Landesdurchschnitt, wenngleich diese auch aus unterschiedlichen Faktoren resultierten. So hingen beispielsweise die hohen Wohnkosten in Roetgen mit der dort deutlich höheren durchschnittlichen Wohnfläche zusammen, während der Wert für die Stadt Aachen dem dortigen, hohen Mietpreisniveau geschuldet war.
- Unter Einbezug der durchschnittlichen Haushaltskraft auf kommunaler Ebene wies der Report über dem entsprechenden Landeswert liegende Wohnkostenbelastungen für die Haushalte in sieben von zehn Kommunen aus. Lediglich in den Eifelkommunen lag der ermittelte Wert auf dem Niveau bzw. unterhalb des landesweiten Belastungsanteils von 18,9 %.

**Abb. 18: Wohnkostenbelastung (Anteil der Wohnkosten an Haushaltskraft) in %, StädteRegion Aachen 2012**



Quelle: Angaben entnommen aus LEG Immobilien AG (Hrsg.): LEG-Wohnungsmarktreport NRW 2013 – Ausgabe Stadt Aachen; Kreis Aachen

Einkommensschwache Seniorenhaushalte werden in der wirtschaftlichen Absicherung angemessenen Wohnens durch sozialstaatliche Transferleistungen im Rahmen der Grundsicherung sowie des Wohngeldes<sup>89</sup> unterstützt:

- Insgesamt erhielten 2012 in der StädteRegion Aachen 5.058 Haushalte<sup>90</sup> Wohngeld, darunter zu 65 % Haushalte, unter die aufgrund ihrer Größe (ein bis zwei Personen) typischerweise auch Seniorenhaushalte subsumiert werden können.

<sup>88</sup> Siehe hierzu auch die detaillierten Ausführungen im Familienbericht des Kompendiums, wo durchschnittliche Kaltmieten und Wohnkosten explizit für die StädteRegion Aachen und ihre Kommunen ausgewiesen werden.

<sup>89</sup> Nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen bzw. überwiegend keinen Anspruch auf Wohngeld haben u. a. Empfänger/-innen von Grundsicherungsleistungen nach dem SGB II und SGB XII (z. B. Arbeitslosengeld II, Sozialgeld, Grundsicherung im Alter, Hilfe zum Lebensunterhalt). Quelle: IT NRW (Hrsg.) 2012: Empfängerinnen und Empfänger von Wohngeld (ohne Mischhaushalte) auf Gemeindeebene 2012.

- Für die Bestimmung der Größenordnung muss in Ermanglung von regionalspezifischen Statistiken auf den bundesweiten Anteil Älterer (Rentner und Pensionäre) von 46 % an der Gesamtheit der Wohngeldempfänger/-innen zurückgegriffen werden. Demnach dürfte sich die Zahl der Wohngeld beziehenden Haushalte Älterer in der StädteRegion Aachen auf ca. 1.500 im Jahr 2012 beziffert haben.

Neben den Mietkosten sind in den letzten Jahren insbesondere auch die Wohnnebenkosten (speziell Energiekosten) deutlich gestiegen und stellen gerade für einkommensschwache Haushalte eine entsprechende zusätzliche Belastung dar.

- Gemäß der laufenden Wirtschaftsrechnung des statistischen Bundesamtes stiegen für die Haushalte Älterer die Ausgaben für Miete zwischen 2009 und 2012 um rund 10 %, die Ausgaben für Energiekosten um durchschnittlich 11,5 %.
- Von Steigerungen waren insbesondere Haushalte betroffen, in denen der Haupteinkommensbezieher zwischen 65 und 80 Jahre alt war.

**Tab. 14: Veränderungen der Ausgaben privater Haushalte nach sozialer Stellung/Alter der Haupteinkommensperson für Miete und Energie 2009/2012**

	Seniorenhaushalte (Haupteinkommensbezieher Rentner bzw. Pensionär)			Haushalt Haupteinkommensperson 65 bis unter 70 Jahre			Alleine Haushalt Haupteinkommensperson 70 bis unter 80 Jahre			Haushalt Haupteinkommensperson 80 Jahre und mehr		
	2009	2012	Steigerung in %	2009	2012	Steigerung in %	2009	2012	Steigerung in %	2009	2012	Steigerung in %
Energie	156	174	11,5	145	158	9,0	140	159	13,6	154	160	3,9
Miete o. Ä.	618	684	10,7	576	635	10,2	558	619	10,9	541	563	4,1

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 2014: Wirtschaftsrechnungen, Laufende Wirtschaftsrechnungen. Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte. Fachserie 15, Reihe 1.2012, S. 37ff., und Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 2011: Wirtschaftsrechnungen, Laufende Wirtschaftsrechnungen. Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte. Fachserie 15, Reihe 1/2009, S. 87ff.; eigene Berechnungen

Nach Einschätzung der Verbraucherzentrale NRW trifft die Belastung durch steigende Strompreise insbesondere auch die Gruppe der Rentner und Rentner/-innen. Vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren nur in geringem Umfang erhöhten Renten fallen die jährlichen Strompreiserhöhungen zwischen fünf und zehn Prozent im Haushaltsbudget vieler Seniorinnen und Senioren stark ins Gewicht, entsprechend häufig sind diese von „Stromsperren“ (Einstellung der Energieversorgung) betroffen.<sup>91</sup>

Mit dem im Oktober 2012 in nordrhein-westfälischen Großstädten – u. a. auch in Aachen – gestarteten Projekt „NRW bekämpft Energiearmut“<sup>92</sup> wurde landesweit auf die wachsende Zahl von Haushalten (120.000) reagiert, die ihren Zahlungsverpflichtungen im Bereich der Energiekosten nicht mehr nachkommen konnten und in der Folge von „Stromsperren“ betroffen waren. Auf der Basis einer kombinierten Energie- sowie Rechts- und Budgetberatung

<sup>90</sup> Reine Wohngeldhaushalte (Haushalte, in denen alle Haushaltsmitglieder Wohngeld erhalten). Nicht erfasst werden hier Mischhaushalte (Haushalte, in denen Empfänger von staatlichen Transferleistungen, die nicht selbst wohngeldberechtigt sind, mit Personen zusammenleben, die wohngeldberechtigt sind).

<sup>91</sup> Ausführungen des Vorstandes der Verbraucherzentrale NRW. RP-Online 16.06.2012. <http://www.rp-online.de/wirtschaft/120000-nrw-buergern-wurde-der-strom-abgestellt-aid-1.2872906>.  
Letzter Abruf 12.07.2014.

<sup>92</sup> Pressemitteilung des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes NRW vom 25.09.2012: „Projekt ‚NRW bekämpft Energiearmut‘ startet in fünf Städten“.

sollen bis Ende 2015 Energieschulden von Haushalten dauerhaft vermieden werden. Kooperiert wird im Rahmen des Projektes mit den Energieversorgern, Verbraucherzentralen und der Caritas. Alle relevanten Akteure vor Ort werden im Rahmen „Runder Tische“ in Problemlösungen eingebunden.

Die zuvor vorgestellten Eckdaten zu Wohnsituation und Wohnkosten von Älteren werden maßgeblich durch die Parameter des regionalen/lokalen Wohnungsmarktes bestimmt. Geprägt ist dieser in der StädteRegion Aachen – so die übereinstimmende Einschätzung verschiedener Wohnungsberichte – seit längerer Zeit durch eine konstant hohe Nachfrage nach Wohnraum, die mit einem entsprechend hohem Mietpreisniveau einhergeht.

Zugleich sorgt der Mangel an günstigem Wohnraum dafür, dass sich die wohnungsmäßige Versorgung von Haushalten mit niedrigem Einkommen schwierig gestaltet und durch den in den nächsten Jahren sukzessiv aus der sozialen Bindung herausfallenden Wohnungsbestand weiter erschwert wird.

- Wohnraummangel besteht nach Angaben des Aktionsbündnisses „Impulse für den Wohnungsbau NRW“ aktuell landesweit in einer Größenordnung für rund 60.000 Wohnungen, vor allem für ältere Menschen und einkommensschwache Familien.<sup>93</sup>
- Ein von der NRW Bank vorgenommener Abgleich der räumlichen Verteilung von preisgebundenem Wohnraum und Mindestsicherungsleistungsempfänger/-innen für die Aachener Region zeigt, dass im Landesvergleich die Versorgungssituation einkommensschwacher Haushalte mit entsprechendem Wohnraum in der Region Aachen unterdurchschnittlich ausgeprägt ist<sup>94</sup>. Ergänzend zu dieser ungünstigeren Ausgangslage entwickelt sich die Zahl preisgebundener Wohnungen seit Jahren wie auch perspektivisch rückläufig. So werden beispielsweise allein in der Stadt Aachen bis zum Jahr 2022 insgesamt 2.900 Wohnungen aus der öffentlichen Bindung gehen<sup>95</sup>.

#### 5.1.4 Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Über die materiellen Aspekte des Wohnens hinaus und mit den unter 4.1.2 ausgeführten Einschätzungen zur Bedarfsgerechtigkeit der Wohnung konform gehend, ist grundsätzlich eine relativ hohe Zufriedenheit Älterer mit der eigenen Wohnsituation und dem Wohnumfeld zu beobachten.<sup>96</sup>

- Auf einer Skala von 0 bis 10 bewertete in der repräsentativen Befragung die 65- bis 85-jährige Bevölkerung ihre Wohnsituation mit durchschnittlich 8,4 und das Wohnumfeld mit 8,1.
- Ein knappes Drittel vergab für die Wohnsituation den Höchstwert von 10, zu jeweils annähernd einem Viertel wurde diese bei 8 bzw. 9 eingestuft. Das Wohnumfeld wurde von fast drei Viertel der Befragten mit 8 und höher eingestuft.

<sup>93</sup> DPA Meldung vom 16.01.2014.

<sup>94</sup> NRW Bank (Hrsg.) 2012: Wohnungsmarktbericht NRW 2011, S. 39.

<sup>95</sup> Stadt Aachen (Hrsg.): Wohnungsmarktbericht 2013, S. 22.  
Online abrufbar unter: [http://www.aachen.de/BIS/FO/2013\\_WoMaBer.pdf](http://www.aachen.de/BIS/FO/2013_WoMaBer.pdf).

<sup>96</sup> Nachfolgende Daten entnommen aus: Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 109–115.

Als ausschlaggebend für den Grad der Zufriedenheit mit der Wohnsituation kristallisierten sich in der Generali Altersstudie erwartungsgemäß die Faktoren „Gesundheitszustand“, „Eigentumsituation“ und „Haushaltseinkommen“ heraus.

- Insbesondere Ältere mit schlechtem Gesundheitszustand waren signifikant weniger zufrieden mit ihrer Wohnsituation.
- Ebenso blieb die Wohnzufriedenheit von Mietern hinter der der Besitzer von Wohneigentum zurück.
- Mit der Höhe des Haushaltseinkommens stieg auch die Zufriedenheit, gleichwohl auch hier in allen Einkommensgruppen Besitzer mit ihrer Wohnsituation deutlich zufriedener waren als finanziell ähnlich gestellte Mieter.

Beim Wohnumfeld dagegen waren kaum maßgebliche Unterschiede zwischen den Personengruppen auszumachen, lediglich zum Gesundheitszustand zeigte sich eine Korrelation, insofern auch hier ein schlechterer eigener Gesundheitszustand eine höhere Unzufriedenheit mit dem Wohnumfeld begründete.

**Tab. 15: Bewertung der eigenen Wohnsituation/des Wohnumfeldes der 65- bis 85-jährigen Bevölkerung, Deutschland**

	<b>Wohnsituation</b>	<b>Wohnumfeld</b>
<i>Durchschnittliche Bewertung auf der Skala von 1-10</i>		
Gesamtbewertung der 65- bis 85-Jährigen	8,4	8,1
<b>Gesundheitszustand</b>		
• (sehr) gut	8,8	8,4
• einigermaßen	8,3	8,0
• nicht besonders/schlecht	7,6	7,7
<b>Wohnstatus</b>		
• Hauseigentümer	8,8	8,3
• Wohnungseigentümer	8,5	8,2
• Mieter/-in	7,7	7,9
<b>Haushaltsnettoeinkommen</b>		
• 2.500 Euro und mehr	8,8	8,3
• 1.500 bis unter 2.500 Euro	8,4	8,2
• unter 1.500 Euro	7,9	8,0

Quelle: Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 1348, S. 112/115, eigene Darstellung

Geprägt war die ausgedrückte hohe Wohnumfeldzufriedenheit vor allem von einem der überwiegenden Mehrheit (noch) in unmittelbarer Nähe zur Verfügung stehenden Infrastrukturangebot, auch über unterschiedliche Wohnortgrößen hinweg:

- In unmittelbarer Umgebung insgesamt gut erreichbar waren für Ältere demnach Apotheke, Hausarzt und Supermarkt.
- Unterschiede in Bezug auf die Wohnortgröße zeigten sich vor allem beim guten Anschluss an öffentliche Verkehrsmittel sowie in der Erreichbarkeit von Fachärzten und interessanten Bildungsangeboten.

- Letztere wurden, wie auch Sport- und Kulturangebote, insgesamt deutlich seltener von Älteren mit unmittelbarer Wohnortnähe verknüpft.
- Allgemein wurden vorhandene Defizite in der Infrastruktur allerdings nur von einem eher geringen Anteil der 65- bis unter 85-jährigen Bevölkerung vermisst. Eine Ausnahme bildeten in erster Linie gut erreichbare Fachärzte sowie ein breites Kulturangebot.

**Tab. 16: Infrastruktur in unmittelbarer Umgebung zum Wohnstandort, nach Wohnortgröße, 65- bis 85-jährige Bevölkerung, Deutschland 2013**

	vorhanden				wird vermisst
		Wohnortgröße nach Einwohner/-innen			
	insgesamt	5.000 bis unter 20.000	20.000 bis unter 100.000	100.000 und mehr	insgesamt
	Angaben in %				
gut erreichbare Apotheke	<b>85</b>	85	84	89	<b>5</b>
gut erreichbarer Hausarzt	<b>85</b>	87	83	84	<b>6</b>
gut erreichbarer Supermarkt	<b>84</b>	84	85	87	<b>7</b>
guter Anschluss an öffentliche Verkehrsmittel wie Bus und Bahn	<b>73</b>	62	75	90	<b>6</b>
gut erreichbare Fachärzte	<b>54</b>	47	60	61	<b>16</b>
interessante Sportangebote	<b>34</b>	33	36	33	<b>2</b>
breites Kulturangebot	<b>30</b>	22	33	39	<b>13</b>
interessante Bildungsangebote	<b>26</b>	22	31	29	<b>5</b>
Hilfsangebote für ältere Menschen	<b>22</b>	24	23	22	<b>7</b>

Quelle: Ausgewählte Items entnommen aus: Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 117/118

Diese bundesweiten Ergebnisse dürften angesichts der teilweise in der StädteRegion Aachen in kleinen Ortsteilen erlebten Defizite in der Infrastruktur sowie der auch im Rahmen von Projekten und Überlegungen zur regionalen Daseinsvorsorge näher betrachteten Strukturen nicht ohne Weiteres übertragbar sein.

Exemplarisch wird daher auf folgende – sich auf unterschiedliche Sachverhalte beziehende – Erkenntnisse und Ansätze verwiesen, die aber die Notwendigkeit einer kleinräumlichen und damit bedarfsorientierten Betrachtung nachdrücklich unterstreichen:

- In der Ende 2013 veröffentlichten Bestandsaufnahme der Nahversorgungssituation für die der StädteRegion Aachen angehörigen Eifelkommunen zeigte sich die jeweils andersgeartete Versorgungssituation auf Ortsteilebene deutlich. So war in der Flächenkommune Simmerath in fünf von 17 Ortsteilen fußläufig keine Nahversorgung erreichbar, in weiteren neun Orten nur eingeschränkt vorhanden. Letzteres traf auch

auf vier der sieben Monschauer und einen der drei Roetgener Ortsteile zu.<sup>97</sup> Zugleich stuften bestehende Angebote der Nahversorgung ihre wirtschaftliche Situation als kritisch ein.<sup>98</sup>

- Auch das Mitte 2014 in die Realisierung eingetretene Projekt „Vichter Dorfladen“ setzte bei der Sicherung der Nahversorgung mit Waren des täglichen Bedarfs an und integrierte in die Konzeption ein Café als Kommunikationszentrum sowie bürgerschaftliches Engagement als wichtigen Eckpfeiler. Ausgangspunkt war eine im Vorfeld initiierte Befragung unter den im Ortsteil ansässigen Bürgerinnen und Bürgern, die ergab, dass sich der Großteil der befragten Haushalte eine verbesserte Einkaufssituation in dem Ortsteil wünschte und 80 % die bestehenden Möglichkeiten als „schlecht“ empfanden. Ein vergleichbarer Ansatz liegt auch dem seit 2010 in Herzogenrath-Pannesheide betriebenen DORV-Laden zugrunde.<sup>99</sup>
- Eine Handlungsoption über die Bindung der lokalen Nachfrage hinaus wird auch in der Verknüpfung von Nahversorgung und Mobilitätsangeboten, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Erreichbarkeit mittels ÖPNV, gesehen. Fokussiert auf Kindertagesbetreuung, medizinische Versorgung (Allgemeinmediziner und Fachärzte), ÖPNV (als Querschnittsaufgabe – zur Erreichbarkeit der Einrichtungen) wurden im Rahmen des vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung geförderten „Aktionsprogramms regionale Daseinsvorsorge“ exemplarisch die Gegebenheiten in Simmerath eruiert und unter Beteiligung von Fachleuten und Bürgerinnen und Bürgern in eine Regionalstrategie überführt.<sup>100</sup>
- Erste Anhaltspunkte für eine kommunenspezifische Orientierung<sup>101</sup> bieten auch die Ergebnisse der städteregionalen Familienbefragung, wo insbesondere auf die für viele Ältere relevante fußläufige Erreichbarkeit von Einrichtungen am Wohnort abgestellt wurde. Die Werte zu den Einrichtungen „Kleinere Geschäfte für den täglichen Bedarf“, „Supermärkte“ und „Allgemeine Arztpraxis“ lagen dabei deutlich unter den oben dargestellten bundesweiten Durchschnittswerten und verdeutlichen die unterschiedliche Situation in und zwischen den Kommunen.

<sup>97</sup> Industrie- und Handelskammer Aachen (Hrsg.) 2013: Daseinsvorsorge im ländlichen Raum: Eine Zukunftsaufgabe, S. 26, 32, 36.

Erfassung anhand folgender Kriterien: Fußläufig nicht erreichbar = in den Ortsteilen ist in einem Radius von mindestens einem Kilometer kein Betrieb mehr vorhanden, der Waren des täglichen Bedarfes anbietet. Nur eingeschränkt vorhanden = Ortsteile, in denen ein Fachgeschäft vorhanden ist oder in denen nur sehr geringe Siedlungsbereiche im Einzugsbereich eines Lebensmittelgeschäftes liegen.

<sup>98</sup> Siehe Aachener Zeitung vom 23.09.2011: „Die Nahversorgung ist kein Selbstläufer“, wo ausgeführt wird, dass die verschiedenen Nahkaufäden in der Nordeifel immer mehr ums Überleben kämpfen und zur Erhaltung des Angebotes auch ein verändertes Bewusstsein der Bürgerschaft für den Einkauf vor Ort erforderlich ist. So resümiert der Vorstandsvorsitzende der Konsumgenossenschaft Eicherscheid e. G.: „Die Bürger eines Dorfes müssen verstehen, dass es ‚ihr‘ Laden ist und dass es nur eine Möglichkeit gibt, um ihn am Leben zu halten: Einkaufen“. Abruf unter <http://www.az-web.de>.

<sup>99</sup> Nähere Informationen zu beiden Projekten unter: <http://vichter-dorfladen.schoenes-vicht.de> bzw. <http://www.dorv-pannesheide.de/>.

<sup>100</sup> Ziel des in Zusammenarbeit mit den Kreisen Düren und Euskirchen bis 2013 umgesetzten Programms war die Erarbeitung einer Regionalstrategie Daseinsvorsorge, die vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der damit verbundenen Schrumpfungsprozesse neue Strategien und Handlungsansätze bietet. Im besonderen Fokus der Betrachtungen standen für die Gesamtheit der beteiligten Gebietskörperschaften die Themenfelder „Verbund sozialer und technischer Infrastruktur“, „Kultur und Gemeinschaftsleben“ und „Technische Infrastruktur und Siedlungsentwicklung“, die exemplarisch in einer „Patenkommune“ pro Partnerregion bearbeitet wurden. Für die StädteRegion Aachen war die Gemeinde Simmerath die Patenkommune. Nähere Informationen zum umfangreichen Projekt und der Regionalstrategie sind abrufbar unter: <http://www.isb.rwth-aachen.de>.

<sup>101</sup> Da die Abfrage sich an Familienhaushalte mit Kindern unter 18 Jahren richtete, ist von einer nur eingeschränkten Aussagekraft für Seniorenhaushalte auszugehen.

**Tab. 17: Vom Wohnstandort fußläufig zu erreichende Einrichtungen, mittlere und kleine Kommunen StädteRegion Aachen 2011**

	<b>Kleinere Geschäfte für den täglichen Bedarf</b>	<b>Supermarkt</b>	<b>Allgemeine Arztpraxis</b>
	Angaben in %		
<b>StädteRegion Aachen</b>	<b>78</b>	<b>62</b>	<b>62</b>
Alsdorf	85	64	69
Baesweiler	81	71	71
Eschweiler	76	61	60
Herzogenrath	76	73	61
Monschau	68	27	38
Roetgen	75	42	46
Simmerath	71	18	24
Stolberg*	77	63	65
Würselen	84	73	80

Quelle: Ausgewählte Items aus StädteRegion Aachen (Hrsg.) 2012: Faktor Familie GmbH: Kommentierter Tabellenband der StädteRegion Aachen 2012, S. 79

Eine darüber hinausgehende, auf die konkrete Wohnsituation und das Wohnumfeld der älteren Generation und damit verbundene subjektive Bedarfe und erlebte Defizite Bezug nehmende Darstellung für die StädteRegion Aachen kann an dieser Stelle in Ermanglung spezifischer Untersuchungen und/oder empirisch fundierter Daten nicht erfolgen.

## 5.2 Wohnvorstellungen im Alter

Der subjektive Stellenwert des Wohnens für die ältere Generation erklärt sich auch anhand des mit zunehmendem Alter abnehmenden allgemeinen Aktionsradius und der Fokussierung auf die Wohnung als wichtiger – und im Kontext von wachsender Hilfe- und/oder Pflegebedürftigkeit unter Umständen alleiniger – Lebensort<sup>102</sup>.

Lokale Verwurzelung sowie die Prämisse, bis ins hohe Alter ein autonomes Leben zu führen und auch bei gesundheitlichen Einschränkungen den eigenen Haushalt aufrechtzuerhalten, gehen einerseits bislang teilweise mit Hinnahme baulicher Mängel bzw. einer mangelnden altersgerechten Wohnungsausstattung einher<sup>103</sup>, die andererseits von einer mehrheitlich noch relativ gering ausgeprägten Bereitschaft zur Planung der Wohnsituation im Alter begleitet wird<sup>104</sup>.

Andererseits deuten die Ergebnisse der Generali Altersstudie 2013 auf ein allgemein gestiegenes Bewusstsein für die Relevanz der altersgerechten Ausgestaltung der Wohnung im Kontext nachlassender Gesundheit sowie eine diesbezüglich gestiegene Investitionsbereitschaft bei Älteren hin<sup>105</sup> (siehe Tab. 18):

- Insbesondere bauliche Anpassungen im Sinne eines barrierefreien Badezimmers sowie Möglichkeiten zur Vermeidung von Treppen wurden von der Mehrheit der im Alter zwischen 65 und 85 Jahren Befragten – ungeachtet ihres gesundheitlichen Zustandes – als besonders wichtig erachtet und mit einer entsprechend hohen Bereitschaft der Kostenübernahme untermauert. Der Anpassung des Küchenbereiches wurde dagegen von Personen, die ihren Gesundheitszustand als „nicht besonders/schlecht“ einstufen, eine höhere Wichtigkeit (43 %) zugesprochen. Zu vermutende signifikante Unterschiede bei der Bewertung der Anpassungsmaßnahmen zwischen der Gruppe der Eigentümer bzw. der Mieter traten nicht auf.
- Im Bereich der technischen Assistenz erfuhren insbesondere Hausnotrufsysteme bzw. Alarmknöpfe zur Aktivierung von externer Hilfe eine positive Resonanz. Weitere, dem Bereich der Telemedizin zuzuordnenden Maßnahmen wurden in besonderem Maße von Personen mit schlechtem Gesundheitszustand als Erleichterung eingestuft.

Über diese, die Wohnsituation im Alter erleichternden Maßnahmen hinaus stand auch bei eventuell eintretendem eigenem Hilfe- bzw. Pflegebedarf der Verbleib in der eigenen Wohnung an erster Stelle der Wohnvorstellungen (siehe Abb. 19). Unter Einbezug eines Pflegedienstes präferierten 59 % der Älteren diese Option. Deutlich dahinter folgten das Seniorenwohnheim mit eigener Wohnung oder eigenem Zimmer sowie alternative Formen gemeinschaftlichen Wohnens. Das Zusammenziehen mit Verwandten (Kinder, Enkel) entsprach dagegen der Wohnvorstellung nur jedes fünften älteren Menschen.

<sup>102</sup> Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 119.

<sup>103</sup> Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.) 2010: Kahler, Barbara: „Wohnen im Alter“, in: Nachrichten-Dienst (NDV) September 2010, S. 390. Siehe hierzu auch die Aussagen zur bedarfsgerechten Ausgestaltung der Wohnung in Kapitel Wohnstatus dieses Berichtes.

<sup>104</sup> Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 123.

<sup>105</sup> Aussagen basieren auf den Daten: Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 307f.

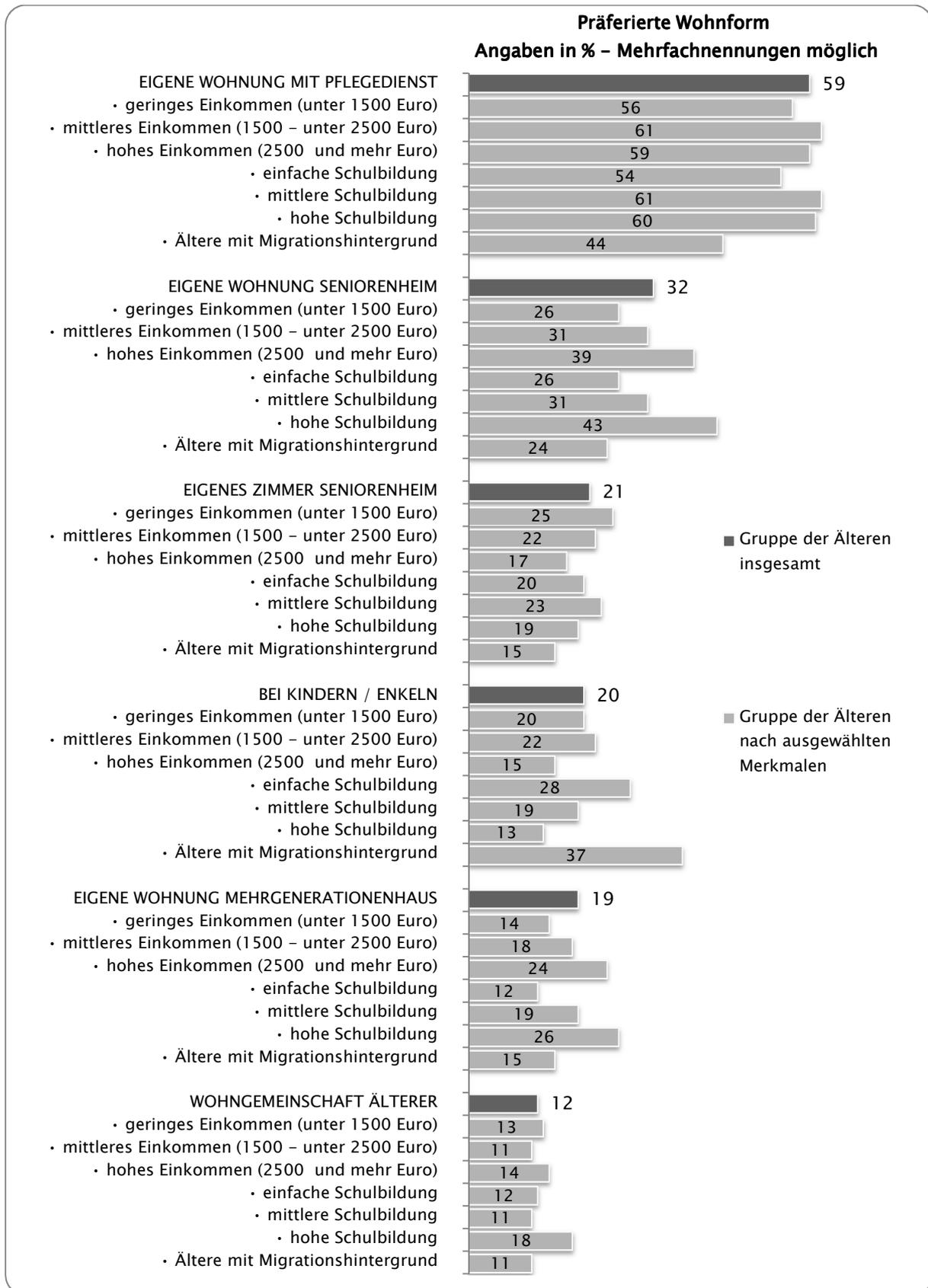
Unterschiede in diesen Wohnpräferenzen zeigten sich allerdings auf der Basis soziostruktureller Merkmale. Während für die Gruppe der Älteren mit Migrationshintergrund oder einfacher Schulbildung die Familie eine wichtige Option darstellte, wurden die eigene Wohnung im Seniorenheim sowie innovative Wohnmodelle (Mehrgenerationenhaus, Wohngemeinschaft) überdurchschnittlich häufig von der Gruppe der Älteren mit höherer Bildung und gutem Haushaltseinkommen präferiert.

**Tab. 18: Maßnahmen zur altersgerechten Gestaltung der eigenen Wohnsituation, Deutschland**

	Als Erleichterung jetzt oder später besonders wichtig		Bereitschaft zur teilweisen Kostenübernahme
	Allgemein	Von Personen, die ihren Gesundheitszustand als nicht besonders/schlecht beschreiben	
<u>Maßnahmen:</u>	(Angaben in %)		
Barrierefreies Badezimmer (ebenerdiger Duschzugang, Haltegriffe etc.)	<b>65</b>	64	<b>58</b>
Möglichkeit, Treppen zu vermeiden (Aufzug, Treppenlift etc.)	59	59	42
Hausnotrufsystem/Alarmknopf (ständiger Hilferuf)	53	54	48
Altersgerechte Küche (Anpassung der Höhe von Haushaltsgeräten etc.)	34	43	25
Elektronische Übermittlung medizinischer Daten (z. B. Herzschlag/Blutdruck an Hausarzt)	23	27	17
Automatische Erinnerung der Medikamenteneinnahme	20	26	16

Quelle: Ausgewählte Items entnommen aus: Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 307; eigene Darstellung

Abb. 19: Wohnpräferenzen vor dem Hintergrund einer Hilfe- bzw. Pflegebedürftigkeit 2013



Quelle: Ausgewählte Items entnommen aus: Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 310; eigene Darstellung

---

**Entwicklung:** Perspektivisch ist von einer weiteren Ausdifferenzierung der Wohnbedürfnisse und –vorstellungen auszugehen, insofern die ältere Bevölkerungsgruppe in ihrer Zusammensetzung vielfältiger wird und eine hohe Pluralität in Bezug auf ihre sozialen Lagen, aber auch Wertvorstellungen ausweisen wird<sup>106</sup>. Neben der sozioökonomischen und gesundheitlichen Situation wird der jeweilige Lebensstil für die Umsetzung der Wohnvorstellungen durch Bestandsanpassung, Umzug und/oder Wahl der Wohnform mit entscheidend sein. Zukünftig weiterhin Bestand haben dürfte der hohe Stellenwert der autonomen Lebensführung – auch in der Phase der Hochaltrigkeit –, so dass die Qualität der Wohnsituation daran gemessen wird, inwieweit diese zur Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit beiträgt<sup>107</sup>.

---

---

<sup>106</sup> Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 126.

<sup>107</sup> Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 124.

### 5.3 Altersgerechte Wohnangebote und -formen

Parallel zu diesen individuellen Bedarfslagen und bestehenden Wohnvorstellungen der älteren Generation gilt der Bereich des Wohnens in der aktiven Ausgestaltung des demografischen Wandels als wesentliches strukturelles Moment, das im Einklang mit dem alten- und pflegepolitischen Ziel „ambulant vor stationär“ auf die selbstständigkeitserhaltende bzw. -fördernde Ausrichtung sowohl des Wohnraumes wie auch des Wohnumfeldes setzt. So formuliert das Land Nordrhein-Westfalen den möglichst langen Verbleib Älterer in der eigenen Wohnung bzw. im vertrauten Wohnumfeld (Quartier) als eine dezidierte sozial- und wohnungspolitische Zielsetzung.

Angesichts der Komplexität des Themas „Wohnen im Alter“, der vielfach noch lückenhaften empirischen Grundlagen zur Bestimmung der Ausgangssituation auf regionaler und kommunaler Ebene sowie der hohen Zahl und Vielfältigkeit bundesweit modellhaft erprobter Wohnansätze beschränken sich die nachfolgenden Ausführungen auf ausgewählte Aspekte und sollen – unter Einbezug der regionalen Beispiele – einen Einstieg in die Thematik bieten.

#### 5.3.1 Wohnraum

Grundsätzlich ist quantitativ wie qualitativ von einer erheblich steigenden Nachfrage nach altersgerechtem Wohnraum auszugehen, die sich einerseits auf die stetig über die nächsten Jahre wachsende Zahl Älterer sowie andererseits auf den parallel erfolgende Anstieg von Einpersonenhaushalten durch zunehmende Singularisierung gründet.

Für Letzteres gehen Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte in der StädteRegion Aachen<sup>108</sup> von

- einer relativen Gesamtzunahme der Ein- und Zweipersonenhaushalte zwischen den Jahren 2010 bis 2030 von 7,2 % aus.
- Allein die Anzahl der Einpersonenhaushalte soll diesen Berechnungen gemäß um 4.000 Haushalte (4 %) anwachsen, wobei der Zuwachs in den kleinen und mittleren Kommunen mit 6 % deutlich über dem für die Stadt Aachen berechneten Wert von 2,5 % liegt.
- Wesentliches Charakteristikum des Zuwachses wird – ungeachtet des in Universitätsstädten auch durch Studentenhaushalte mitgeprägten Anteils von Einpersonenhaushalten – die Haushaltsführung durch eine allein lebende, ältere Person sein. Insbesondere die zahlenmäßig starke Gruppe der älteren Frauen (ab 70 Jahre und älter) wird eine entsprechende Nachfrage begründen.

Zugleich steht dem wachsenden Bedarf an altersgerechten Wohnungsangeboten aktuell ein Wohnungsbestand bei bzw. in der Gruppe der Älteren und der folgenden Generation gegenüber, der – wie die aktuelle Generali Altersstudie 2013 hervorhebt – erhebliche Anpassungserfordernisse mit sich bringt<sup>109</sup>:

<sup>108</sup> Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), Geschäftsbereich Statistik (Hrsg.) 2012: Cicholas, U./Dr. Ströker, K.: „Auswirkungen des demografischen Wandels. Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte und Erwerbspersonen in Nordrhein-Westfalen“. Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen, Band 74, S. 7, 26.

<sup>109</sup> Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 124.

- So lebte 2013 mehr als die Hälfte der Seniorenhaushalte in Gebäuden der Baujahre 1949–1980. Bei den Gebäudetypen dieser Baujahre handelt es sich bei einer Vielzahl um Mietwohnungsgebäude aus den 1950er Jahren sowie um drei- bis viergeschossige Zeilenhäuser mit Halbgeschossen und Hochparterre, die als nur bedingt altersgerecht eingestuft werden können.
- Auch die seit den 1970er Jahren insbesondere im Umfeld von Ballungszonen entstandenen Einfamilienreihenhäuser von Familien entsprechen zumeist nicht den Anforderungen an die Barrierefreiheit. Bei einem durchschnittlichen Einzugsalter von 35 bis 40 Jahren erreichen damit diese Eigentümer in den kommenden Jahren jene Altersstufen, in denen das Risiko der altersbedingten, gesundheitlichen Einschränkungen steigt.

Bundesweit lag der Anteil barrierefreien Wohnraumes 2012 laut Statistik des Bundesverbandes deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen bei lediglich 1,4 %<sup>110</sup>. Genauere Informationen und Daten über die Altersgerechtigkeit des Wohnbestandes bzw. über den von Älteren derzeitig – nach Baujahr differenzierten – bewohnten Raum liegen aktuell für die StädteRegion Aachen nicht vor<sup>111</sup>. Punktuell weisen einige Teilsegmente des Wohnungsmarktes, wie beispielsweise der Anteil barrierefreier Wohnungen bei der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft der StädteRegion Aachen (GWG), deutlich höhere Werte auf (8 % gegenüber 5,9 % der im Bestand von Wohnungsunternehmen bundesweit befindlichen Wohnungen)<sup>112</sup>. Über die Gesamtheit der Wohneinheiten sind allerdings keine Indikatoren erkennbar, die erhebliche Abweichungen von dem oben für Deutschland skizzierten Status quo begründen würden. Vielmehr deuten Daten zum Wohnungsbestand aus dem Zensus 2011 auf die Übertragbarkeit der o. g. Anpassungserfordernisse auf die StädteRegion Aachen hin, da jede zweite Wohnung in der Region in den Jahren zwischen 1949 und 1978 erbaut wurde. Dabei handelte es sich bei knapp einem Viertel um Wohngebäude mit nur einer Wohnung, in denen zu über 86 % die jeweiligen Eigentümer wohnen. 28 % der Wohnungen dieser Baujahre entfielen auf Wohngebäude mit drei bis sechs Wohnungen, die in neun von zehn Fällen zu Wohnzwecken vermietet waren.<sup>113</sup>

Angesichts der damit skizzierten Größenordnung wird der wachsende Bedarf an altersgerechten Wohnungen nur zum Teil über Neubaumaßnahmen gedeckt werden können und das Gros der Maßnahmen im Sinne einer Erweiterung oder Anpassung im Bestand umzusetzen sein.<sup>114</sup> Eine besondere Herausforderung stellt dabei – angesichts der divergierenden ökonomischen Ressourcen der (zukünftigen) Generation Älterer – die Schaffung bezahlbaren altersgerechten Wohnraumes für einkommensschwache Haushalte dar.

Exemplarisch werden im Folgenden auf städteregionaler bzw. kommunaler Ebene in jüngster Zeit umgesetzte Projekte und Programme vorgestellt, die den Ausbau altengerechten Woh-

<sup>110</sup> Pressemitteilung des Bundesverbandes deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen vom 09.12.2013. Abrufbar unter: <http://web.gdw.de>. Letzter Abruf 15.07.2014.

<sup>111</sup> Perspektivisch werden kleinräumige Daten aus Ergebnissen des Zensus 2011 zu den Seniorenhaushalten in Kombination mit Daten der Gebäudezählung zur Verfügung stehen, die dann eine Abschätzung ermöglichen.

<sup>112</sup> Quelle: Presseartikel Aachener Nachrichten vom 28.12.2013: „Wir sind so etwas wie eine Wahlfamilie“.

<sup>113</sup> Berechnung auf der Basis von Wohngebäuden ohne Wohnheime. Abruf der Daten unter: <https://ergebnisse.zensus2011.de>. Stand 16.07.2014.

<sup>114</sup> Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.) 2010: Kahler, Barbara: „Wohnen im Alter“, in: Nachrichten-Dienst (NDV) September 2010, S. 394.

nens – jenseits stationärer Versorgungseinrichtungen und/oder klassischer Angebotsformen wie dem Betreuten Wohnen – zum Ziel hatten:

- Hierzu zählten Neubaumaßnahmen privater Investoren, wie beispielsweise die Errichtung von 24 „Seniorenhäusern“ (kleine, altersgerechte Einfamilienhäuser für Paare) und 18 seniorenrechtlichen Wohnungen in Herzogenrath–Merkstein in Eigentumsform.<sup>115</sup>
- Ferner waren Neu- oder Umbaumaßnahmen im Mietwohnbereich seitens öffentlicher und privater Wohnungsbaugesellschaften zu verzeichnen, die, wie beispielsweise in Aachen–Brand, mit der Modernisierung und dem Ausbau der vorhandenen Wohnungen zu einem Angebotsmix von herkömmlichen Seniorenwohnungen und Wohngemeinschaften/Wohngruppen einhergingen.<sup>116</sup>
- Ein auf der individuellen Ebene angesiedelter Ansatz stellt dagegen das von der StädteRegion Aachen vorgehaltene Förderprogramm zur Wohnraumanpassung dar, welches entsprechende Maßnahmen jährlich als freiwillige Leistung in Höhe von max. 5.000 Euro pro Antragsteller bezuschusst. Zum begünstigten Personenkreis der durchschnittlich pro Jahr geförderten 64 Maßnahmen gehören jene, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und wegen Altersbeschwerden oder Pflegebedürftigkeit einer gezielten Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse bedürfen. Im Förderprogramm verankerten Einkommensgrenzen entsprechend werden gezielt materiell schwächere Haushalte gefördert.<sup>117</sup>
- Darüber hinaus sind in der Vergangenheit ebenfalls alternative Wohnformen Teil des Engagements von Bauträgern gewesen. Verwiesen sei hier exemplarisch auf das im Bereich des Mehrgenerationenwohnens realisierte SUN(Selbstbestimmt und nachbarschaftlich)–Haus, welches angestoßen durch eine von der Kathy–Beys–Stiftung in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie nach längerer Planungs- und Findungsphase 2008 fertiggestellt wurde. Zielsetzung des 13 abgeschlossene Eigentums- und Mieteinheiten umfassenden Wohnprojektes ist die Gestaltung einer lebendigen und gemeinsamen Hausgemeinschaft bei gleichzeitiger Wahrung der Privatsphäre, die dem Selbstverständnis des Projektes zufolge auch ein entsprechendes Netz bildet: „Bei (dem) Mehrgenerationenhaus handelt es sich also weder um eine Alten–WG noch um eine Kommune. Die körperliche Altenpflege oder die komplette Kindererziehung ist nicht Bestandteil (der) Vereinbarungen. Allerdings hoffen die Beteiligten, dass sie durch ihr Engagement die Notwendigkeit der Inanspruchnahme professioneller Altenpflege oder Kinderbetreuung deutlich hinausschieben und sogar vermeiden können.“<sup>118</sup>

<sup>115</sup> Quelle: Pressemitteilung AZ/AN vom 26.07.2011: „Kleine Häuser und Wohnungen für Senioren entstehen“.

<sup>116</sup> Quelle: Presseartikel Aachener Zeitung vom 02.03.2011: „Im Brander Feldchen gestalten Senioren mit.“ Sowie Pressemitteilung der Wohnungsbaugesellschaft gewoge AG 08/2013, aus der hervorgeht, dass neben der altersgerechten Ausrichtung auch eine Kooperation mit der im Bereich behinderter Menschen aktiven Lebenshilfe e. V. realisiert wurde. Abrufbar unter <http://www.gewoge-aachen.de>. Letzter Abruf 15.07.2014.

<sup>117</sup> Siehe hierzu auch: StädteRegion Aachen (Hrsg.) 2013: Amt für soziale Angelegenheiten: Beschlussvorlage SEN 2013/0420 vom 30.10.2013 – Änderung der Richtlinien zur Förderung von Wohnraumanpassungsmaßnahmen.

<sup>118</sup> Quelle mit weiteren Informationen zur Zielsetzung und Ausgestaltung des Projektes: <http://www.wohnprojektsun.de>. Letzter Abruf 16.07.2014.

Über diese Beispiele hinaus sind in den Kommunen weitere bauliche Aktivitäten im Kontext altersgerechten Wohnens verwirklicht worden bzw. noch in der Umsetzungsphase<sup>119</sup>. Ein Überblick über die Gesamtheit des in den Kommunen bestehenden alten- bzw. behinderten-gerechten Wohnraumes – sowie noch in der Planung oder Umsetzung befindlicher Projekte – ist jedoch kaum zu gewinnen. Vielfach sind Kommunen über Angebote in kommunaler Trägerschaft bzw. Angebote, die mit Mitteln der sozialen Wohnraumförderung entstanden sind, informiert. Frei finanzierte Angebote und/oder Wohnraumanpassungen im Rahmen privater Initiativen sind jedoch bisher nicht systematisch erfasst.

Dennoch sind die vorgenannten Beispiele auch Beleg dafür, dass Akteure aus Wohnungsunternehmen, soziale Dienstleistungsträger, Politik, Verwaltung und Wirtschaft neue, innovative Wege und Formen der Kooperation in diesem zentralen Handlungsfeld des demografischen Wandels ausloten und entwickeln. Hierunter fällt auch, dass über die Umsetzung von baulichen Einzelmaßnahmen hinaus das Wohnumfeld bzw. der unmittelbare Lebensraum vielfach als integraler Bestandteil entsprechender Konzepte wahrgenommen wird.

### 5.3.2 Wohnumfeld und Quartiersentwicklung

Neben der auch für das Wohnumfeld relevanten Barrierefreiheit richtet sich dabei der Blick insbesondere auf den Erhalt bzw. die Verzahnung von Versorgungsstrukturen sowie die Stärkung persönlicher Netzwerke, im Sinne eines nahräumlichen Gemeinwesens. Barrierearmut und guter Infrastruktur werden erhebliche kompensatorische Funktionen für ältere Menschen mit kleiner werdendem Aktionsradius und Mobilitätseinbußen zugeschrieben, die im Zusammenspiel mit einer gut funktionierenden Nachbarschaft ein wichtiges (informelles) Hilfe- und Unterstützungsnetz für den Verbleib in der eigenen Wohnung bzw. im vertrauten Umfeld – auch bei eintretendem Hilfe- und Pflegebedarf – darstellen<sup>120</sup>. Vernetzte Wohnstrukturen und Wohnformen sind daher Ausgangspunkt einer selbstbestimmten Lebensgestaltung, die – mit verbindlichen Nachbarschaften kombiniert – so auch der häufig thematisierten Vereinsamung und Vereinzelung im Alter auf der individuellen Ebene entgegenwirken können. Zugleich verbindet sich auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene mit dem Gelingen einer Versorgungssicherheit im sozialen Nahraum auch die Idee, durch die Schaffung von entsprechenden Rahmenbedingungen die Inanspruchnahme stationärer Pflegeplätze und damit Kosten zu verringern<sup>121</sup>, bzw. vor dem Hintergrund begrenzter finanzieller Ressourcen der sozialen Sicherungssysteme sowie eines prognostizierten Fachkräftemangels tragfähige Strukturen zu etablieren<sup>122</sup>.

In wissenschaftlichen Untersuchungen und in der öffentlichen Diskussion hat sich weitestgehend für den unmittelbare Lebensraum bzw. sozialen Nahraum von Menschen der Begriff „Quartier“ – auch als Synonym für Stadt- oder Ortsviertel – etabliert. Generell ist das Quartier

---

<sup>119</sup> Hierzu zählt beispielsweise das Neubauvorhaben zu altersgerechten Mehrfamilienhäusern an der Kirchrather Straße in Herzogenrath, an dem sowohl die gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft der StädteRegion Aachen wie auch Privatinvestoren beteiligt sind.

<sup>120</sup> Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.) 2010: Kahler, Barbara: „Wohnen im Alter“, in: Nachrichten-Dienst (NDV) September 2010, S. 394.

<sup>121</sup> Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 313, 316.

<sup>122</sup> Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2013: Masterplan altengerechte Quartiere.NRW, S. 9.

dabei keine fest definierte Größe, sondern ein Bezugsrahmen, der jeweils entsprechend den räumlichen und sozialen Gegebenheiten neu abgesteckt werden muss<sup>123</sup>. Allgemein wird daher mit dem Begriff ein Raum unterschiedlicher Ausdehnung umrissen, der – ausgehend von der Wohnung – Ort regelmäßiger Aktivitäten der dort lebenden Personen ist und damit auch durch deren Aktionsradius mitbestimmt wird. Folglich beinhaltet Quartier als Kategorie ein durch städtebauliche Aspekte bestimmtes räumliches Wohnumfeld als auch ein soziales Wohnumfeld, welches auf nachbarschaftlichem Verhalten sowie sozialen Netzwerken und Dienstleistungen basiert.<sup>124</sup>

Angesichts eines mit steigendem Alter eher kleiner werdenden Aktionsradius gelten das Quartier und dessen Entwicklung daher als passgenauer und bedarfsorientierter Ansatz für die demografisch in hohem Maße relevante Zielgruppe der Älteren. Über die Etablierung kleinteiliger Versorgungsstrukturen auf Quartiersebene bieten sich die Chancen,

- notwendige Versorgungs- und Dienstleistungen einschließlich Pflege und Betreuung innerhalb des Quartieres in für Ältere erreichbaren Distanzen zu erhalten,
- im Nahbereich um die Wohnungen soziale Kontakte im Alter erleben und pflegen zu können,
- selbstbestimmt durch Mitgestaltung von Prozessen und Teilhabe am öffentlichen Leben in Würde zu altern und so auch die sich wandelnden sozialen Strukturen und Lebensentwürfe Älterer zu berücksichtigen.<sup>125</sup>

Seitens des Landes Nordrhein–Westfalens wird diese Herausforderung im Masterplan Altengerechte Quartiere thematisiert und auf die im Folgenden nur grob skizzierten vier Handlungsfelder verteilt:

**Abb. 20: Dimensionen einer altengerechten Quartiersentwicklung – Masterplan**

Handlungsfeld 'Sich versorgen'	Handlungsfeld 'Gemeinschaft erleben'
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aspekte der wohnungs-, haushalts- und personenbezogenen Versorgungssicherheit, die im Sinne einer „Stadt/Gemeinde kurzer Wege“ oder „Pantoffelnähe“ realisiert werden soll.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angebote, die niedrigschwellig und wohnortnah nachbarschaftsstiftenden Charakter haben und Möglichkeiten des sozialen Miteinanders der Generationen fördern.</li> </ul>

<sup>123</sup> Ausführungen auf der Internetseite des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur unter ‚Städtebauförderung – Aktive Stadt- und Ortsteilzentren‘. Abrufbar unter <http://www.bmvi.de>. Letzter Abruf 17.07.2014.

<sup>124</sup> Willen, Luise (2005): „Annäherung ans Quartier“, Vortrag im Rahmen der Projektwerkstatt Halle des Bundesinstitutes für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Abrufbar unter: <http://www.bbr.bund.de>. Letzter Abruf 17.07.2014.

<sup>125</sup> Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348, S. 313, 317.

Handlungsfeld ,Wohnen‘	Handlungsfeld , Sich einbringen‘
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bauliche Maßnahmen, die den Verbleib in der Wohnung ermöglichen, oder auch Maßnahmen, die als Äquivalent hierzu dienen können (z. B. alternative Wohnformen)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beteiligung der im Quartier lebenden Menschen an der Erarbeitung von Konzepten und der Entwicklung sowie breit angelegte Einbindung bestehender Initiativen, Einrichtungen, Institutionen etc.</li> </ul>

Quelle: Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein–Westfalen (Hrsg.) 2013: Masterplan altengerechte Quartiere.NRW, S. 22ff, eigene Darstellung

Die Rolle des Landes ist allerdings in diesem Kontext eine eher impulsgebende, insofern auf kommunaler Ebene „die Steuerungsverantwortung im Sinne der kommunalen Daseinsvorsorge liegt und Netzwerkpartnerinnen und –partner für die Quartiersgestaltung vorhanden sind. ‚Kommunen‘ meint ausdrücklich nicht nur die Verwaltungskörperschaften, sondern die Gesamtheit der Akteurinnen und Akteure vor Ort als kommunale Verantwortungsgemeinschaft. Aufgabe des Landes ist es, diese Gemeinschaft bei der Wahrnehmung ihrer Gestaltungsmöglichkeiten und Verantwortung zu unterstützen und dabei die Rolle der Kommunen zu stärken.“<sup>126</sup> Hierzu wurde unter anderem ein internetgestützter Methoden– und Instrumentenkasten entwickelt ([www.aq-nrw.de](http://www.aq-nrw.de)), der im ersten Schritt handlungsorientierte Module analog den oben dargestellten Handlungsfeldern beinhaltet sowie ein Modul zur Finanzierungsmöglichkeit umfasst, welches u. a. Auskunft über entsprechende Förderprogramme gibt. Beratungsangebote, Regionalworkshops und weitere Maßnahmen wie der „Landesförderplan Alter und Pflege“ oder die „soziale Wohnraumförderung“ sollen die kommunalen Bemühungen in der Ausgestaltung altengerechter Quartiere flankieren.<sup>127</sup>

Auch seitens des Bundes wird mit Blick auf die wachsenden Herausforderungen im Bereich der Pflege ein Anknüpfungspunkt im Aufbau „sorgender Gemeinschaften“ auf Quartiersebene gesehen und ist im Rahmen der Demografiestrategie des Bundes als entsprechendes Leitbild formuliert<sup>128</sup>. In diesen „sorgenden Gemeinschaften“ – so die Ausführungen der hierzu auf Bundesebene aktiven Arbeitsgruppe – wird einerseits die Integration Älterer bei Pflege– und Unterstützungsbedarf sichergestellt und andererseits das Engagement Älterer für das Gemeinwohl als aktives Beteiligungsmoment gefördert. In der Organisation und Umsetzung dieses Leitbildes wird zwischen ländlichen und urbanen Räumen unterschieden, insofern im ersteren die Schaffung von Angebote für ein selbstbestimmtes Leben besonders unterstützt werden müsse, in urbanen Räumen dagegen primär der Bekanntheitsgrad und die Vernetzung bestehende Angebote im Vordergrund stehe. Leisten könnten dies entsprechend vernetzte Anlaufstellen im Wohnviertel, die als Knotenpunkte für Information, Beratung, Begegnung und Unterstützung funktionieren. Explizit als Beispiel genannt werden in diesem Kon-

<sup>126</sup> Zitiert aus: Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein–Westfalen (Hrsg.) 2013: Masterplan altengerechte Quartiere.NRW, S. 22.

<sup>127</sup> Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein–Westfalen (Hrsg.) 2013: Masterplan altengerechte Quartiere.NRW, S. 33.

<sup>128</sup> Bundesministerium des Innern (Hrsg.) 2012: Jedes Alter zählt – Demografiestrategie der Bundesregierung, S. 51.

text die vom Bund im Rahmen eines Aktionsprogramms etablierten Mehrgenerationenhäuser.<sup>129</sup>

- Auch das auf dem Gebiet der StädteRegion Aachen angesiedelte Mehrgenerationenhaus in Stolberg weist einen entsprechenden Schwerpunkt „Alter und Pflege“ aus, in dem zahlreiche Aktivitäten und Angebote vorgehalten werden.<sup>130</sup>

Das ebenfalls mit Bezug zum Leitbild angesiedelte Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert seit Mitte 2013 bundesweit über 300 Projekte, die das selbstständige Wohnen und Leben im Alter zum Ziel haben. Angebote der Begegnung, Unterstützung und Betreuung, Projekte zur Qualifizierung von Ehrenamtlichen und Netzwerkbildung sowie bauliche Anpassungsmaßnahmen sollen bereits bestehende Strukturen im Quartier ergänzen. Ferner werden in diesem Programm Kommunen gefördert, die fachübergreifende Handlungskonzepte rund um das Wohnen im Alter erstellen.<sup>131</sup>

- Mit der Idee „Seniorenberater Aachen-Richterich“ in Trägerschaft des Malteser Hilfsdienstes e. V. – Diözesangeschäftsstelle Aachen und dem Vorhaben des Kreisverbandes der AWO Aachen Stadt e. V. „Aufbau und Betreibung eines Begegnungszentrums“ konnten sich zwei Umsetzungsprojekte auf dem Gebiet der Stadt Aachen für diese Förderung qualifizieren.
- Unter den für eine Konzeptförderung landesweit ausgewählten acht Kommunen befindet sich aus der StädteRegion Aachen die Stadt Eschweiler.

Angesichts der zunehmenden Bedeutung des kommunalen und lokalen Umfeldes im demografischen Wandel und der damit verbundenen Herausforderung (wie können in sehr unterschiedlichen Sozialräumen Gesundheitsvorsorge, Pflege und Alltagsunterstützung so organisiert werden, dass die Potenziale älterer Menschen entwickelt und erhalten werden?) befasst sich auch der im Herbst 2015 erscheinende siebte Altenbericht unter dem Titel „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“ hiermit und wird entsprechende konkrete Handlungsempfehlungen der zuständigen Sachverständigenkommission enthalten.<sup>132</sup>

Gleichwohl häufig der Fokus der Quartierskonzepte auf der Zielgruppe der älteren Menschen liegt, erhöhen eine so erfolgreiche Aufwertung des sozialen Nahraumes und die Vernetzung der dort lebenden Menschen die Lebensqualität aller Bevölkerungsgruppen. Maßnahmen der Quartiersentwicklung gelten daher auch als übertragbarer Lösungsansatz für andere (sozial-)politische Handlungsfelder oder zielgruppenspezifische Maßnahmen. So setzt beispielsweise das Land Nordrhein-Westfalen mit seinem Handlungskonzept gegen Armut und soziale Ausgrenzung in der Bekämpfung von Armut und Armutsfolgen hier an, und auch das Mitte

<sup>129</sup> Behördenspiegel (Hrsg.) 2014: Informationsbroschüre: Den demografischen Wandel gestalten – Sorgende Gemeinschaft in der Kommune, S. 5ff.

<sup>130</sup> Hierzu zählen u. a. sportliche, kreative und kulturelle Angebote, Gruppentreffs für Angehörige und Interessierte, Kurse der häuslichen Pflege, Informationen zum Leben mit Demenz u. v. m. Nähere Infos zu Inhalten und Ausrichtung der Angebote: <http://www.heleneweberhaus.de>.

<sup>131</sup> Pressemitteilung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vom 13.06.2013. Infos zu allen Projekten und dem Programm abrufbar unter: <http://serviceportal-zuhause-im-alter.de/300projekte.html>. Letzter Abruf 16.07.2014.

<sup>132</sup> Weitere Informationen zum Altenbericht und der Besetzung der Sachverständigenkommission unter: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/aeltere-menschen.html>.

2014 gestartete bundesweite Modellprogramm „JUGEND STÄRKEN im Quartier“ verbindet sozialpädagogische Unterstützungsangebote mit Projekten zur Aufwertung des unmittelbaren Wohnumfeldes und zur diesbezüglichen Aktivierung junger Menschen.<sup>133</sup> Nicht zuletzt zählt die Versorgung im Quartier auch zu den aktuellen gesundheitspolitischen Themen, wie der Blick auf das Programm des Gesundheitskongresses des Westens für den März 2015 zeigt<sup>134</sup>.

Dabei bleibt zu beachten, dass Quartiersansätze in einem überschaubaren, dicht besiedelten Raum leichter zu realisieren sind als in städtischen Randlagen oder tendenziell ländlichen Räumen mit hoher Alterung. Hier stellt der Erhalt der Mobilität eine zentrale Dimension dar, in der auch der öffentliche Nahverkehr eine Schlüsselstellung einnimmt. Wie Wohnumfeld, Versorgungssicherheit und der Erhalt sozialer/technischer Infrastrukturen – speziell in ländlichen Strukturen – erhalten bzw. im Zuge der demografischen Entwicklung gestaltet werden können und müssen, ist Gegenstand des seit 2011 laufenden Aktionsprogramms „Regionale Daseinsvorsorge“ im Rahmen der „Modellvorhaben der Raumordnung“ (MORO), das bis 2013 in der StädteRegion Aachen gemeinsam mit den Kreisen Düren und Euskirchen umgesetzt wurde und in der Erarbeitung einer Regionalstrategie Daseinsvorsorge für den Bereich der Nordeifel mündete<sup>135</sup>. Zu den nun im Anschluss ausgewählten Modellregionen, in denen Pilotprojekte der Umsetzungsphase (2014–2015) gefördert werden, zählt u. a. die für die Nordeifel von diesen Projektpartnern anvisierte Innenentwicklung durch die Stärkung und Belebung der Ortskerne<sup>136</sup>:

- Im Rahmen des Projektes „Innenentwicklung durch die Stärkung und Belebung der Dorfkerne“ sollen konkrete Planungen für alternative und innovative Wohnformen und Nutzungen in mindestens zwei auszuwählenden Dörfern entwickelt und deren Umsetzung vorbereitet werden. Die örtliche Bevölkerung, Experten und weitere lokale und regionale Partner werden dabei aktiv eingebunden. Mögliche Nutzungsformen könnten sein: Mehrgenerationenwohnen, Wohngemeinschaften für ältere Menschen, multifunktionale Einrichtungen mit verschiedenen Funktionen der Daseinsvorsorge. Bei den Planungen sollen zudem die örtliche Baukultur sowie das vorhandene Mobilitätsangebot berücksichtigt werden. Für die konkreten Planungen werden dann durch das Projektmanagement jeweils Förder- und Finanzierungskonzepte erarbeitet sowie tragfähige Trägerstrukturen und Rechtsformen für die Umsetzung aufgezeigt.

Über diese explizit hervorgehobenen Projekte hinaus bestehen in der StädteRegion Aachen vielfach lokal verankerte Initiativen oder Aktivitäten<sup>137</sup>, die durch ihre – im Wesentlichen auch ehrenamtliche Arbeit – schon heute wichtige Bausteine einer auf den Lebensraum bzw. das Quartier bezogenen systematischen Entwicklung des Gemeinwesens darstellen.

---

<sup>133</sup> Pressemitteilung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vom 10.07.2014. Infos zum Programm und Interessensbekundungsverfahren abrufbar unter: <http://www.jugend-staerken.de>. Letzter Abruf 17.07.2014.

<sup>134</sup> Programm einsehbar unter: <http://www.gesundheitskongress-des-westens.de>. Letzter Abruf 17.07.2014.

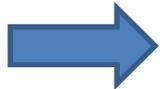
<sup>135</sup> Nähere Informationen zum umfangreichen Projekt und der Regionalstrategie sind abrufbar unter: <http://www.isb.rwth-aachen.de>.

<sup>136</sup> Nachstehende Darstellung des Projektes entnommen aus: <http://www.regionale-daseinsvorsorge.de/163/>. Letzter Abruf 17.07.2014.

<sup>137</sup> So wurden u. a. auf der Fachkonferenz des städteregionalen Amtes für Altenarbeit in Kooperation mit „Senioren ohne Grenzen“ im März 2014 fünf Beispiele aus der Region vorgestellt, die in Form von Information, Beratung oder konkreten Unterstützungsleistungen im nahen Umfeld tätig sind und auch über generationsübergreifende Kooperationen zur Etablierung nachbarschaftlicher Netzwerke beitragen.

Wie eine Verzahnung bestehender Strukturen und Versorgungsansätze im Rahmen einer Quartiersentwicklung erfolgen kann, soll im Nachfolgenden zum Abschluss dieses Berichtes exemplarisch anhand des Beispiels der Entwicklung eines Quartiersprojektes in der Städte-Region Aachen aufgezeigt werden, welches – unter der Voraussetzung der Bewilligung eines noch ausstehenden Förderantrages – ab 2015 für die Laufzeit von drei Jahren implementiert werden soll.

### 5.3.3 Praxisbeispiel: Entwicklung eines Quartiersprojektes für Herzogenrath–Merkstein<sup>138</sup>



#### Anschubfinanzierung und Bereitstellung von Know-how

Vor dem Hintergrund einer Selbstverpflichtung zur Entwicklung inklusiver, kultursensibler und generationengerechter Quartiere durch die freien Verbände der Wohlfahrtspflege in Nordrhein–Westfalen initiierte die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Bezirksverband Mittelrhein e.V. im ersten Halbjahr 2014 die Entwicklung modellhafter Quartiersprojekte an vier Standorten im Bezirk Mittelrhein, darunter Herzogenrath. Eine Anschubfinanzierung – ergänzt um Fördergelder des Kuratoriums Deutscher Altershilfe (KDA) –, das Know-how aus bereits erfolgreich durchgeführten Quartiersprojekten sowie die Einbindung in eine entsprechende überörtliche Steuerungsgruppe sollten die Akteure vor Ort in der bedarfsgerechten Entwicklung und Konzeptionierung eines Quartiersprojektes unterstützen.



#### Zielsetzung und Herangehensweise

Ziel des Herzogenrathener Vorhabens war es, eine Projektidee für eine noch zu definierende räumliche Einheit im Stadtteil Merkstein zu entwickeln, „die im Alter den Verbleib in der gewohnten Umgebung und im Umfeld der gewohnten sozialen Kontakte begünstigt.“<sup>139</sup> Zu diesem Zweck wurden einerseits entsprechende Daten auf Sozialraumebene ausgewertet, zum anderen Initiativen gestartet, die – ausgestaltet als konkrete Begehung des Lebensraumes den dortigen Bewohner/–innen die Möglichkeit eröffnete, über ihr Quartier und ihre Vorstellung vom Leben im Alter ins Gespräch zu kommen.

*„Ganz wichtig war dabei, vor Ort greifbar und präsent zu sein. Auch wenn beim ersten Mal die Resonanz überschaubar war, so wuchs diese doch von Mal zu Mal. ... Mit dem Begriff ‚Quartier‘ konnten hier viele Menschen anfangs nichts anfangen, hier sind eher andere Begrifflichkeiten entsprechend der Tradition der Ansiedlung, wie zum Beispiel ‚Kolonie‘ üblich. Dennoch konnten die Menschen mit der Idee des Quartiers – wenn ich dann erklärt habe, was wir vorhaben – sehr viel anfangen. ... Es hat sich sehr schnell gezeigt, dass das Potenzial groß ist, aber das auch die Herausforderungen groß sind, und dass neben dem wenig altersgerechten baulichen Zustand vieler Wohnungen und*

<sup>138</sup> Die nachstehende Beschreibung fußt auf der diesbezüglichen Presseinformation des Kreisverbandes AWO Aachen–Land e. V., einem 1,5–stündigen Experteninterview mit der Koordinatorin des örtlichen Projektes sowie Presseberichten.

<sup>139</sup> Zitiert aus: Pressemitteilung des AWO Kreisverbandes Aachen–Land e. V. vom 20.05.2014.

*Einfamilienhäuser der Wunsch nach mehr sozialem Miteinander da ist, genauso wie bestehende Ängste, beispielsweise vor Betrug, artikuliert wurden.“*

Parallel hierzu wurde Kontakt zu Schlüsselpersonen vor Ort aufgenommen und eine Vielzahl von Gesprächen mit lokalen Akteuren und Dienstleistern geführt, die der Quartiersanalyse dienten und zum Ziel hatten, Ideen mit vorhandenen Ressourcen zu verbinden sowie Anknüpfungspunkte zu schaffen.

Auf einer sich vornehmlich an in Merkstein bürgerschaftlich und/oder hauptberuflich Engagierte in Vereinen und Verbänden sowie an Vertreter/-innen von Religionsgemeinschaften, aber auch professionelle Dienstleister wendende Netzwerktagung sollte zum Ende der Konzeptentwicklungsphase die in den Gesprächen begonnene Vernetzung mit verschiedenen Akteuren befördert sowie andererseits Transparenz im Hinblick auf den angestrebten Projektantrag und die eigene Rolle geschaffen werden.

*„Sinnvoll und nachhaltig erfolgreich ist ein Quartiersprojekt nur oder immer dann, wenn es gelingt, die Angebote und Aktivitäten, die bereits jetzt vorhanden sind, in die Entwicklung einzubinden. Diese stärkere Vernetzung der Akteure ist jetzt schon in einem ersten Schritt durch die Konzeptphase angestoßen worden und stellt einen Mehrwert für Merkstein dar, unabhängig davon, ob unser Quartierskonzept ab 2015 gefördert und damit auch umgesetzt wird.“*



### Konzeptionelle Überlegungen und Faktoren

Verfolgt wird in der Projektkonzeption daher insbesondere auch ein Wechselspiel zwischen Netzwerkbildung und -festigung als tragfähige Grundlage einer breitgefächerten, vor Ort verankerten Versorgungs- und Unterstützungsstruktur für ältere Menschen sowie der im Rahmen eines Quartiersprojektes angestrebten Ergänzung dieser um weitere, sinnhafte Elemente. Neben dem Auf- und Ausbau dieses Akteure-Netzwerkes stellen daher Investitionen in soziale Netzwerke durch Stärkung von Hausgemeinschaften bzw. Nachbarschaften, die Schaffung von „neuen“ Begegnungsräumen und -formen (z. B. durch Gründung von Freizeitclubs), die Verankerung von hilfe- und unterstützungsbezogenen relevanten Informationen und deren Weitergabe an Ältere durch Schulung von im Quartier agierenden Multiplikatoren wichtige Pfeiler des Projektes dar. Zugleich steht die Stärkung der Partizipation Einzelner auf der Projektagenda:

*„Die Idee ist auch Menschen in die Ausgestaltung ihrer Umgebung und ihrer Nachbarschaft mit in die Verantwortung zu nehmen, bzw. diese ihnen auch zu überlassen. Das ist eine Gradwanderung, denn nicht jeder möchte dies auch so umfänglich, daher sollten es kleine Verantwortungen sein, die sich auf einzelne Dinge oder eine bestimmte Zeit beschränken. Was jetzt in den Strukturen häufig besteht, sind Engagements mit relativ großen Verantwortungen, die auch mit entsprechenden ‚Posten‘ oder Funktionen einhergehen oder von der Aufgabe sehr umfänglich sind. Hier möchten wir eher auf kleinteilige Dinge setzen und darüber Menschen für die Quartiersgestaltung gewinnen.“*

Der Referenzrahmen für die Definition der Ziele und die Berücksichtigung der Handlungsfelder wie auch des konkreten Projektgebietes wird dabei durch die jeweiligen Ressourcen mitbestimmt.

*„Es ist ungemein schwierig, sich in einem solchen Prozess auf bestimmte Aspekte in einem Projekt zu beschränken, weil es eben auch viele Dinge gibt, die es in einem Quartier anzugehen gilt. Das Risiko, zu viel auf einmal bewegen zu wollen, ist groß. Und dann muss man nochmal genau auf die eigenen Stärken schauen. ... In der Phase der Projektentwicklung hat sich auch gezeigt, es gibt nicht **den** Bereich oder **das** Quartier, für das alle Indikatoren sprechen, sondern man muss ganz genau gucken, welche Ressourcen kann ich auch als Organisation oder Initiative einbringen, und auch das spielt für die Auswahl auch eine Rolle.*

*Mit dem ambulanten und stationären Angebot der pflegerischen Versorgung hat die AWO hier ja eine entsprechende Ressource, die sie in die Quartiersentwicklung einbringen kann. Das gilt natürlich auch für den sehr aktiven und mitgliederstarken Ortsverein in Merkstein, der eine weitere Ressource darstellt. Im Umkehrschluss bedeutet dies aber nicht, dass andere Akteure mit ähnlichen Ressourcen, wie z. B. andere Pflegedienste, dann nicht mitwirken können – auch diese sind herzlich eingeladen, denn für ein solches Netzwerk, das Versorgungssicherheit und Versorgungsoptionen schafft, braucht es viele Schultern.“*

Intendiert ist eine über das konkrete Quartier und über die originäre Zielgruppe hinausgehende Wirkung.

*„Die Entscheidung für ein bestimmtes Kerngebiet ist ja erstmal kein Ausschluss der nicht auf diesem Gebiet angesiedelten Akteure, sondern eher eine Konzentration auf einen überschaubaren Raum. Für diesen Kernbereich wird kleinteilig erprobt, was möglich ist, was auf Resonanz stößt, wie es zu organisieren ist und was gestaltet werden kann. Und mit einigen der geplanten Aktivitäten werden wir sicherlich auch einen erweiterten Kreis und weitere Akteure erreichen. ...*

*Viele ältere Menschen wünschen sich ja auch generationenübergreifende Dinge. Dann sind es eben auch nicht nur die ältere Menschen, die beispielsweise von den Dingen, die wir im Haus oder in der Straße umsetzen wollen, profitieren, sondern alle Menschen, die in diesem Quartier leben, partizipieren hieran. Soziale Nähe wieder zu kreieren, davon haben eben viele Menschen einen Effekt.“*



### Nächste Schritte und weitere Überlegungen

Die Projektkonzeption für die Quartiersarbeit wurden im nächsten Schritt zur Antragsreife gebracht, mit dem Ziel, ab 2015 eine Projektförderung bis Ende 2017 zu erwirken. Konkrete Kooperationsabsichten Dritter werden weiter ermittelt. Kooperationspartner – auch unter

dem Aspekt der nachhaltigen Implementierung – sind dabei die Kommune Herzogenrath, Wohnungsbaugesellschaften, vor Ort bestehende Initiativen, Einrichtungen und Institutionen sowie mit der Thematik befasste Ämter der StädteRegion Aachen.

Eine besondere Herausforderung besteht aus Sicht der Koordinatorin in der Überbrückung der Zeitspanne zwischen Abschluss der Konzeptionsphase Mitte 2014 und dem voraussichtlich Projektbeginn in 2015.

*„Unser Ziel ist es, die jetzt geschaffenen Kontakte mit den Akteuren auch über das halbe Jahr zu pflegen, bis zu der hoffentlich in 2015 beginnenden Förderung. In welcher Form, kann ich jetzt noch nicht sagen, aber die einmal entstandene Arbeitsebene weiter aufrechtzuerhalten, ist sicherlich sinnvoll. Zugleich besteht ja die Vorgabe, dass man im Vorfeld einer Förderung nur sehr eingeschränkt tätig werden darf. ...*

*Vorstellbar wäre aber, mit anderen anvisierten Projekten in räumlicher Nähe zu dem Quartiersprojekt zu beginnen, so dass später diese als Bausteine in das konkrete Quartiersmanagement eingebracht werden können. So könnte beispielsweise eine Schulung im Bereich Leben mit Demenz, die wir im Rahmen des Bundesmodellprogrammes „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ in Herzogenrath durchführen werden, hier stattfinden und so für eine gewisse Kontinuität im Übergang sorgen. Ein anderer Anknüpfungspunkt könnte ein für den Herbst geplantes zweites Netzwerktreffen sein, auch für andere Akteure, die ja mit uns diese Quartiersentwicklung angehen. Aber die Prämisse ist, dies alles erst Mal auch offen zu lassen, im Sinne von ‚nicht unsererseits vorgeben‘, sondern unter Beteiligung aller dort entwickeln und konkretisieren.“*

## Literaturverzeichnis

Behördenspiegel (Hrsg.) 2014: Informationsbroschüre: Den demografischen Wandel gestalten – Sorgende Gemeinschaft in der Kommune.

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) 2013: Arbeitsmarktberichterstattung. Der Arbeitsmarkt in Deutschland, Ältere am Arbeitsmarkt.

Bundesministerium des Innern (Hrsg.) 2012: Jedes Alter zählt – Demografiestrategie der Bundesregierung.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) 2013: Lebenslagen in Deutschland. Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) 2011: „Wohnen im Alter – Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf“, Schriftenreihe Forschungen, Heft 147.

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.) 2010: Kahler, Barbara: „Wohnen im Alter“, in: Nachrichten-Dienst (NDV) September 2010.

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (Hrsg.) 2013: Brenke, K.: „Immer mehr Menschen im Rentenalter sind berufstätig.“ DIW – Wochenbericht Nr. 6/2013.

Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.) 2013: Nowossadeck, S., Vogel, C.: „Aktives Altern. Erwerbsarbeit und freiwilliges Engagement. Report Altersdaten 2/2013.“

Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V. , Institut Arbeit und Technik, Ruhr-Universität Bochum (Hrsg.) (2006): FuS-Trendreport: Seniorenwirtschaft in Deutschland.

Generali Zukunftsfond (Hrsg.) und Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 1348.

Industrie- und Handelskammer Aachen (Hrsg.) 2013: Daseinsvorsorge im ländlichen Raum: Eine Zukunftsaufgabe.

Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), Geschäftsbereich Statistik (Hrsg.) 2012: Cicholas, U./Dr. Ströker, K.: „Auswirkungen des demografischen Wandels. Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte und Erwerbspersonen in Nordrhein-Westfalen“. Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen, Band 74.

Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) (Hrsg.) 2013: Gutachten – Mikroanalytische Untersuchung zur Abgrenzung und Struktur von Referenzgruppen für die Ermittlung von Regelbedarfen auf Basis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008. Simulationsrechnungen für das Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Jasilionis, Domantes (2013): „Arme sterben jünger“ – Die Unterschiede zwischen den sozialen Schichten wachsen, in: Demografische Forschung 2013. Nr.3. Hrsg.: Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock, in Kooperation mit Rostocker Zentrum zur Erforschung des Demografischen Wandels, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Vienna Institute of Demography/Austrian Academy of Sciences, Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital.

Lampert, T./Kroll, L. E. u. a. (2013): „Sozioökonomischer Status und Gesundheit. Ergebnisse der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1)“, in: Bundesgesundheitsblatt 2013 Nr. 56.

LEG Immobilien AG (Hrsg.): LEG-Wohnungsmarktreport NRW 2013 – Ausgabe Stadt Aachen; Kreis Aachen.

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2012: Sozialbericht NRW 2012. Armuts- und Reichtumsbericht.

Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2013: Masterplan altengerechte Quartiere.NRW.

NRW Bank (Hrsg.) 2012: Wohnungsmarktbericht NRW 2011.

Stadt Aachen (Hrsg.) 2009: Sozialentwicklungsplan.

Stadt Aachen (Hrsg.) 2013: Wohnungsmarktbericht.

StädteRegion Aachen – Amt für soziale Angelegenheiten (Hrsg.): 2013. Fortschreibung des Berichtes zur Kommunalen Pflegplanung. Teilbericht: Ergebnisse der Pflegestatistik 2011. Kommentierter Tabellenband.

StädteRegion Aachen (Hrsg.) 2012: Faktor Familie GmbH: Kommentierter Tabellenband der StädteRegion Aachen.

StädteRegion Aachen (Hrsg.) 2012: Amt für soziale Angelegenheiten. Controllingbericht 2011. Anlage zur Mitteilungsvorlage SOZ 2013/0427 vom 06.11.2012.

StädteRegion Aachen (Hrsg.)2013: Amt für soziale Angelegenheiten. Controllingbericht 2012. Anlage zur Mitteilungsvorlage SOZ 2013/0427 vom 30.10.2013.

StädteRegion Aachen (Hrsg.)2013: Amt für soziale Angelegenheiten: Beschlussvorlage SEN 2013/0420 vom 30.10.2013 – Änderung der Richtlinien zur Förderung von Wohnraumanpassungsmaßnahmen.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 2011: Im Blickpunkt: Ältere Menschen in Deutschland und der EU.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 2011: Wirtschaftsrechnungen, Laufende Wirtschaftsrechnungen. Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte. Fachserie 15, Reihe 1/2009.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 2014: Wirtschaftsrechnungen, Laufende Wirtschaftsrechnungen. Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte. Fachserie 15, Reihe 1/2012.

### Internetlinks

<http://edoc.rki.de>

<http://epp.eurostat.ec.europa.eu>

<http://serviceportal-zuhause-im-alter.de>

<http://web.gdw.de>

<http://www.aachen.de>

<http://www.bbr.bund.de>

<http://www.bmfsfj.de>

<http://www.bmvi.de>

<http://www.destatis.de>

<http://www.erwerbstaetigkeit-rente.de>

<http://www.generalialtersstudie.de>

<http://www.gesundheitskongress-des-westens.de>

<http://www.heleneweberhaus.de>

<http://www.isb.rwth-aachen.de>

<http://www.it.nrw.de>

<http://www.rp-online.de>

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Anteil der Personen im Alter von 60 Jahren und mehr an der Gesamtbevölkerung 2011 .....	9
Abb. 2: Wanderungssaldo Älterer (65 Jahre und mehr) 2005–2011 in den Kommunen der heutigen StädteRegion Aachen .....	12
Abb. 3: Veränderungen in der Zusammensetzung der älteren Generation in den Kommunen 2011/2030 – differenziert nach infrastruktur-relevanten Altersgruppen.....	17
Abb. 4: Anteil der älteren Bevölkerung mit Migrationshintergrund an der älteren Gesamtbevölkerung (65 Jahre und mehr) auf kommunaler Ebene 2011 .....	20
Abb. 5: Anteil Älterer (65 Jahre und mehr) mit Migrationshintergrund nach Herkunftsland (Auswahl) StädteRegion Aachen 2011 .....	22
Abb. 6: Anteil sich jünger empfindender Älterer (65–85 Jahre) .....	24
Abb. 7: Lebenswelten Älterer (50 Jahre und mehr) SINUS–Milieu–Studie 2010 .....	26
Abb. 8: Komponenten des Einkommens der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter, Deutschland 2011 .....	32
Abb. 9: Grundsicherung im Alter – Quoten in der StädteRegion Aachen 2011 .....	37
Abb. 10: Entwicklung der Quote sozialversicherungspflichtig beschäftigter Älterer, differenziert nach Altersgruppen – in Deutschland 2009–2013 .....	45
Abb. 11: Quoten erwerbstätig und sozialversicherungspflichtig beschäftigter Älterer ab 60 Jahren – nach Alter in Deutschland 2012 .....	47
Abb. 12: Arbeitslosenquote Älterer (55 bis unter 65 Jahre) in der StädteRegion Aachen 2012 .....	49
Abb. 13: Erwerbstätigenquote Älterer ab 65 Jahren – nach Alter in Deutschland 2011 .....	51
Abb. 14: Erwerbstätige Ältere ab 65 Jahren – nach Beruf in der StädteRegion Aachen 2011 .....	53
Abb. 15: Ältere ab 60 Jahren in der StädteRegion Aachen – nach Altersgruppen und Größe des privaten Haushaltes 2011 .....	56
Abb. 16: Anteil des selbstgenutzten Wohnraumes StädteRegion Aachen 2011 .....	57
Abb. 17: Anteil der Haushalte mit Seniorenstatus nach Fläche der Wohnung, Städte-Region Aachen 2011 .....	58
Abb. 18: Wohnkostenbelastung (Anteil der Wohnkosten an Haushaltskraft) in %, Städte-Region Aachen 2012 .....	61
Abb. 19: Wohnpräferenzen vor dem Hintergrund einer Hilfe- bzw. Pflegebedürftigkeit 2013 .....	70
Abb. 20: Dimensionen einer altengerechten Quartiersentwicklung – Masterplan .....	76

## Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Bevölkerungsstand Älterer in der StädteRegion Aachen nach Altersgruppen 2011 ....	6
Tab. 2: Bevölkerungsstand Älterer in den Kommunen der StädteRegion Aachen nach Altersgruppen 2011 .....	7
Tab. 3: Voraussichtlicher Bevölkerungsstand Älterer in der StädteRegion Aachen nach Altersgruppen 2030 .....	8
Tab. 4: Anteile der älteren Bevölkerung in den Kommunen der heutigen StädteRegion .....	10
Tab. 5: Altenquotient in der StädteRegion Aachen 2011/2030 auf kommunaler Ebene .....	13
Tab. 6: Komponenten der dreifachen Alterung 2011–2030 auf kommunaler Ebene .....	15
Tab. 7: Anzahl und Anteil Älterer – differenziert nach Geschlecht – in der StädteRegion Aachen nach Altersgruppen 2011 .....	18
Tab. 8: Anzahl und Anteil Älterer mit Migrationshintergrund auf kommunaler Ebene 2011 .....	20
Tab. 9: Konsumausgaben privater Haushalte Älterer nach Altersgruppen 2011 .....	30
Tab. 10: Schätzungen zur Zahl der von relativer Einkommensarmut betroffenen älteren Menschen in der StädteRegion Aachen – 2011 .....	35
Tab. 11: Zahl der Empfänger/-innen von Grundsicherung im Alter in der StädteRegion Aachen 2010–2012 .....	37
Tab. 12: Quote der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Alter zwischen 55 bis unter 65 Jahren in der StädteRegion Aachen 2009–2012 .....	48
Tab. 13: Finanzielle Belastung durch Wohnkosten: Anteil am verfügbaren Nettohaushaltseinkommen in Deutschland 2011 .....	60
Tab. 14: Veränderungen der Ausgaben privater Haushalte nach sozialer Stellung/Alter der Haupteinkommensperson für Miete und Energie 2009/2012 .....	62
Tab. 15: Bewertung der eigenen Wohnsituation/des Wohnumfeldes der 65– bis 85–jährigen Bevölkerung, Deutschland.....	64
Tab. 16: Infrastruktur in unmittelbarer Umgebung zum Wohnstandort, nach Wohnortgröße, 65– bis 85–jährige Bevölkerung, Deutschland 2013 .....	65
Tab. 17: Vom Wohnstandort fußläufig zu erreichende Einrichtungen, mittlere und kleine Kommunen StädteRegion Aachen 2011 .....	67
Tab. 18: Maßnahmen zur altersgerechten Gestaltung der eigenen Wohnsituation, Deutschland .....	69